

Geschichte der Heimvolkshochschule Wislade in der Zeit der Weimarer Republik*

Die Anfänge nach dem Ersten Weltkrieg

Die Geschichte der Heimvolkshochschule Wislade bei Lüdenscheid bleibt verbunden mit dem Namen des Pfarrers Hans Störmer (1879–1964).

Der aus einem Lehrerhaushalt in Lippe stammende Störmer macht 1898 auf dem Ev. Gütersloher Gymnasium sein Abitur, studiert in Greifswald und Halle Theologie, legt seine Examina 1901 und 1903 vor dem Konsistorium in Münster ab, ist 1905 für einige Monate Prediger und Lehrer an der Deutschen Gemeinde in Alexandria, wird nach einer Hilfspredigerzeit in Stieghorst und Jöllenbeck für die Jahre 1907 bis 1914 Pfarrer in Vielbrunn (Ev. Kirche in Hessen und Nassau) und kommt ab 1. November 1914 als 6. Pfarrer nach Lüdenscheid, wo er bis 1950 amtiert. Am Ende des Krieges wird er vom Ev. Feldpropst zum Etappen-Lazarett-Pfarrer einberufen.¹

Mit seiner Rückkehr im Dezember 1918 nach Lüdenscheid beginnt seine über die traditionelle Gemeindegearbeit hinausgehende öffentliche Tätigkeit in dieser rund 35.000 Einwohner zählenden westfälischen Stadt, die von Kleinindustrie geprägt ist und über eine starke Arbeiterbewegung verfügt.² Rund 80 Prozent der Lüdenscheider gehören zur evangelischen Kirche.³

Störmer hatte sich schon länger für die sogenannte Volkshochschulbewegung interessiert, die an einigen Stellen schon vor dem Krieg

* Vortrag gehalten am 27.9.2002 auf dem Tag der Westfälischen Kirchengeschichte in Breckerfeld.

¹ Angaben nach Personalakte im Archiv der EkvW in Bielefeld; Störmer war seit 1907 mit Else Koch aus Berlin Wilmersdorf verheiratet, das Ehepaar hatte 6 Kinder (Hartmut, Ortwin, Herwig, Gudrun, Horand, Hildburg).

² Zur Geschichte Lüdenscheids s. Hans Strodel, Chronik der Stadt Lüdenscheid, Ihre politische, kulturelle und soziale Entwicklung, Lüdenscheid 1929, hier eine Übersicht über die Volkshochschule, S. 91 ff.; Zur Geschichte der Lüdenscheider Arbeiterbewegung: Dietmar Simon, Arbeiterbewegung in der Provinz. Soziale Konflikte und sozialistische Politik in Lüdenscheid im 19. und 20. Jahrhundert, Essen 1995.

³ Zur Lüdenscheider Kirchengeschichte: Walter Köllner, 100 Jahre evangelische Gemeinde Lüdenscheid, Lüdenscheid 1954; Religionsreferat von Tobias Frey „die kirchliche Situation in dem Zeitraum 1933–1945“, Lüdenscheid 1994.

in Deutschland Fuß gefaßt hatte, nun aber nach Krieg und Revolution eine erste Blütezeit erlebte. Noch während seiner Militärzeit hatte Störmer sich über die dänische Volkshochschulbewegung informiert, die starke religiöse und nationale Impulse von dem Theologen Grundtvig erhalten hatte. Das Buch des Schweizer F. Wartenweiler-Haffter „Ein nordischer Volkserzieher. Die Entwicklung N. F. S. Grundtvigs zum Vater der Volkshochschule“ (Bern 1913) fand im Vorkriegs-, Kriegs- und Nachkriegsdeutschland eine große Beachtung, ebenso wie das Buch von A. Hollmann „Die Volkshochschule und die geistigen Grundlagen der Demokratie“ (Auflage Berlin 1919). Und die pädagogisch-praktischen Schriften von Eduard Weitsch „Was soll eine deutsche Volkshochschule sein und leisten?“ (Jena 1918), von Werner Picht „Die deutsche Volkshochschule der Zukunft“ (Leipzig 1919) und viele andere Broschüren und Aufsätze zeigen einen Neuaufbruch in die Volksbildung. Über ganz Deutschland verteilt bildet sich ein „Freies Volksbildungswesen“.⁴

Im Handbuch für Pädagogik (1928) heißt es:

„Unter der Bezeichnung freies Volksbildungswesen‘ werden alle Bestrebungen und Einrichtungen zusammengefaßt, die außerhalb des staatlichen Schulwesens dem Erwachsenen die Möglichkeit zu einer Erweiterung und Vertiefung seiner Bildung geben wollen mit dem Ziele einer einheitlichen, von allen Schichten des Volkes getragenen Kultur. Ein freies, der staatlichen Aufsicht und Regelung nicht unterworfenen Bildungssystem muß um so notwendiger als Ergänzung neben das Schulwesen treten, je entwickelter dieses in allen seinen Graden und Zweigen ist und je mehr es im Dienste einer immer einseitiger werdenden Berufsausbildung steht. Die Schulen von der Grundschule bis zur Universität wollen in erster Linie der Erziehung und dem Unterricht, der Vermittlung von Kenntnissen und Fähigkeiten für den Beruf dienen. Sie sind in erster Linie zweckbestimmt, das heißt sie bilden den Menschen für eine bestimmte, von ihm berufsmäßig zu erfüllende Aufgabe aus. In dem Umfange aber, in dem dem Menschen in seinem Beruf nicht mehr die Möglichkeit der Entfaltung der ihm von der Natur verliehenen Anlagen und Fähigkeiten gegeben ist, in dem aber auch seine Beziehungen zu seinen Nebenmenschen und zur Außenwelt sich in ihm nicht erschöpfen, bedarf er einer ergänzenden Betätigung, durch die alle Kräfte

⁴ S. Manfred Heinemann (Hg.), Sozialisation und Bildungswesen in der Weimarer Republik, Stuttgart 1976; Paul Ciupka/Franz-Josef Jelic (Hg.), Soziale Bewegung, Gemeinschaftsbildung und pädagogische Institutionalisierung. Erwachsenenprojekte in der Weimarer Republik, Essen 1996; zur protestantischen Erwachsenenbildung: Hans Peter Veraguth, Erwachsenenbildung zwischen Religion und Politik. Die protestantische Erwachsenenbildungsarbeit in und außerhalb der Freien Volksbildung in Deutschland von 1919 bis 1948, Stuttgart 1976.

in ihm geweckt werden und zur Entwicklung kommen können, durch die er sich als ganzer Mensch in die Welt hineingestellt fühlen kann, auf denen eigentlich seine persönliche Eigenart beruht und in deren Pflege und Ausbildung er darum allein eine höhere Befriedigung finden kann. Darum werden in neuerer Zeit mit Recht auch Gymnastik, Tanz, Musik, dramatische Spiele u. a. in den Bereich der freien Volksbildung hineinbezogen.

Nicht minder als zur Ergänzung der Berufstätigkeit erweist sich eine Erwachsenenbildung als notwendig zur geistigen Vertiefung der Berufsarbeit selbst. Der Beruf als Zweck, die Berufsarbeit als Voraussetzung der Existenz, der Familiengründung und -erhaltung, soll auch einen Sinn in sich selbst haben. Der Mensch muß seine Arbeit im Zusammenhange seiner engeren Lebensgemeinschaft in Dorf und Stadt, als Bauer oder Industriearbeiter, oder wohin er sonst gestellt ist, im Zusammenhange seiner Volksgemeinschaft, ja zuletzt im Zusammenhange der Menschheit begreifen, als deren vollwertiges Glied er sich nur dann fühlen kann.

Freilich gehört dazu noch ein weiteres. Die Erwachsenenbildung will den Menschen nicht nur bewußt in den wirtschaftlichen Zusammenhang der Menschen und Völker hineinstellen, sondern auch in ihren geistigen Zusammenhang, indem sie ihn zum Mitträger der Kultur erzieht und so die geistigen Kräfte und Fähigkeiten des einzelnen dienstbar macht der großen Aufgabe, in dem ewigen Wandel der nationalen Kultur zunächst und der Menschheitskultur mitzuschaffen.

... So erhält die Volksbildung ihren tiefsten Sinn in der Deutung einer Bildung zum Volke, einer Bildung, deren letztes Ergebnis das Volk ist. Nur in diesem Sinne kann von Volksbildung überhaupt gesprochen werden. Die Bildung einzelner kann nur in dem Rahmen einer Volksbildung gefügt werden, wenn der einzelne durch sie die Formung als ein das Volk erst mitgestaltendes Glied erhält. Damit ist aber auch gesagt, daß alle Erwachsenenbildung, so sehr sie in erster Linie der geistigen und seelischen Formung des einzelnen dienen will, und nur dienen kann, diese Aufgabe nur im Hinblick auf das Volksganze lösen kann, in dem für den einzelnen erst die Voraussetzungen seines geistigen und seelischen Lebens gegeben sind.⁵

Die kommende Arbeit des Gemeindepfarrers, der übergemeindlich und überparteilich arbeiten will, steht bei aller inhaltlichen Differenzierung in der Klammer dieser Zielbestimmung einer eigenverantworteten freien Volksbildung.

Es beginnt nach einem öffentlichen Vortrag von Störmer „Über die Notwendigkeit, Volkshochschulen zu errichten“ im Frühjahr 1919 mit

⁵ S. Handbuch der Pädagogik, hg. von Hermann Nohl und Ludwig Pallat, Vierter Band, „Die Theorie der Schule und der Schulaufbau“, Abschnitt „Freies Volkswildungswesen“, S. 370 f.; ferner: Lexikon der Pädagogik der Gegenwart, Zweiter Band, Abschnitt „Volksbildung“, Sp. 1211 ff.; Franz Pöggeler (Hg.), Handbuch der Erwachsenenbildung, Band 4. S. 62 ff. u. 107 ff.

einer Vortrags- und Diskussionsreihe in seinem Arbeitszimmer. Gelesen und durchgesprochen werden Fichtes „Reden an die Deutsche Nation“. Die meisten Teilnehmer sind Angestellte und Arbeiter aus verschiedenen Kreisen der Jugendbewegung, ergänzt durch engagierte Lehrer. Der Hintergrund: der preußisch-deutsche Machtstaat war zerfallen. Die traditionellen Risse durch das deutsche Volk waren noch schärfer geworden: die zwischen akademisch Gebildeten und beruflich Ausgebildeten, die zwischen Kopf- und Handarbeitern, die zwischen bürgerlichen und proletarischen Schichten, die zwischen Stadt und Land, die zwischen den weltanschaulichen und politischen Lagern und die zwischen den Konfessionen. Viele Zeitgenossen sahen nicht nur einen politisch-militärischen Zusammenbruch, sondern ein geistig-moralisches Chaos. Eine Gesundung mußte beim Volk, bei der Nation einsetzen. Was Volk und was Nation sei, diese Frage wird wichtiger als die nach dem Wesen des Staates als Machtstaat. Nicht mehr die militärisch organisierte Kolonne mit dem Grundprinzip von Befehl und Gehorsam, die man Jahre lang erlitten hatte, sollte das Leben strukturieren, sondern die freiheitlich eingegangene Bindung im Dienste eines humanen Gemeinwesens sollte den einzelnen Menschen mit seinen Kräften und Fähigkeiten in sein kreatives Mitgestalten des Ganzen einsetzen. Die geistig und moralisch durchgeformte Persönlichkeit sollte zum Mitträger einer Volksgemeinschaft werden. Die unverwechselbar eigenprägte Einzelperson sollte ihren Freiheits- und Handlungsraum bekommen, um sich selbstverantwortlich durchzuspielen. Aber das konnte sie nur in ihrer natürlichen Verwobenheit mit den sie tragenden und prägenden Gemeinschaften. Eine lebendige Verschränkung von personaler Freiheit und gemeinschaftsbezogenen Diensten zu erlernen, wurde zum Leitbild der Selbsterziehung und der Erziehung zur Gemeinschaft. Entscheidend ist dieses: nicht mehr die organisierte Fremderziehung durch staatliche Instanzen, sondern die eigentätige Einübung in ein neues Menschentum auf der Grundlage selbstbestimmter Persönlichkeit und selbstgewollter Dienstbereitschaft für die Gemeinschaften eines gemeinsamen Lebens bildete die Intention dieses Volksbildungskonzeptes.⁶

⁶ Aus der zeitgenössischen Literatur s. Wilhelm Flitner, Das Problem der Erwachsenenbildung (1922), in: Ausgewählte pädagogische Abhandlungen, Paderborn 1967, S. 31 ff.; ders. „Volksbildungsbestrebungen, in: RGG, 2. Aufl. Bd. V, Sp. 1634–1646, Werner Picht/Eugen Rosenstock, Im Kampf um die Erwachsenenbildung 1912–1926, Leipzig 1928; weitere zentrale Texte bei: Jürgen Henningsen (Hg.), Die Neue Richtung in der Weimarer Zeit. Dokumente und Texte von Robert von Erdberg, Wilhelm Flitner, Walter Hofmann, Eugen Rosenstock-Huessy, Stuttgart 1960; Hans Tietgens (Hg.), Erwachsenenbildung zwischen Romantik und Aufklärung. Dokumente zur Erwachsenenbildung der Weimarer Republik, Göttingen 1969.

Hans Störmer, der auf Einladung der Deutschen Liga für Völkerbund zusammen mit einer kleinen Delegation deutscher Volkshochschulleute eine mehrwöchige Reise durch die Volkshochschullandschaft in Dänemark machen konnte und vor allem Kontakte zur Volkshochschule Ollerup herstellte, übernahm aus dem Dänischen das Wort „volklik“. Er schreibt:

„Das Neue, das wir da erlebten, prägt sich in dem Wort „Volklich“ (folkelig) aus. Das ist noch etwas ganz anderes als völkisch oder volkstümlich. Dies „Volkliche“ sieht das Volk als eine Offenbarung des göttlichen Geistes an; dem Volk zu dienen und es zu lieben und in Ehren zu halten, ist darum heiliger Dienst. Es fehlt diesem Volklichen der selbstsüchtige Machtgedanke und auch der Rassenhochmut; es ist dem volkliklichen Menschen ganz selbstverständlich, daß die Nationalitäten a l l e von Gott sind, und daß jede Nation in gleicher Weise das heilige Recht und die heilige Pflicht hat, ihre Nationalität zu lieben und hoch zu halten.“⁷

Im „Volksbildungsarchiv“, dem Zentralblatt für Volksbildungswesen, hg. von Robert von Erdberg und Anton Lampa erscheint im Juli/September ein ausführlicher Bericht über „Eine Reise zum Studium der dänischen Volkshochschule“. Walther und Georg Koch steuern Beiträge bei. Diese beiden Kochs werden später bekannte Volksbildner, die auch öfter nach Lüdenscheid gekommen sind.

Das dänische Konzept, das diese Deutschen weithin übernehmen, bedeutet für Deutschland: es ist die Aufgabe der Volkshochschule, die Voraussetzungen für die Einübung in dieses Denken, das nichts mit einer Selbsterhöhung und Vergötzung des eigenen Volkes und mit einer Selbstanbetung der eigenen Rasse zu tun hat, zu schaffen. Das geschieht selbstverständlich mit einem geschichtlichen Rückgriff auf die eigenen gelungenen Traditionen der deutschen Religions-, Philosophie- und Literaturgeschichte, ergänzt durch Texte aus anderen Ländern und Kulturen.

Die bearbeiteten Themen aus den ersten Jahren der Lüdenscheider „Fichte-Volkshochschule“ – so nannte man sich zunächst – zeigen die Ausrichtung auf ein vertieftes Kennenlernen der eigenen geistesgeschichtlichen Herkunft. Die meisten Hörer und Teilnehmer der Arbeitsgruppen wurden in der Regel zum ersten Mal in ihrem Leben mit der Fülle der europäisch-deutschen Tradition konfrontiert. Aber sie nehmen den Stoff nicht nur rezeptiv hin, sondern haben die Möglichkeit, ihn gemeinsam zu diskutieren und Wertungen im Blick auf die

⁷ In: Jahresbericht 1925 des Wislader Bundes, S. 3.

mögliche Bedeutsamkeit für die eigene Gegenwart und ihre Probleme zu versuchen. Verhandelt wurden folgende Themen:

- Fichte, Reden an die Deutsche Nation
- Die preußische Geschichte zur Zeit Fichtes
- Die Bergpredigt
- Die Geistesgeschichte der letzten hundert Jahre anhand einzelner Denker
- Goethes Faust und Goethes Iphigenie
- Martin Luther
- Deutsche Dichtung im Mittelalter
- Deutsche Dichter: Conrad Ferdinand Meyer, Wilhelm Raabe, Gottfried Keller, Grillparzer, Anzengruber, Hermann Löns
- Shakespeare, Dante, Cervantes, Molière, Holberg, O. Ludwig
- Lessings „Nathan der Weise“
- Deutsche Musiker: Richard Wagner, Mozart, Bach, Bruckner, Beethoven, Schubert, Händel, Schumann, Brahms, Richard Strauß und als Russe Tschaikowski
- Russische Literatur: Dostojewski u. a.

Dazu kamen Themen wie:

- Einführung in Psychologie
- Die Alkoholfrage
- Die Bodenreform
- Die Wohnkultur
- Die Sittlichkeitsfrage
- Verständnis moderner Kunst

Diese Themen wurden zumeist in kleinen Arbeitsgruppen durchgearbeitet, zwischendurch wurde gesungen und gespielt. Das Lernen sollte Freude bringen und Gemeinschaft stiften. Gemeinsame Wanderungen, gemeinsames Baden und gemeinsame Sonnenwendfeuer gehörten dazu wie das Einüben und Spielen von Volkshochschulstücken. Zum pädagogischen Konzept gehörte das Leben und Lernen in Gemeinschaft. Kunst und Musik, Singen und Tanzen, Wandern und Theaterspielen verschränkten sich mit den geistigen Inhalten aus Vergangenheit und Gegenwart zu einem neuen Lernerlebnis ohne formalisierten Schulzwang.

Und eine weitere Funktion erfüllte diese Gruppenarbeit in der Frühzeit der Lüdenscheider Volkshochschule: sie brachte die unterschiedlichsten Zweige der bündischen Jugendbewegung zusammen: die Sozialistische Arbeiterjugend, die Jungsozialisten, die Wanderjugend, den Kronacher Bund, den Singekreis, die Spielgemeinde u. a. Bei

aller Verschiedenheit in Einzelfragen verband sie alle jugendbewegtes Kulturgut und jugendbewegtes Erscheinungsbild in Kleidung und Alltagsgewohnheiten.

Schon hier fällt allerdings auf, daß kirchlich orientierte Jugend keine besondere Rolle spielt. Die durchschnittlichen evangelischen Gemeinden und ihre Pfarrer dürften gegenüber diesem Treiben ihres Amtsbruders skeptisch gewesen sein. Denn es brachte ihn in Kontakt zu Sozialdemokraten, zu Gewerkschaftern, zu Freireligiösen und zu Freidenkern. In ihren Augen konnte das nicht kirchliche Jugendarbeit sein, sondern gefährliche Grenzüberschreitung zur politischen Linken und zur weltanschaulich antichristlichen und antikirchlichen Szene. Spätere kleinere und größere Konflikte mit der eigenen Großgruppe waren in der Tat vorprogrammiert. So hatte z. B. Störmer 1922 auf dem damals bekannten Jugendtreffen am Harkortdenkmal in Wetter eine Rede gehalten, die den Unwillen der Kirchenleitung erregte. Die völlig unbedeutende Sache zeigt aber sehr deutlich die Sorge des Konsistoriums in Münster um Pfarrer, die nicht auf der mittleren Linie der Kirchenleitung lagen.⁸ Diese hatte selbst einen „Evangelischen Ausschuß zur Mitarbeit an der Volkshochschule“ gegründet, der im Juli 1921 einen Lehrgang für Volkshochschullehrer in Soest durchgeführt hat. Pastor Thomae aus Witten hat über ihn in der „Kirchlichen Rundschau für Rheinland und Westfalen“ berichtet.

Parteilpolitisch gehörte Störmer zu der in Lüdenscheid kleinen Partei der Deutschen Demokratischen Partei, die in Friedrich Naumann ihren herausragenden Führer hatte. Für diese linksliberale Partei des protestantischen Bildungsbürgertums hielt Störmer bei den Wahlen zur Verfassungsgebenden Nationalversammlung im Januar 1919 Wahlkampfreden. Das konnte die übrige Pfarrerschaft mit ihren Kerngemeinden nur ärgern, da sie mehrheitlich für die antidemokratische und antirepublikanische DNVP optierte. Störmers Gegenpol auf der nationalkonservativen Seite war der Amtsbruder Wilhelm Proebsting, der als Feld- und Festprediger den nationalen Parteien und Verbänden diente. Störmer war mit seinen Beziehungen zur nicht christlichen Jugendbewegung und zur linksdemokratischen Parteienszene in Lüdenscheid eine Ausnahmeerscheinung. Später nach der Krise der DDP stand er politisch der Sozialdemokratie nahe. Zeitweilig gehörte er zum Bund Religiöser Sozialisten in Deutschland und war Mitglied der

⁸ Johannes Zauleck hat den „Fall Störmer“ in seinem „Mutigen Christentum“ (Untertitel: Blätter für tätiges Mitleid mit der Not von Deutschlands Volk und Jugend) kommentiert: Nr. 7 und 8/1922.

„Bruderschaft sozialistischer Theologen“. Zu diesen Gruppen ging er aber 1926/27 in Distanz.⁹

Seine Randstellung zeigte sich ferner daran, daß er auch kirchenpolitisch andere Wege ging als die Mehrheit der Pfarrer, der Presbyter und der engeren Gemeindeglieder. Er wurde Ende 1920 der Sprecher des „Bundes für die freie evangelische Volkskirche“ in Lüdenscheid. Was diese Gruppe, die sich den anstehenden Kirchenwahlen stellte, gewollt hat, hat Johannes Zauleck, Pfarrer in Wetter und Herausgeber der Zeitschrift „Mutiges Christentum“ im Januar 1921 formuliert. Störmer hatte in diesem Zauleck einen guten Freund und Gesinnungsgenossen gefunden. Sein Votum stimmt weithin mit dem seinigen überein. Es heißt bei Zauleck:

„Warum ich zum Bund für die freie evangelische Volkskirche gehöre:

- 1. Weil ich zu große Massen neben der heutigen Kirche hingehen sehe. Einmal die großen Arbeiterscharen, die keineswegs gegen die Religion oder das Evangelium sind, aber zu der Kirche kein Vertrauen fassen können. Auf der anderen Seite die Gebildeten in ihrer erdrückenden Mehrheit, die in der heutigen Kirche zu viel überlebtes Altes und zu wenig Verständnis für die Gedankenwelt eines modernen Menschen zu finden meinen, die aber auch für ihren Teil vielfach zu erkennen geben, daß ihre Seele hungrig ist nach Ewigkeitsgütern. Diesen Millionen wieder Freude an der Glaubensgemeinschaft in unserer Kirche zu verschaffen, scheint mir eine unabweisbare, dringende Liebespflicht.*
- 2. Ich glaube bestimmt, richtig zu fühlen, daß die völlige Loslösung der Kirche vom Staat die grundsätzliche Unparteilichkeit der evangelischen Kirche und die ehrliche Freigabe der Wissenschaft von seiten der bisherigen Vertreter und Leiter der Kirche nicht ernst genug erkannt wird als die Grundbedingung für eine Verjüngung der Kirche und eine Zurückgewinnung ihrer entfremdeten Glieder zu freudiger bewußter Anteilnahme an ihrem Leben. Jedenfalls tut eine Oppositionspartei als stete Mahnerin an die tatsächliche Ausführung versprochener Reformen m. E. bitter not und unbedingt gut ...“¹⁰*

Vorher am 17. Dezember 1920 hatte die Lüdenscheider Gruppe des Bundes für die freie evangelische Volkskirche folgende Leitsätze für die bevorstehenden Kirchenwahlen erlassen:

⁹ Zum Religiösen Sozialismus in Westfalen s. Ulrich Peter, Christuskreuz und rote Fahne. Der Bund der religiösen Sozialisten in Westfalen und Lippe während der Weimarer Republik (Beiträge zur Westfälischen Kirchengeschichte Bd. 24), Bielefeld 2002.

¹⁰ S. Mutiges Christentum Nr. 2/1921.

„1. Wir erstreben die freie evangelische Volkskirche als Heimstätte christlicher Frömmigkeit für alle Schichten und religiösen Richtungen unseres Volkes zur Pflege echten Gemeinschaftslebens.

2. Evangelischer Glaube ist Sache persönlichen Erlebens und freier Gewissensentscheidung auf Grund des Evangeliums. Kirchliche Lehrsätze können wohl religiösen Wert, niemals aber rechtlich bindende Kraft haben. Bekenntniszwang lehnen wir ab.

3. Wir fordern Freiheit der theologischen Forschung und der religiösen Verkündigung in Predigt und Unterricht. Wir fordern Befreiung der Schule von der Kirche. Die Eingliederung des Religionsunterrichtes hat nach den Wünschen der Erziehungsberechtigten zu geschehen, seine Ausgestaltung ist Sache der Schule...

5. Durch Beteiligung der Gemeindeglieder, Männer und Frauen – ohne Rücksicht auf ihre parteipolitische Stellung oder theologische Richtung – an den religiös-sittlichen Aufgaben der Gemeinde in vertrauensvollem Zusammenwirken mit dem Pfarrer und sonstigen Berufskräften soll die Gemeinde zu einem sozialen Organismus werden.

6. Das Wahlrecht darf nicht durch Forderung persönlicher Anmeldung zur Wählerliste verkümmert werden. Wir verlangen das Recht eigener kirchlicher Versorgung hinreichend starker Minderheiten und Aufhebung des Parochialzwanges.

In der Zusammensetzung aller kirchlichen Vertretungen, insbesondere in der Vertretung muß der Wille des Kirchenvolkes unverfälscht zum Ausdruck kommen.

Der Bund fordert also für die freie evangelische Landeskirche in echt lutherischer Weise zwei Grundlagen: 1. Das Evangelium und 2. Das persönliche Erleben und die freie Gewissensentscheidung auf Grund dieses Evangeliums.

Das Evangelium wird vermittelt durch die heilige Schrift, die Bekenntnisschriften, durch Predigt und Unterricht. Wir halten daran fest.

Die heilige Schrift und die Bekenntnisschriften sind Träger des Geistes, aber keine Gesetzesbücher. Darum lehnen wir äußeren Bekenntniszwang ab; nur der Geist des Evangeliums soll unser Gewissen binden.

Wer auf dieser Grundlage mit uns an dem weiteren Ausbau unserer evang. Kirche arbeiten will, trete in unsere Reihen ein und werde Mitglied unserer Ortsgruppe.“¹¹

Was von dieser kirchenpolitischen Gruppe, die nach Anfangserfolgen bei kirchlichen Wahlen sich bald wieder auflöste, angestrebt wurde, war die Einlösung klassischer Forderungen der liberalen und sozialistischen Bewegungen in Kirchenfragen: die Trennung von Kirche und Staat und von Kirche und Schule, die Offenheit für alle politischen

¹¹ S. Lüdenscheider Generalanzeiger v. 17. Dezember 1920.

Richtungen und für alle sozialen Schichten, die Eigenständigkeit der Gemeinden, die Freiheit der theologischen Forschung, der Abbau der Kirchenbürokratie und der Dominanz der Kirchenbeamten. Es ging um einen allmählichen Umbau der Pastoren- und Verwaltungskirche zugunsten einer von christlichen Laien getragenen und mitbestimmten Kirchenpraxis.

Dieser kirchenreformerische Impuls, der auf die Zurückgewinnung verlorener Schichten und auf die Neugewinnung gesellschaftlich und politisch relevanter Kreise zielte, traf auf den erbitterten Widerstand eines durchschnittlichen Kirchenmilieus, das von der Ablehnung aller emanzipativer Richtungen und vor allem einer Demokratisierung der Kirche lebte. Man befürchtete eine Überlagerung durch bisher kirchendistanzierte oder gar kirchenfeindliche Kreise. Orthodoxie im Glauben und konservative Option in politischen Fragen stand gegen die Versuche, die Kirche aus alten Bindungen an die gesellschaftlichen und politischen Führungsschichten herauszulösen. Die Trauer um den Verlust der Monarchie ließ kaum eine Offenheit gegenüber der neuen Republik mit ihren demokratischen Strukturen und Lebensäußerungen zu. Vom ersten Tage der „Revolution“ im November 1918 an stand die Mehrheit der kirchlichen Milieuprotestanten, die Mehrheit der kirchlichen Organe und der kirchlichen Organisationen gegen das „neue System“. Die Versuche liberaler und religiös-sozialistischer Theologen und Laien, die Kirche für bürgerliche und proletarische Schichten zur religiösen Heimat werden zu lassen, stießen auf kirchlich-theologische Einwände und auf mentale Vorbehalte eines Kirchenlebens, das von agrarischen und kleinbürgerlichen Schichten vorrangig getragen und bestimmt wurde. Störmer war mit seinen Bemühungen, Menschen der Jugendbewegung und der Arbeiterbewegung für den Dialog mit einer offenen Volkskirche zu gewinnen, um Vorurteile übereinander abzubauen, in der kirchlichen Szene eine Ausnahmeerscheinung. Mit der sozialistischen Arbeiterjugend, den Jungsozialisten und mit Mitgliedern der Sozialdemokratie Kontakte im Sinne einer gleichwertigen Partnerschaft zu halten, lag außerhalb des Horizontes traditioneller Kirchlichkeit. Die „Linke“ war für sie identisch mit materialistisch-atheistischer Weltanschauung und hedonistisch-lasziwer Lebensführung. Und ihre politischen Intentionen richteten sich gegen die von Gott gesetzten Schöpfungsordnungen der Ehe, der Familie und des Staates. Und kulturpolitisch dränge die Linke auf die Entchristlichung des gesamten öffentlichen Lebens. „Links“ zu sein, war eben identisch mit dem Ziel eines radikalen Abbaus der überkommenen christlich geprägten Ordnungswelt und mit dem Aufbau einer säkularistischen Welt ohne verbindliche Normen und Werte. Vie-

le Kirchenchristen entwickelten angesichts liberaler und sozialistischer Positionen fast apokalyptische Ängste vor diesem modernen Antichristentum und suchten politisch Schutz im antiliberalen und antisozialistischen Lager des deutschnationalen Konservatismus.¹²

Angesichts der Dominanz des orthodox-konservativen Lagers in der verfaßten Kirche hatten es die kleine Gruppe liberaler Theologen und die noch kleinere Gruppe der Religiösen Sozialisten sehr schwer, mit ihrem Anliegen eines konstruktiv-kritischen Dialoges mit dem Konzept der Moderne und mit dem Anliegen einer kritisch-offenen Begegnung mit dem Emanzipationskonzept des Sozialismus verstanden zu werden. Aber auch die, mit denen man einen neuen Umgangstil zu entwickeln gedachte, blieben häufig distanziert. Das Vertrauen in die Absichtslosigkeit der Progressiven in der Kirche fehlte häufig, vor allem wenn Pfarrer ihre kirchliche Gebundenheit nicht zugunsten einer allgemeinen Religiösität aufgeben wollten. In der Regel standen Männer wie Störmer zwischen den Fronten. Die Amtskirche mißtraute ihrer festen Einbindung in die Lehre und Ordnung der Kirche, die jugendbewegten und freigeistigen Gruppen sahen auch in den kritischen Pfarrern letztlich doch Repräsentanten eines dogmatischen und herrschaftsorientierten Systems.

Hinzu kommt eine weitere Beobachtung: nach historischen Katastrophen ist die Bereitschaft zum Dialog und zum Neuanfang immer stark ausgebildet. So auch nach dem Ersten Weltkrieg. In den nachfolgenden Jahren nimmt die Offenheit füreinander ab und alte Interessensgegensätze und weltanschauliche Fronten verdrängen die neuen Ansätze einer pluralistisch-toleranten Lebenskultur. Auch die politische Kultur in der Weimarer Republik verhärtet sich so, daß Begegnungen und Dialoge zwischen den Großlagern zu den Ausnahmen gehören. Auch viele hoffnungsvolle Ansätze vor Ort, bei allen Differenzen eine Gemeinsamkeit zu entwickeln, verlieren sich mit der Zeit. Dauernde Polemik gegeneinander und das Beharren auf die Alleinrichtigkeit der eigenen Option werden zum Tagesstil. Jeder Blick in eine der Richtungszeitungen bestätigt dies.

Es dürfte schon eine große Leistung gewesen sein, daß in Lüdenscheid aus der Volkshochschularbeit neuen Stils, wie sie Störmer und seine Partner entwickelt haben, eine nicht alltägliche Initiative entwi-

¹² S. zur Kirchengeschichte in der Weimarer Republik u. a. Karl-Wilhelm Dahm, *Pfarrer und Politik. Soziale Position und politische Mentalität des deutschen evangelischen Pfarrerstandes zwischen 1918 und 1933*, Köln u. Opladen 1965; Kurt Nowak, *Evangelische Kirche und Weimarer Republik. Zum politischen Weg des deutschen Protestantismus zwischen 1918 und 1933*, Göttingen 1988.

ckelt worden ist. Die Absicht, aus der Fichte-Volkshochschule eine Heimvolkshochschule zu entwickeln, um die geistigen und pädagogischen Intentionen noch besser zur lebendigen Gemeinschaftspraxis bringen zu können, zeigt den Willen, trotz der Krise, die man mit 1922 datieren kann, einen Neuanfang außerhalb der Stadt zu wagen. Es war ein glücklicher Zufall, daß ein Photograph Stille, der nach Brasilien auswandern wollte, seinen Besitz auf der Wislade verkaufen wollte. Auf dem Areal von 9 Morgen Land existierte ein kleines, aber im Verfall begriffenes Wohnhaus. Es ist nicht Störmer, sondern ein Heinrich Knepper, der im Herbst 1923 für 2000 Goldmark das Gelände und das Haus kauft. Knepper war von Beruf Postbeamter und aktiv sowohl im Jungwanderbund wie in der Sozialistischen Arbeiterjugend. Mit Hilfe der Jungen und Mädchen aus diesen Gruppen hoffte er, die zu gründende Heimvolkshochschule finanzieren zu können. Unterstützt wurde er von Störmer mit seinen Leuten und ihren Möglichkeiten. Die Wislade war also in ihren Anfängen eine Initiative des Lüdenscheider Volkshochschulkreises um Störmer, aber praktisch ermöglicht durch den Einsatz von Heinrich Knepper und seinem Jungwanderbund, der das südliche Westfalen und das Industrieviertel umfaßte. Die Wislade ist also keine kirchliche Gründung, sondern ein gemeinsames Werk bündischer Jugend und freier Erwachsenenbildung. Viele Menschen haben durch persönlichen körperlichen Einsatz oder durch Sach- und Geldspenden geholfen, ein Heim zu schaffen, das anfangs Raum für 25 Gäste bot und einen Tagesraum von 40 Quadratmetern hatte. Auf Strohsäcken und in Bettgestellen schlief man, am nahen Bach wusch man sich. Es war also ein schlichtes Haus, das aber durchaus den Normen eines einfachen Lebens der bündischen Jugendbewegung entsprach. Selbstverständlich half jeder Teilnehmer in Haus, Küche und Garten mit.

Der Beginn der Arbeit der Wislade

Zur Sonnenwendfeier am 21. Juni 1924 war das Haus bezugsfertig und konnte am nächsten Tag, einem Sonntag, unter großer Beteiligung bei Lautenspiel und Gesang eingeweiht werden. Heinrich Knepper nahm die Einweihung vor. Hans Störmer hielt wie dieser eine Rede über die Ziele der kommenden Arbeit, „ein neues Geschlecht zu erziehen, das seine Verantwortlichkeit gegen Volk und Menschheit fühle und dem Vaterland zu dienen bereit sei“. Kleine Theaterstücke wurden aufge-

führt und Volkstänze getanzt. Als letztes Lied erklang „Der Mond ist aufgegangen“.¹³

Am nächsten Tag begann die erste, eine Woche dauernde Volkshochschulfreizeit auf der Wislade. Der Kasseler Volkshochschuldirektor Dr. Walther Koch diskutierte mit den Teilnehmern politische und soziale Gegenwartsfragen. Störmer berichtet:

„Zweck dieser Stunden war, ein lebhaftes Mitsorgen und ein tieferes Verständnis für die großen Gegenwartsfragen zu erwecken. Darum standen im Vordergrund die soziale und politische Frage, die mit ihrem vollen Schwergewicht die ganze Woche auf unseren Gemütern gelastet haben. Gibt es denn keine Möglichkeit, daß der Industriearbeiter wieder schöpferische Freude an seinem Tun gewinnt? Wie kann wieder ein Zusammenarbeiten zwischen Unternehmer und Arbeiter kommen? Ist der Weg der gewaltsamen Auseinandersetzung der richtige, oder muß ein anderer Geist kommen, der uns aus dem zerstörenden Widereinander retten könnte? Und welches ist der Sinn all des politischen Geschehens in der Welt und besonders an der Ruhr? Hat die materialistische Geschichtsauffassung recht, die in allem Geschehen nur den Kampf ums Dasein erblickt? Oder gibt es noch einen höheren Sinn im Weltgeschehen? Ist der Völkerbund eine Utopie oder die einzig richtige Notwendigkeit? Alle diese Fragen wurden nicht mit Parteischlagworten kurzerhand erledigt, sondern in ihrer ganzen Tiefe durchkämpft, um wirkliche Klarheit zu gewinnen. Und jedem ist klar geworden, wie schwer die Frage nach der Wahrheit in Wirklichkeit ist.“¹⁴

Das Ziel der Vorträge, die von Kennern der Materie gehalten wurden, ist nicht die reine Vermittlung von Daten und Fakten, sondern das Mithineinnehmen der Teilnehmer in die schwierigen und komplizierten Fragen gegenwärtiger Existenz. Man fragt nach den Möglichkeiten von mehr Humanität im industriellen Berufsleben, nach den Möglichkeiten von mehr Kooperation zwischen den Sozialparteien und nach den Möglichkeiten gewaltfreierer Lösungen in der internationalen Politik. Das führt wie von selbst zu Fragen nach dem Sinn des eigenen Lebens und nach dem Sinn der nationalen und der gesamten Geschichte. Soziologische, pädagogische und philosophische Fragestel-

¹³ S. zur Geschichte der Entstehung und Einweihung der Wislade den Jahresbericht 1925, S. 5 ff.

¹⁴ Ebd. S. 8 ff.; Dr. phil. Walther Koch (geb. 1889) kam aus der Neuwerkbewegung, war Religiöser Sozialist, Quäker und im Internationalen Versöhnungsbund tätig. Von ihm stammen: Die Stellung des Quäkertums zur sozialen Frage, München 1921; Erziehung als Lebensgestaltung, Langensalza 1925; Heimat – Volk – Welt, in: Archiv für Erwachsenenbildung Nov./Dcz. 1925.

lungen werden aus der Alltagswirklichkeit heraus entwickelt. Sie sind nicht geistiger Luxus für den Feierabend, sondern zeigen sich als Notwendigkeiten, wenn man bewußt und mit Perspektiven die Nöte der Gegenwart überwinden will.

Aber auch der Bezug zum christlichen Glauben wird hergestellt. Störmer gibt in die Überlegungen der Gruppe Inhalte der Bergpredigt ein. Letztere wird als Kern und Stern der originären christlichen Botschaft begriffen. Der einzelne Mensch wie die Gemeinschaft der Menschen könnten an diesem Geist des Nazareners gesunden.

Abends gab es noch einzelne Vorträge zu verschiedenen Themen, wie über die Kunst von Käthe Kollwitz, über die Gründer der Quäker George Fox und William Penn, über ein Drama von Shakespeare u. a. Zu diesen Abendvorträgen, die durch „Volkstänze, Lautenspiel und Lied“ ergänzt wurden, kamen viele Teilnehmer aus dem Volkshochschulkreis und der Jugendbewegung Lüdenscheids hinzu.

Am letzten Abend findet ein Sonnenwendfeuer statt. Dieses zeigt in seiner Gestaltung deutlich die Elemente, die in der Frühzeit die Wislade-Arbeit gestalteten. Etwa 400 Menschen standen oder lagerten um das Feuer. Der Prolog zu Goethes Faust wurde aufgeführt, Musik erklang, ein Feuerreigen folgte und drei Feuerreden wurden gehalten (darunter von Knepper und Störmer). Moderne Erwachsenenbildung verschmolz mit den Stilelementen der bündischen Jugendbewegung. Natürlich herrschte volle Abstinenz von Alkohol und Nikotin. Der Frühgottesdienst am Sonntag in der Erlöserkirche im drei Kilometer entfernten Lüdenscheid dokumentiert, daß man die angestrebte neue Lebenskultur mit religiösen Traditionen verbinden will.

Wenn dann noch zum Abschluß der ganzen Woche am Sonntag ein letzter Vortrag über „Machtgedanken und Rechtsempfinden im Völkerleben“ gehalten wird, zeigt das, wie diszipliniert und intensiv eine solche Heimvolkshochschulwoche verläuft.

In der zweiten Freizeit mit dem Thema „Boden und Heimat“ unter dem Rektor Sahrhage aus Bielefeld (früher Lehrer in Lüdenscheid) ging es um die Frage, wie man „rechte Volks- und Heimatmenschen“ erziehen könne. Man diskutierte über die Frage, wie ein Bodenrecht beschaffen sein müßte, das Bodenspekulation verhindere und die Gesundheit des Volkes fördere. Die Bücher von Adolf Damaschke hatten damals Konjunktur. Zum Thema Heimat gab es u. a. folgende Beiträge: über Klopstock und Annette von Droste-Hülshoff. Auch die Heimatdichtung (Wibbelt) und das Plattdeutsche kamen zu Gehör. Bilder von Rudolf Schäfer mit seinen Illustrationen zum Neuen Testament und zu den Psalmen sollten Einblicke in die religiöse Kunst der Gegenwart geben. Hier zeigen sich weitere Intentionen der Wislade-

Arbeit: die Vermittlung von älterer und neuerer Literatur und Kunst verhindern eine Engführung auf politische und gesellschaftliche Problemfelder. Das Ideal der ganzheitlichen Erziehung läßt die kognitiven und emotionalen Ebenen gleichzeitig anwesend sein.

Störmer, der übrigens die Lüdenscheider Gruppe des Jungwanderbundes (später Jungvolk genannt) in einem Keller seines Pfarrhauses tagen läßt, urteilt über die Qualität der jugendbewegten Jugend, die sich auf der Wislade zusammenfindet:

„Die Erklärung gibt nur der Geist der neu erwachenden Jugend, die sich zur Selbstverantwortlichkeit bekennt und die wohl weiß, daß es ernstester Arbeit an sich selbst bedarf, um ein Mensch der Wahrheit zu sein und zu werden. Alle diese jungen Menschen sind nicht zusammengekommen, um bloß romantisch zu schwärmen, zu tanzen und zu singen, zu scherzen und zu lachen, sondern um zu arbeiten und weiter zu kommen in der Erkenntnis wahren Lebens.“¹⁵

Für sich selbst verantwortlich zu sein, ist die Voraussetzung, für andere Verantwortung wie Verantwortung für sein Volk und Vaterland zu übernehmen. Dieser Zusammenhang von Eigenverantwortung und Dienst am Ganzen wird immer wieder herausgearbeitet. Es geht nicht um einen extensiven Individualismus (das wäre ein liberales Mißverständnis) noch um einen uniformen Kollektivismus (das wäre ein kommunistisches Mißverständnis), sondern um eine Personwerdung des Einzelnen in natürlichen (Ehe, Familie) und politisch-gesellschaftlichen Bezügen (Arbeitswelt, Volk und Staat). Selbstverantwortung und Mitverantwortung machen die beiden Pole des einen Menschseins aus. Diese gemeinsam einzuüben und zu reflektieren, ist der Sinn eines Zusammenlebens in einem Heim. Es ist nicht zeitweilige Flucht aus einer entfremdeten Welt, sondern geistiges und emotionales Einüben von Fertigkeiten und Fähigkeiten, die Welt, in die man zurückgeht, menschengerechter zu gestalten. Dort, wo man durch Schicksal oder Entscheidung hingestellt wurde, gilt es sich zu bewähren und schlechte Wirklichkeit zu verbessern und zu ändern. Die Arbeit auf der Wislade wie in anderen vergleichbaren Heimen läuft nicht als Freizeitgestaltung für müde junge Erwachsene, sondern als Einübung in eigengestaltetes Leben unter den Bedingungen einer gemeinsam zu verändernden Wirklichkeit. Zu dieser Veränderung der überkommenen Welt, die durch Klassenkämpfe im Innern und durch nationale Kämpfe nach außen geprägt ist, bedarf es einer Gesinnung und

¹⁵ Ebd.

einer Gewissensbildung, die das geistig-moralische Fundament für die Erneuerung von Mensch und Gesellschaft abgeben können. Dazu gehört die Vergegenwärtigung der humanistischen europäischen und nationalen Traditionen, um aus ihnen zu lernen, wie vernünftiges und geglücktes Leben aussehen kann, aber auch das Verstehen der Wirklichkeiten von Konflikten und Tragödien. Denn nur eine realistische Geschichtssicht läßt erkennen, welche Schwierigkeiten auf dem eigenen Weg zu humanerer und gerechterer Welt bestehen können. Ein unaufgeklärter jugendlicher Idealismus hilft hier nicht weiter. Eine Erziehung mit anderen und neuen Perspektiven, die aber gleichzeitig um die Ambivalenz allen Lebens in der Geschichte und in der Gegenwart weiß, bedeutet für die Engagierten Anstrengung und Leistungsbereitschaft. Die neue Welt kommt nicht von selbst, sie muß politisch und moralisch erarbeitet werden. Keine der bestehenden und sich missionarisch-dogmatisch anbietenden Weltanschauungen und politischen Lager hat die alleinigen Wahrheiten und politischen Richtigkeiten bei sich versammelt. Auch nicht das Christentum, das sich in seiner Geschichte häufig von seinen Ursprüngen entfernt und pervertiert hat, kann selbstverständlich und unkritisch als Hilfe für existentielle und politische Gegenwartsfragen angeboten werden. Auch hier gilt es, eine neue christliche Praxis einzüben, die sich nicht so sehr an kirchlicher Dogmatik orientiert, sondern an der Person und dem Geist Jesu Christi, wie sie in den Texten des Neuen Testaments zur Sprache gekommen sind. Die religiöse Frage wird in erster Linie zur Jesus- und Christusfrage.

Auch Störmer macht die Erfahrung, daß die junge Generation hier sehr hellhörig und aufgeschlossen ist für ein neues Christusverständnis und für ein anderes Kirchenverständnis, das mehr den Gemeinschafts-aspekt betont als dogmatische Wahrheitsfragen. Es ist zu beobachten, daß Störmer sehr behutsam religiöse Grundfragen und kirchliche Sitten in das Programm einbaut. Aber er ist zum Dialog mit distanzierteren, mit kritischen und ablehnenden Geistern immer bereit. Ein mehr seelsorgerlicher Stil im Umgang mit unkirchlichen Zeitgenossen zeichnet ihn aus. Er hat nicht die Attitüden eines Bekehrungspredigers. Sein „Klientel“ sind die kritischen, aber dialogbereiten Menschen, die am Rande der Kirche oder ganz ohne sie leben oder gegen sie militant polemisieren. Ohne sich als Pfarrer und Theologe zu verleugnen, begegnet er ihnen allen mit einer offenen und toleranten persönlichen Religiosität.

Schon im Herbst 1924 zeigte sich, daß Heinrich Knepper mit seinem kleinen Jungwanderbund das Haus und die Arbeit auf der Wislade nicht mehr finanzieren kann. Eine Lösung auf breiterem Fundament

mußte gefunden werden. Da traf es sich gut, daß Störmer am 19. November 1924 an einem Treffen von Volkshochschulfreunden in Wetter bei Pfarrer Johannes Zauleck teilnahm und den versammelten Freunden, die sich um Zaulecks Zeitschrift „Mutiges Christentum“ scharten, über die Situation auf der Wislade berichten konnte. Vor allem in Zauleck selbst fand er einen Mann, der auf Grund seiner eigenen Volkshochschularbeit auf Ortsebene von der Notwendigkeit einer Heimvolkshochschule für das Industriegebiet und das Sauerland überzeugt war. Er veröffentlichte in der nächsten Nummer seiner Zeitschrift einen Brief, den Störmer nach der Versammlung in Wetter an ihn geschrieben hatte.¹⁶ Dieser Brief gibt einen lebendigen Eindruck in die damalige Gedankenwelt von Störmer. Zunächst zeichnet er sein Verständnis von christlicher Gemeinde in Abgrenzung zur „Pharisäerkirche“. Zur Gemeinde gehören ihm alle als Brüder und Schwestern, mögen sie glauben oder nicht. Christus ist ihm für alle gestorben, nicht nur für auserwählt Fromme. Seine Argumentation:

„... unser Volk ist heute kein Volk. Auf allen Gebieten herrscht Selbstsucht und Hochmut. In den politischen, wirtschaftlichen, kulturellen, weltanschaulichen Parteien beißen und fressen die Menschen einander. (Wehe, wenn sich auch die Kirche in diese Kämpfe mischt!) Da ist nirgends Friede. Aber e i n e n Platz soll es geben, der von diesem Nirgends eine Ausnahme macht, und das soll der Gemeindegottesdienst sein. Dabin wollen wir aus all den Parteien zusammenkommen und sagen: hier allein ist heiliger Ort; denn hier wird nicht Zank und Parteistreit, sondern Gottes Wort und Liebe verkündigt. Hier wollen wir uns alle, Rechts- und Linksparteiler, Bürger und Proletarier, und wir Menschen der verschiedensten Weltanschauungen zusammensetzen und als Glieder der Gemeinde bekennen, daß wir a l l e einer am andern gesündigt haben.“

Die Gemeinde als Ort des Zusammenlebens der verschiedenen Menschen, Schichten, Berufe und politischen Optionen – diese Forderung spiegelt wider die Erfahrung, das die weltlichen Kämpfe ihre Fortsetzung in den durchschnittlichen Gemeinden finden, daß auch sie nicht dem allgemeinen öffentlichen Frieden dienen. Sie zum Ort gesellschaftlicher Integration zu machen, setzt den Verzicht voraus, die Bedingungen an ihrer Teilhabe kirchenregimentlich zu bestimmen. Jeder gehört zu ihr, der zu ihr gehören will und sich einbringt. So wie er ist, ist Christus für ihn gestorben. Das einzige Stilmittel, miteinander umzugehen, ist das Gespräch miteinander, das Kennenlernen durch Begegnungen mit dem Anderen.

¹⁶ S. Mutiges Christentum Nr. 1 und 2, 1925.

Und ein weiteres betont Störmer: der religiöse Individualismus, der allein auf das persönliche Heil schaut, hat die Gemeinden schuldhaft zerstört. Dagegen muß gelten:

„Wo die Gemeinde zusammenkommt, muß die Versöhnung herrschen. Die ganze Kirche muß angefüllt sein mit dem Geist der vergebenden Liebe, mit Christusgeist, mit ‚barmherzigen Samariter‘ Geist. Weg mit allen dogmatischen Abhandlungen und Theologien, weg mit allen apologetischen Disputationen von unseren Predigtstühlen! Die kranke, zerstörte Gemeinde braucht nur eins: Liebe!“

Hier spricht ein Pfarrer gegen die Gemeinde, die alles, was anders ist als sie selbst, wegbeißt und zum Antichristentum erklärt. Dogmatische Predigten, die auf andere ausschließend wirken, zeugen von Lieblosigkeit. Entscheidend für die Predigt und für das alltägliche kirchliche Handeln ist allein die Liebe, wie sie sich in der Person und und in den Worten Jesu Christi offenbart hat. Die Gesundung des Volkes geht über die Bildung einer freien Volkskirche, in der alle Geister in gegenseitiger Toleranz und im dauernden Gespräch miteinander leben. Störmer schließt seinen Brief mit diesen Worten:

„Und nun zum praktischen Schluß: es müssen Männer und Frauen gefunden werden, die sich tief in den Volks- und Gemeindegedanken einführen lassen. Wir brauchen Führer! Das kann am besten durch eine Volkshochschule geschehen, in der junge begeisterungsfähige Menschen mit ihren Lehrern, volklichen (nicht: völkischen), gemeindlichen Persönlichkeiten, zusammen erfahren und erleben, wie heilig und herrlich Familie, Ehe, Gemeinde, Kirche und Volk sind, wenn man lernt, das Leben der Welt mit den Augen der Liebe zu betrachten. Darum ist auch die rechte Volkshochschule eine rechte Gemeinde- und Familien-Hochschule. Mit Liebe sich in die Geschichte (Kirchen-, Welt-, Kultur-, Kunstgeschichte usw.) und Denkweise (religiöses und profanes Schrifttum) seines Volkes und seiner Heimat versenken, welch eine dankbare Aufgabe ...

Unser Industriebezirk und unser Sauerland dürfen die Volkshochschularbeit in einem Heim nicht länger entbehren. Die Jugend unseres Volkes stirbt volklos und gemeindelos dahin, wird im Lebenskampf aufgerieben und erfährt nicht, was Liebe ist. Das kann so nicht weitergehen! Wir müssen Hand ans Werk legen!“

Störmer bittet um finanzielle Hilfe für die Wislade, die „mein Freund Heinrich Knepper“ nicht mehr halten kann. Und er kündigt die Gründung eines „Vereins westfälischer Volkshochschulfreunde“ an. Diese Gründung findet am 31. März 1925 in Hagen statt. Am 4. April liegt ein Satzungsentwurf vor, der am 23. Juni seine endgültige Fassung bekommt.

§ 1 heißt:

„Der Bund heißt „Heimvolkshochschulbund für Industriebezirk und Sauerland (Wislander Bund). Er erstrebt die Verwirklichung einer Heimvolkshochschule und hat seinen Sitz in Lüdenscheid. Er soll in das Vereinsregister eingetragen werden.

§ 2 heißt:

„Der Bund will frei und unabhängig dem Volkshochschulgedanken dienen. Er bekennt sich zu dem Grundsatz, daß die Ehrfurcht (vor allen Quellen des Lebens) der Weisheit Anfang ist. Sein Bildungsziel ist der Mensch, der sich seines organischen Zusammenhanges mit Familie, Volk und Menschheit und der daraus ihm erwachsenen Verantwortung bewußt ist.“¹⁷

Es fällt auf, daß die Bezeichnung christlich für den Bund nicht auftaucht. Störmer erklärt dies in einem weiteren Brief an einen nicht genannten Freund mit dem Hinweis auf Lüdenscheider Freunde, die Bedenken gegen eine solche Vereinnahmung der Wislade haben könnten. Für sich selbst bekennt er: „Die Liebe Christi ist uns alles; sie macht uns frei, weitherzig, duldsam und vertrauend.“¹⁸

Ein Artikel im „Mutigen Christentum“ dürfte die Intention Störmers richtig treffen, wenn es heißt: „Störmers Brief zeigt Ziel und Weg: Jugend, Volkshochschule und Volkskirche gehören zusammen.“¹⁹

Am 9. Mai 1925 findet die erste öffentliche Versammlung des Wislander Bundes in Hagen statt. Die Arbeit auf der neuen Grundlage eines Bundes mit vereinsrechtlicher Struktur kann beginnen. Dieser Neuanfang bedeutet auch eine inhaltliche Gewichtsverlagerung von allgemeiner freier Bildungsarbeit hin zu mehr christlich geprägter freier Bildungsarbeit. Das Hinzukommen von Frauen und Männern aus dem Umfeld des „Mutigen Christentums“ hebt die Weite des ursprünglichen Ansatzes nicht auf, stärkt aber das Element religiöser Bildungsarbeit.

Der erste Volkshochschulkursus des Jahres 1925 zeigt das ganz deutlich. Pfarrer Wilhelm Mensching aus Petzen bei Bückeberg, der für die Bethel-Mission in Ruanda gearbeitet hatte, leitet einen Kursus, der sich mit der Person Jesu Christi und mit der christlichen Äußeren Mission befaßt. Mensching verstand sich als politischer Christ, der im „Mutigen Christentum“ Anfang 1925 unter dem Titel „Eines Jesusfreundes politischer Weg“ zu einer überparteilichen Offensive im

¹⁷ S. Jahresbericht 1925, S. 17.

¹⁸ S. „Volkshochschule und Volkskirche“, in: Mutiges Christentum 1925.

¹⁹ S. Beneke, „Jugendbewegung, Volkshochschule, Volkskirche und ... die Wislade“, in: Mutiges Christentum Nr. 3/1925.

Geist Jesu, des Geistes der „Gütigkeit, Gerechtigkeit und Wahrheit, Liebe, Freude, Friede, Geduld, Freundlichkeit, Gütigkeit, Treue, Sanftmut und Keuschheit“ in allen Lebensbeziehungen aufgerufen hatte.²⁰

In Bethel hatte sich unter Samuel Jaeger eine „Christlich-soziale Gesinnungsgemeinschaft“ gebildet, die für die am 29. November 1925 stattfindenden Kreis- und Provinziallandtagswahlen eigene Kandidaten aufgestellt hatte. Ein Ludwig Rese hat für sie im „Mutigen Christentum“ geworben. Er sagt:

„... stellen wir nicht Leute auf, die die Interessen einzelner Klassen oder Stände vertreten und denen verantwortlich sind, sondern Männer, die ihrem Gewissen, ihrem an Gott gebundenen Gewissen verantwortlich sind und die wissen, daß es heißt: Einer trage des Andern Last!“²¹

Wie man sich die überparteiliche Arbeitsweise mit dem Ziel des Dienstes am Volk denkt, illustriert Störmer in seinem „Jahresbericht 1925“ am Beispiel der Septemberfreizeit 1925 mit 23 jungen Erwachsenen aus verschiedenen Berufen, mit verschiedener Bildung und mit verschiedensten politischen Denkweisen. Man erlebt eine neue Gemeinschaft, weil man sich wechselseitig vom Du des Anderen her begreift.

Der „Du-Mensch“ überwindet den Menschen des „rücksichtslosen Eigennutzes, der Herrschsucht und der Ehrfurchtslosigkeit, des gewissenlosen Ich-Menschen“. Die Hinwendung des Ich zum Du des Anderen wird zur Grundlage einer neuen Gemeinschaft, von der kleinen Gruppe angefangen bis zur großen Volksgemeinschaft.²²

Es ist ein bestimmtes anthropologisch-pädagogisches Konzept, das die Wislader Lehrer und ihre jungen Partner bestimmt. Letztlich geht es um die Fundamente einer Gegenwelt gegen die moderne Gesellschaft, die den Individualismus zelebriert und die Selbstdurchsetzungskräfte favorisiert. Ein starkes kulturkritisches Denken durchzieht deshalb alle Referate und Diskussionen. Ein antiurbanistischer Unterton mit entsprechender Hochschätzung der ländlichen Lebensformen ist nicht zu überhören. Aber man entwirft keine utopische Gegenwelt, die sich von aller Vergangenheit und Gegenwart befreit, sondern bleibt in der Disziplin eines widerständigen und konkreten Handelns, um auf

²⁰ S. Mutiges Christentum Nr. 3/1925; Bericht von Störmer über diese Tagung; ebd. Nr.8/1925; Wilhelm Mensching war vor dem Kriege Bethel-Missionar in Ruanda. Im „Aufwärts“ vom 20.7.1927 hat er einen Artikel geschrieben „Völker ohne Raum“.

²¹ Ebd. Nr. 11/12, 1925.

²² S. Jahresbericht S. 23 f.

dem Wege von Reformen eine bessere Gesinnungs- und Strukturwelt zu schaffen. Man kann die Industrialisierung und Urbanisierung nicht rückgängig machen, aber man kann sie mit anderem Geist und mit anderer Praxis zu humangerechteren Lebenswelten verändern.

Die Wislade ist ein kleiner Teil der größeren Volkshochschulbewegung, die sich in Kritik zum traditionellen formalisierten Bildungssystem versteht. Es gibt eine Reihe von zeitgenössischen Pädagogen und Soziologen, die an der geistigen Wiege dieses kleinen westfälischen Versuchs stehen. Es ist vor allem Dr. Georg Koch, zunächst Dorfpfarrer in Langd (Oberhessen) und jetzt Professor in Giessen, der in einer Reihe von Broschüren und Aufsätzen an einer Theorie der Volkshochschulen neuerer Richtung arbeitet.²³ Er entwickelt engste Beziehungen zur Wislade. Koch hatte gerade 1925 die Broschüre „Volkbildungsarbeit als Grundlage nationaler Erneuerung“ in der Reihe „Volk und Geist. Schriften zur Volksbildung. Herausgegeben von Dr. R. v. Erdberg und Dr. Werner Picht“ geschrieben, auf die Störmer empfehlend hinweist. Koch hat im Sommer 1925 einen Erholungsurlaub mit seiner Familie auf der Wislade verbracht. Später hat er im „Jahrbuch für Evangelische Volksbildung“ (1928) einen Beitrag „Zu einer evangelischen Begründung der deutschen Volkshochschule“ geschrieben.²⁴

²³ Georg Koch (geb. 1872) hat Theologie und Geschichte studiert, arbeitete in der Hamburger Stadtmission, war zwei Jahre beim Ev. Paedagogium in Godesberg, wurde Bibliothekar in Gießen, war von 1912 bis 1921 Pfarrer in Langd bei Hungen in der Ev. Kirche in Hessen und Nassau, wurde wieder in Gießen Bibliothekar (bis 1934), wurde wegen seiner Verdienste im universitären und außeruniversitären Bereich 1924 zum Professor ernannt. Politisch war er ein Naumann-Anhänger, später in der Neuwerkbewegung und im Umfeld des Religiösen Sozialismus. Wichtige Aufsätze und Schriften von Koch: Volkshochschulen, in: Monatsschrift für Pastoraltheologie, Jg. XIV, H.2 u. 3, 1917; Die künftige deutsche Volkshochschule, Berlin 1918; Kirche und Volkshochschule, Magdeburg 1919; Wir Dorfpfarrer und Grundvigs Volkshochschule, in: Die Dorfkirche, hg. von Hans von Lüpke X. Jg. H. 1 u. 2, Berlin 1918; Die deutsche Volkshochschule und die Wirklichkeiten des Lebens, Sonderdruck 1918; Die Deutsche Volkshochschulbewegung. Ihre Entstehung und ihr gegenwärtiger Stand, Berlin-Steglitz 1919; Pestalozzi und das Volk. Gedanken zur Bildungsfrage, Schlüchtern o. J.; Bauer, Bürger, Arbeiter, Schlüchtern o. J.; Volkshochschule und Bildung zum Volke, Sonderdruck 1927; Der Volkshochschulgedanke. Ausgewählte Aufsätze, Kassel 1928; Der Freiherr vom Stein. Von Staat, Volk und Bildung, Kassel 1931; Die bäuerliche Seele. Eine Einführung in die religiöse Volkskunde, Berlin 1935; Hamann-Magus oder das deutsche Schicksal, Köln o. J. Koch hat den Krieg überlebt. 1952 ist sein 80. Geburtstag in Gießen mit größter Öffentlichkeit gefeiert worden.

²⁴ S. Jahrbuch für Evangelische Volksbildung. (Vom Ringen um neue Gemeinschaft), hg. vom Deutschen Evangelischen Volksbildungsausschuß, München 1928. Es enthält neben einer Einleitung von August Hinderer u. a. Beiträge von Friedrich Bartsch, Carl Mennicke, Kurt Ihlenfeld, Karl Bernhard Ritter und Rudolf Mirbt.

Von Anfang an unterhielt Störmer auch Kontakte zum 1920 gegründeten „Deutschen Evangelischen Volksbildungsausschuß“. Der persönliche und literarische Kontakt zu allen Heimvolkshochschulen in Deutschland, gleich welcher politischen und pädagogischen Prägung, war selbstverständlich. Alle einte das eine große Ziel: eine geistige Neuwertung des Volkes durch eine partizipative und emanzipatorische Erlebnispädagogik.

Wichtig zu sehen ist, daß die Neugründung der Wislade keine Winkelsache in der Abgeschiedenheit Sauerländer Berge gewesen ist, sondern sich selbst als Teil einer umfassenderen geistig-pädagogischen Reformbewegung verstanden hat. Ein Netz von Kontakten zu sehr verschiedenen Zeitgenossen und Gruppen, zu Bündeln der Jugendbewegung und der evangelischen Jugend legte sich mit den Jahren um die Wislade und gab ihr einen ideellen wie auch finanziellen Rückhalt. Offenheit für andere, nichtkirchliche oder nichtchristliche Gruppen zeigt sich auch an der Tatsache, daß man die Wislade als Tagungs- und Erholungsheim zur Verfügung stellte. Störmer kommentierte in seinem Jahresbericht einen Lehrgang der Arbeiterjugend des Bezirks westliches Westfalen wie folgt:

„Ein herzliches Willkommen gerade diesen Kreisen! Wir empfinden immer mit großem Schmerz, wie tief die Klüfte und wie hoch die Hecken sind, die mitten durch unser Volk hindurchgehen. Wer ertappt sich nicht immer wieder bei Gefühlen, die nicht aus der Wahrheit, sondern aus Vorurteilen und anerzogenen Begriffen stammen. Aber es ist mir gewiß: an der Heilung und Überbrückung dieser Spaltungen und Zerrissenheit kann nur ein tief innerlicher neuer Geist arbeiten, der Geist der Bruderliebe.“²⁵

So haben wenige Christen und Kirchenleute gesprochen. In der Regel galt der Konfrontationskurs, verbunden mit Volksmissionsstrategien. Die Rechristianisierung des Volkes und der Gesellschaft war das strategische Ziel, d. h. die Überwindung der neuzeitlichen Ideen und des Säkularismus. Die Einheit des Volkes sollte durch die Vereinheitlichung der geistig-religiösen Grundlagen erreicht werden. Störmer und seine Freunde suchten den Dialog mit allen, die an ihrer zerrissenen Zeit leiden und ihre Gesundung über einen dialogbereiten Pluralismus erwarten. Das Gemeinsame über alle alten und neuen Gräben größer zu machen, ohne das Trennende zu verleugnen, war ihnen der humanere Weg. Eine eigene unverwechselbare Prägung in das Forum existierender Weltanschauungen und politischer Positionen einzubringen,

²⁵ S. Jahresbericht S. 25.

um andere zu provozieren und sich selbst provozieren zu lassen, war die Intention der Diskurse. Die anderen zu verstehen und ihre Wahrheitselemente zu erkennen und ins eigene Bewußtsein zu heben, war ihnen wichtiger, als mit einem dogmatischen Anspruch auf die alleinige Wahrheit über andere zu siegen. In den Begegnungen und Gesprächen den Geist zu identifizieren, der die Partner trieb, war ihnen wichtiger als einzelne historische oder soziologische Einschätzungen zu vermitteln. Letztlich galt es auszuloten, ob der Geist der Bruderliebe in allem und hinter allem Politischen und ihrer Begründung stand. Denn das war ihre Überzeugung: nur ein neuer Geist der Bruderliebe läßt die alte Welt mit ihren Krankheiten gesunden.

Störmer selbst hat immer wieder Texte der Bergpredigt zur Sprache gebracht. Sie waren ihm das dynamische Element eines christlichen Glaubens, der sich der Welt und ihren Problemen zuwendet. Daß die Welt anders sein kann, wenn der Geist des Bergpredigers als Geist der Liebe alle politischen und gesellschaftlichen Wirklichkeiten durchdringt und leitet, ist seine feste Überzeugung. Nicht ideologisches Denken und nicht politische Reißbrettentwürfe verändern die Welt zuverlässig, sondern die Gesinnung der Liebe zum konkreten Menschen bringt alle und alles in einen Prozeß der Veränderung. Und diese Liebe ist nicht konfessionell und nicht weltanschaulich gebunden, sondern sie ist überall als Möglichkeit anwesend. Sie muß nur als gemeinsames menschheitliches Gut auch gemeinsam entdeckt und ausgesprochen werden. Alle Menschen sind von ihren verschiedenen Voraussetzungen her zu ihr fähig, wenn sie sich auf die Suche nach ihr einlassen.

Diese Überzeugungen, die das Hoffnungspotential für die Zukunft abgeben, tragen die praktische Bildungsarbeit auf der Wislade. Ein Vertrauen auf die schließliche Durchsetzungskraft eines neuen Geistes, von einzelnen und in Gemeinschaft getragen, durchzieht alle Texte dieser ersten Jahre.

Über die Arbeit in den folgenden Jahren sind wir bestens informiert, weil es seit Oktober 1926 einen „Brief aus der Wislade“ gibt.²⁶ Hinzu kommen Berichte in verschiedenen Zeitungen und Zeitschriften.

Im Juni 1926 gibt es wieder eine Freizeit mit Pastor Mensching. Im Juli leitet Prof. Dr. Georg Koch eine Freizeit, die sich mit pädagogischen Grundfragen im Anschluß an eine gemeinsame Lektüre von

²⁶ Es gibt von Oktober 1926 an bis Juni 1933 35 gedruckte Briefe aus der Wislade. Sie lassen eine gute Rekonstruktion der Arbeit und ihrer Probleme zu. Hinzu kommen Berichte aus den Lüdenscheider Zeitungen (Generalanzeiger, Volksstimme), aus dem „Mutigen Christentum“, aus der „Unruhe“ und aus anderen westfälischen Kirchenzeitungen.

Pestalozzi befaßt. Letzterer ist neben Grundtvig ein Klassiker für die Volksbildung. Koch selbst hatte schon Anfang der zwanziger Jahre die Broschüre „Pestalozzi und das Volk. Gedanken zur Bildungsfrage“ im Neuwerk-Verlag herausgegeben. Diese ist ein kleines Kompendium für die menschen- und praxisnahe Pädagogik dieses Pädagogen, der in den zwanziger Jahren seine Renaissance hat. Pestalozzi ruft zurück zu den Elementargesetzen der Einfachheit und Einfalt, der Menschlichkeit und Menschenliebe, des Wirklichkeitssinnes und der Demut. Die Anthropologie und Ethik dieses Mannes werden für die Volksbildung neu entdeckt.

Ein Konflikt mit den Jungsozialisten von Lüdenscheid

Ohne Spuren in den Wislader Briefen bleiben Konflikte, die durchaus in der Logik der Entwicklung der Wislade gelegen haben. Sie lassen sich aber rekonstruieren aus der „Volksstimme“, der Tageszeitung der Lüdenscheider SPD. Es beginnt im Dezember 1925: die Ortsgruppe der Jungsozialisten hatte beim Presbyterium den Antrag gestellt, ihr für eine Silvesterfeier die Erlöserkirche zur Verfügung zu stellen. Mit dem Hinweis darauf, daß die Jungsozialisten sich nicht am gottesdienstlichen Leben beteiligten, wurde das abgelehnt. Daraufhin schrieben die Jungsozialisten einen offenen Brief, der in der „Volksstimme“ abgedruckt wurde. Sein Wortlaut:

„Mit weiten Kreisen des deutschen Volkes, insbesondere der arbeitenden Schichten, sind wir der Ansicht, daß Lehre und Leben innerhalb der evangelischen Kirche nicht miteinander in Einklang stehen. Wir sind die Kompromißlerei leid. Der Geist, den Christus predigt, ist, den Menschen das Heil auf dieser Erde zu bringen. Wo ist die klare Stimme der Kirche, die gegen die Ungerechtigkeit unserer Tage ihre Stimme je erhob? Wir wissen es, die Betheler Botschaft vom vergangenen Jahr und das diesjährige Konzil in Stockholm sind lichte Bilder, aber sie sind einzeln. Einige wenige Pfarrer haben mit viel Mut ihre Stimme erhoben, Und mancher Pfarrer, der ins sozialistische Lager hineinkam, hat unter der Unduldsamkeit seiner Amtsbrüder schwer zu leiden gehabt. Wir sehen hier auf dieser Welt so viel Leid und Elend und wissen dem nur als Sozialisten beizukommen. Wir halten es für unsere Pflicht, von dem Wahn zu heilen, daß die Not unserer Tage etwas gottgegebenes sei. Nein, wir Menschen sind die großen Schuldigen. Gegen Hunger, Ungerechtigkeit und Krieg gehen wir als Menschen an. Kein Gott kann uns retten, wenn wir uns nicht selbst helfen. Wir können niemals an ein religiöses Erleben glauben, solange der Mensch im verzweifelten Elend lebt. Wir glauben nicht, daß das Elend unserer Zeit durch Wohltätigkeit allein gemildert werden kann. Dazu

bedarf es der Umkehr aller Dinge. Wir sind allerdings auch der Ansicht, daß durch Lohnaufbesserungen allein das Werk nicht getan wird. Wir wollen den ganzen Menschen erfassen, der erkennen soll, daß er für den anderen zu leben hat. Selbst wenn wir einmal solche Worte von der Kanzel hörten, so fehlt uns heute immer noch der Glaube, daß den Worten die Tat folgen werde. Jeder Gottesdienst spricht die Worte ‚unser tägliches Brot gib uns heute‘. Ist die Kirche tatsächlich der Ansicht, daß Jesus hierbei nicht an die leiblichen Nöte seiner Mitmenschen gedacht habe? Sein ganzes Leben war nur darauf bedacht zu heilen. Er heilte nicht nur die geistige Not, sondern auch die leibliche, soweit er als armer Proletarier dazu in der Lage war. Den Reichen und den Pharisäern schleuderte er zornige Worte entgegen. ‚Und vergib uns unsere Schulden, wie wir vergeben unseren Schuldern‘. Wo ist die Kirche, die den Frieden predigt? Wir hören einzelne Stimmen, aber sie sind dünn gesät. Zwischen Lehre und Tat klafft in der evangelischen Kirche eine große Lücke. Das können wir nicht mitmachen. Aber wir wissen um die guten Ansätze, darum sind wir bereit mitzuhelfen.

Man verlange von uns kein weiteres Bekenntnis. Das heute noch in der Kirche gesprochene Apostolicum entspricht nicht mehr der Erkenntnis unserer Tage. Wir sind ja nicht die ersten, die solches sagen. Das haben prominente evangelische Leute bereits gesagt. Wir lieben die Wahrheit. Die Wahrheit verbietet es uns nachzubeuten, was man uns vorspricht. Zur Gemeinschaft mit der Kirche können wir nur dann kommen, wenn wir uns in der brüderlichen Liebe miteinander und zueinander finden. Gottesdienstliches Gemeindeleben bedeutet uns die Tat, die in jedem Menschen den Bruder sieht, dem zu helfen christliches, d. h. sozialistisches Gebot ist. Das ist unser Bekenntnis. Aus dieser Erkenntnis ziehen wir für unser Leben Nutzanwendung in Politik und Wirtschaft ...²⁷

Dieser Brief, geschrieben von jungen Menschen, die nicht in radikaler Ablehnung zur Kirche stehen, sondern in ihr Bescheid wissen, ist ein Dokument, das die Bewußtseinslage vieler von der offiziellen Kirche enttäuschter Menschen wiedergibt. Er ist nicht getragen vom Geist einer militanten freidenkerischen Kirchenfeindschaft oder eines ideologischen Atheismus. Man formuliert seine Erfahrungen mit einer Kirche, die von ihrer eigenen Verkündigung her in der Praxis des politischen Lebens unglaubwürdig ist. Weder in der sozialen Frage noch in der Friedensfrage bezieht sie eindeutige Positionen. Und in ihrem Christusverständnis überzieht sie den realen historischen Jesus, der sich in gleicher Weise für das Heil und das Wohl der Menschen gesorgt hat, mit dogmatischen Konstruktionen. Die Gemeinschaft der Kirche bedeutet für diese junge Generation brüderliche Liebe zueinander und miteinander. Was im Apostolicum zum Ausdruck kommt,

²⁷ S. Volksstimme vom 7.12.1925.

ist nicht mehr ihre Welt. Entscheidend ist ein Tatchristentum, das sich umlegt in die Gestaltung von Politik und Wirtschaft. Zwischen dem christlichen Liebesgebot und der sozialistischen Gestaltung der Wirklichkeit sieht man keine Gegensätze, sondern Christen und Sozialisten werden vom gleichen Geist der Bruderliebe getrieben.

Die Jungsozialisten verraten mit ihrem Schreiben eine gute Kenntnis der Diskussionen um Kirche und Sozialismus, um Religion und Sozialismus, um das Verhältnis des Menschen Jesus zum dogmatisierten Christus der Kirchenlehre. Mit ihrer Positionsbestimmung bieten sie ein weitergehendes Gespräch mit der Kirche vor Ort an.

Aber diese antwortet nicht. Störmer macht es stellvertretend für sie, ebenfalls in einer Zuschrift an die „Volksstimme“.

Von seiner eigenen Position her kann er den Vorwürfen der Jungsozialisten an dem Verhalten der Amtskirche in der sozialen Frage und in der Frage von Krieg und Frieden nur zustimmen. Aber ob „der Sozialismus“ die Lösung aller Fragen und Probleme sei, ist ihm ein Problem. Er fragt:

„Muß man denn unbedingt Sozialist sein, um dem Elend und dem Leid dieser Welt beizukommen? ‚Sozialist‘ ist ein Fremdwort und sehr vieldeutig. Aus euren Darlegungen schliesse ich, daß ihr damit weder die bloße Zugehörigkeit zu einer bestimmten politischen Partei noch das Bekenntnis zur wirtschaftlichen Entwicklungslehre von Karl Marx meint, sondern vor allen Dingen den Geist der Bruderliebe und Brudertat, also den Geist, aus dem Jesus heraus heilte, versöhnte, Frieden schenkte. Diesem Geist gilt die ganze Sehnsucht meiner Seele und trotzdem sage ich nicht: ‚Wir können dem Elend nur als Sozialisten beikommen‘; ich sage aber auch nicht: ‚Wir können dem Elend nur als Christen beikommen‘, sondern je älter ich werde, um so mehr werde ich von der Einbildung frei, mit meinen Kräften dem Elend beikommen zu können; sie lassen mich leider täglich im Stich und ich fühle mich täglich blamiert. Aber, was ihr schreibt, ist doch die große Wahrheit, und die möchte ich nicht wegschreiben. Als „Sozialisten“ der Not beikommen, als „Christen“ dem Elend steuern! Soll das nicht heißen, „aus dem Geiste Jesu“ handeln, sich von dem Geist der Bruderliebe regieren lassen? ... Aus diesem Geist heraus sehen wir die Not unserer Tage wahrlich nicht „als etwas Gottgegebenes“ an, sondern stellen uns mit euch Jungsozialisten in eine Reihe und bekennen mit euch: „Wir Menschen sind die großen Schuldigen!“ und stimmen der Forderung zu, die in euren Worten liegt: „Kein Gott kann uns retten, wenn wir uns nicht selbst helfen.“ Damit soll ja der Glaube an Gott nicht geleugnet werden. Im Gegenteil, der handelnde Gott soll gerade bekannt werden. Denn so ist es um Gottes Willen: Handeln, Handeln ist die Bestimmung des Menschen, und alles „religiöse Erleben“ ist Schwindel, wenn die christliche Tat fehlt. Und diese christliche Tat ist allerdings

*etwas ganz anderes als Wohltätigkeit, sie ist ein Ordnen der irdischen Dinge aus Christi Geist heraus, eine „Umkehr aller Dinge“.*²⁸

Die Übereinstimmung zwischen den Jungsozialisten und dem Pfarrer ist sehr groß. Störmer sieht deutlich, daß für seine Gesprächspartner die Jesusfrage und die Kirchenfrage noch offen sind. Es gibt Gesprächsbedarf und Gesprächsmöglichkeiten. In behutsamer, mehr seelsorgerlicher Sprache stellt er einige Rückfragen. Was eigentlich Sozialismus sei, ist seine Kernfrage. Wenn dieser als Handeln aus dem Geist der Bruderliebe verstanden wird, ist auf der Handlungsebene eine Gemeinsamkeit mit Christen schnell zu finden. Denn der Geist Jesu zielt nicht nur auf die Heilung von Individuen, sondern zugleich auf die Heilung von Verhältnissen und Strukturen, in denen Menschen leben. An dieser Stelle ist das ganzheitlich angelegte Projekt des Sozialismus in großer Nähe zum christlichen Personen- und Weltverständnis. Gemeinsam dem realen vorfindlichen Elend zu begegnen und es durch den Aufbau einer anderen Ordnung zu überwinden, ist gemeinsame Aufgabe. Ob man diesen Prozeß oder das Ziel dieses Prozesses Sozialismus nennen muß, bleibt Störmer eine offene Frage. Er dürfte im Hintergrund eine politisch-dogmatische Verhärtung befürchten, die auf einen Absolutheitsanspruch in Theorie und Praxis hinausläuft und eine partielle Kombattantenschaft mit anderen Kräften erschwert.

Auch stellt er sehr behutsam die Frage an die jungen Aktivisten, ob denn bei ihnen selbst die „Umkehr aller Dinge“ geschehen sei. Er lädt sie ein zum Gemeindegottesdienst, um gemeinsam zu beten: Unser täglich Brot gib uns heute und vergib uns unsere Schuld, wie wir vergeben unseren Schuldigern. Er fährt dann fort:

*„Denn wir denken dabei an unsere und unseres Mitmenschen leibliche und seelische Nöte. Und wenn auch ‚zwischen Lehre und Tat in der evangelischen Kirche eine große Lücke klafft‘. Die klafft ganz gewiß, und wenn ihr das ‚nicht mitmachen könnt‘, so bitten wir doch mit Geduld zu bedenken, daß auch wir zu den Menschen gehören, die nach unserer gemeinsamen Überzeugung ‚die großen Schuldigen‘ sind.“*²⁹

Ohne die jungsozialistischen Urteile in Frage zu stellen, versucht der Pfarrer, das Rigorose und Apodiktische in ihnen zu mäßigen, indem er auf die Schuldverhaftung aller Menschen hinweist. Er will seine Gesprächspartner zum durchschnittlichen Realismus zurückrufen. Der

²⁸ S. ebd. vom 10.12.1925.

²⁹ S. ebd. vom 10.12.1925.

Riß zwischen Lehre und Leben ist ein allgemeines und bleibendes Phänomen bei allen. Ihn zu verkleinern, ist immer möglich. Aber ihn aufzuheben, d. h. Theorie und Praxis in Identität zu bringen, dürfte kaum gelingen. Der Theologe und Seelsorger Störmer muß gerade bei allem Verständnis für die Anklagen auf die Grenzen des eigenen Vermögens hinweisen.

Ähnlich verständnisvoll und behutsam geht er mit der Ablehnung des Apostolikums durch die Briefschreiber um. Er bezweifelt nicht die Schwierigkeiten im Verstehen dieses alten ökumenischen Glaubensbekenntnisses, aber bittet, den Kern der Aussage hinter den sprachlichen Hüllen nicht zu übersehen. Eine bessere Fassung des Glaubensbekenntnisses wie „Ich glaube an Jesum Christum, Gottes eingeborenen Sohn, unsern Herrn“ kann es für ihn bis heute nicht geben. Zum Schluß warnt er vor Ungeduld mit der Kirche, die in der Tat (noch) keine brüderliche Gemeinschaft sei. Er sagt:

„Es ist der Vorwurf, den alle Gemeinschaften erheben, die nicht mit so viel Unkraut zusammen in einer Kirche sein wollen, es sei denn erst das Unkraut ausgerissen und verbrannt. Zeigt sich darin nicht Ungeduld und richtender Sinn? Und ihr wundert euch doch, daß das Presbyterium keine Geduld mit euch hatte? Richtet nicht, so werdet ihr auch nicht gerichtet, hat Jesus gesagt, und mir scheint dieses Wort für die Beurteilung unseres Falles etwas zu bedeuten.“⁹⁰

Wieder ist es ein seelsorgerlicher Rat, nicht zu radikal in seinen Urteilen zu sein. Es droht der Geist des Richtens, den man selbst gerade bekämpfen will. Was beiden Seiten not tut, ist Geduld miteinander zu haben. Störmer sieht sich als Vermittler und Brückenbauer zwischen der empirischen Kirche und einer ersehnten Kirche. Die Schwächen der ersteren kennt er ganz genau. Als Mann der Kirche leidet er unter ihren Äußerungsformen in der Vergangenheit und in der eigenen Gegenwart. Mit seiner Position ist er in der eigenen Kirche ein Außenseiter, immer mit ihr in inhaltlichen Konflikten. Aber er zieht nicht die Konsequenz, die empirische Kirche für total verfehlt zu halten und sie mit radikalen Mitteln total anders zu machen. Für ihn beginnt die andere, die neue Kirche nicht mit der Vernichtung der alten. Ein ernster Reformprozeß hat unter den Kriterien eines neutestamentlichen Jesusverständnisses und eines frühchristlichen Kirchenverständnisses einzusetzen, um die Kirche wieder als lebendige Bekenntnis- und Bruderschaftsgemeinde zu erfahren. In dieser Kirche erst wieder mitzuma-

⁹⁰ S. ebd. vom 10.12.1925.

chen, wenn sie die ersehnte und erhoffte ist, bedeutet, sich der gegenwärtigen Verantwortung für sie zu entziehen.

Ohne Zweifel hat es Störmer sich nicht leicht gemacht, kirchenkritischen jungen Menschen argumentativ als Pfarrer zu begegnen. Dabei ist nicht die Spur einer Anbiederung zu entdecken. Die Probleme sind zu ernst, um mit Schlagwörtern und Verdikten um sich zu werfen. Unter keinen Umständen will er das Gespräch abbrechen. Seine Einwände provozieren in der Tat eine neue Replik der Jungsozialisten.

Sie bedanken sich zunächst für die offenen Worte des Gemeindepfarrers, gehen dann auf einige Argumente von Störmer ein. Sie entwickeln ein bestimmtes Sozialismusverständnis, das auf große kontroverse Diskussionen unter ihnen selbst hinweisen dürfte. Sie treffen eine Reihe von inhaltlichen Punkten, die damals auf verschiedenen Ebenen zwischen Christen und Sozialisten diskutiert wurden. Die Arbeiten von Paul Tillich, Karl Mennicke und Eduard Heimann werden ihnen bekannt gewesen sein. Es begegnet uns auf Ortsebene ein ausgeprägtes Problembewußtsein junger Sozialisten, die mit dem Religionsproblem noch lange nicht fertig sind. Sie sagen:

„Jawohl, Herr Pastor Störmer, nur nach Verwirklichung des Sozialismus wird das Elend, das in einer falschen Wirtschaft begraben liegt, verschwinden. Sozialismus ist als Fremdwort ganz eindeutig zu verstehen. Sozialismus ist das Ergebnis einer Erkenntnis, welche nur der gewinnt, der den Dingen einmal auf den Grund geht. Selbstverständlich sind wir nicht nur Anhänger, sondern Mitglieder einer politischen Partei, der SPD, und wir bekennen uns zur Wirtschaftslehre von Karl Marx. Wir betonen aber, daß uns Karl Marx und seine Lehre kein Dogma bedeutet und daß wir einigen wenigen seiner Theorien nicht bedingungslos zustimmen. Karl Marx war eben auch nur Mensch und konnte zu seiner Zeit vieles nicht wissen, was in der nachfolgenden Zeit an wissenschaftlichen Erkenntnissen aufgetaucht ist. Die Wirtschaftslehre von Karl Marx fußt in der Erkenntnis seiner Tage. Diese Wirtschaft wurde von Christen vertreten, war aber weniger als christlich. Der Geist Christi weht mächtig in der von Karl Marx vertretenen Wirtschaftslehre. ... Der Sozialismus ist eine geistige Strömung und umfaßt mehr als organisatorische Erledigung wirtschaftspolitischer Probleme. Er ist ein Erzieher des Einzelnen und der Gesamtheit zu einer neuen Wesenheit. Wir wollen zu einer Übereinstimmung kommen zwischen Interesse und Idee. ... Der Sozialismus verlangt nach ethisch gerichteten Willensvorgängen handelnder Menschen Er ist der beste Übersetzer der christlichen Tatlehre, er ist mehr ... unser Wille ist ein Kulturwille, der über unsere Partei hinaus eine Umstellung des Denkens bewirkt“⁹¹

³¹ S. ebd. vom 10.12.1925.

Die Jungsozialisten wollen keine dogmatischen Marxisten sein. Die Zeitgebundenheit und die Unabgeschlossenheit der Marxschen Wirtschaftsauffassung erkennen sie deutlich. Aber sie verdanken ihr tiefe Einblicke in die Bewegungsgesetze einer privatkapitalistischen Wirtschaftsordnung. Und vor allem entdecken sie den menschenfreundlichen Geist Jesu in seinen Analysen und Zielen. Ohne es hier auszuführen, mögen sie an die Marxsche Arbeits- und Entfremdungslehre gedacht haben, an das Ziel der Aufhebung von ökonomischer Ausbeutung und politischer Unfreiheit. Daß der Marxschen Ökonomie humanistische und emanzipative Intentionen zugrundelagen, war ihnen bekannt. Und daß es nicht nur um eine andere Wirtschaftsorganisation ging, sondern um eine neue Kulturform, in der Menschlichkeit und Gerechtigkeit bestimmend sein sollten, gehörte zum sozialistischen Grundwissen. Daß Sozialismus seine innere Kraft von ethischen Normen bezog, daß er ohne Liebe zum Menschen als Mitmenschen überhaupt nicht formulierbar war – diese Dimensionen eines weltumschaffenden Prinzips machten ihren Typus von Sozialismus zu einem ethischen Sozialismus, der nationalökonomische Erkenntnisse des Karl Marx einbezog, aber den Sozialismus nicht historisch-materialistisch begründen ließ.

Störmer dürfte es mit einer Gruppe von Jungsozialisten zu tun gehabt haben, die in die Nähe des Hofgeismarer Kreises der Jungsozialisten gehört haben. Die Betonung des philosophisch-ethischen Elementes und die bleibende Bereitschaft zum konstruktiv-kritischen Dialog mit kritischen Christen war in diesen Jahren besonders in diesem Umfeld zu Hause.³²

Der Beginn der Arbeit der Wislade unter Ludwig Rese

Die Arbeit in der Wislade und der Ausbau der Wislade gehen 1926 kontinuierlich weiter. Störmer berichtet in seinen Wislader Briefen regelmäßig über die vergangenen und die kommenden Freizeiten und Kurse. Es ergibt sich das bunte Bild einer Mischung von eigenen Tagungen und Gasttagungen im Hause. Die für die nächsten Jahre wichtigste Nachricht stammt aus dem Brief Nr. 1 vom 28. Oktober 1926: der 23jährige Ludwig Rese aus Bielefeld wird dem Gemeindepfarrer Hans Störmer, der auf zwei Schultern tragen muß (Gemeindefarbeit und Heimvolkshochschularbeit), zu Hilfe kommen. Dieser junge Mann

³² Zum Hofgeismarkreis s. u. a. Franz Walter, Jungsozialisten in der Weimarer Republik, Göttingen 1983.

wird bald neben Störmer der wichtigste Mitarbeiter auf der Wislade. Rese selbst hat später zu seinem Lebenslauf dieses mitgeteilt:

11. August 1903 in Bielefeld als Sohn eines Schneidergesellen geboren, Besuch der Mittelschule, dann in der Seminarausbildung zum Volksschullehrer. Aushilfsarbeiten auf dem kirchlichen Gemeindeamt, beim Post- und Finanzamt, dann Sekretär beim Ausschuss für Alkoholverbot. Dann Wanderlehrer für Nüchternheitsunterricht in Schaumburg Lippe.

Es folgt eine Zeit als Volkshochschullehrer auf dem Habertshof bei Schlüchtern und als Hilfskraft im Kontor einer Seifenfabrik in Schlüchtern, dann wieder Wanderlehrer für Nüchternheitsunterricht im Regierungsbezirk Minden. Für Minden-Ravensberg wird er Geschäftsführer der christlich-sozialen Gesinnungsgemeinschaft. Nach kurzer Zeit als Lehrer in Enger wird er Volkshochschullehrer auf der Wislade.

Ludwig Rese ist nach seiner Ausbildung als Volksschullehrer zunächst wie viele andere in seinem Beruf arbeitslos, engagiert sich vor allem in der Antialkoholbewegung, für die er an verschiedenen Stellen tätig ist. Wichtig wird für ihn das Kennenlernen der Heimvolkshochschule der Neuwerkbewegung auf dem Habertshof. Hier lernt er Männer wie Emil Blum, Georg Flemmig, Normann Körber, Hermann Schafft und andere bekannte „Volksbildner“ kennen. Die Zeitschrift „Neuwerk“ und der „Neuwerk-Jahreskalender“ gehören zu seiner ständigen Lektüre, ergänzt durch die „Neue Saat. Vierteljahreshefte für Volksbildung und Heimvolkshochschule“, herausgegeben von Hans von Lüpke. In einer Werbung heißt es: „Sie dient der Erarbeitung einer wahrhaften Volksbildung auf christlicher und deutscher Grundlage“. Auch die Veröffentlichungen des Neuwerk-Verlages prägen ihn in seiner eigenen Theologie und Pädagogik. Man kann ihn also zum weiteren Kreis der Neuwerkbewegung rechnen, die sich als Teil der Jugendbewegung und der kirchlichen Reformbewegung versteht.³³

So ist es auch kein Zufall, daß die erste Volkshochschulfreizeit im Oktober 1927, die der Junglehrer Rese durchführt, das Thema „Die Geschichte der Jugendbewegung“ hat. Er kennt bestens die geistig-kulturellen Hintergründe der Jugendbewegung vor 1914 und die Entwicklungen der bündischen Jugendbewegung nach 1918. Und was die

³³ Zum Neuwerkkreis und zum Religiösen Sozialismus s. Emil Blum, Die Neuwerkbewegung 1922–1933, Kassel 1973; Antje Vollmer, Die Neuwerk-Bewegung 1919–1935, Diss. theol. Berlin 1973; Dokumente der Weltrevolution, Bd.6: Religiöse Sozialisten, Olten 1976 und den Überblick bei: Siegfried Heimann/Franz Walter, Religiöse Sozialisten und Freidenker in der Weimarer Republik, Bonn 1993.

evangelische Jugendbewegung ist und will, kennt er aus eigener Erfahrung und aus eigenem Engagement. Auch der erste Überschritt ins politische Engagement wird deutlich durch seine Mitarbeit in einer christlich-sozialen Gesinnungsgruppe, die einen Zubringerkreis zum späteren Christlich-sozialen Volksdienst darstellt.

Um den neuen Dienst auf der Wislade noch orientierter antreten zu können, fährt er zunächst zur Volkshochschulkonferenz nach Hermannsburg. Die Wislade ist Mitglied im Verband der christlichen und deutschen Volkshochschulen. Anschließend ist er für einige Wochen Gast im Mutterland der Volkshochschularbeit in Dänemark. Wie Störmer einige Jahre zuvor besucht er vor allem die Volkshochschule in Ollerup. Wichtige persönliche Kontakte gewinnt er auf seinen Reisen wie auch neue Einsichten in die praktische Arbeit. Im Brief Nr. 3 der Wislade nennt er eine wichtige Erfahrung, die er aus Dänemark mitgebracht hat:

„Man kann nicht mehr sagen, mein Volk oder ein anderes ist das beste von allen und die übrigen taugen nichts. Nein, ein jedes Volk hat seine guten und schlechten Menschen und Eigenschaften. Es kommt sogar vor, daß man mit manchen Menschen fremder Völker mehr Gemeinsames hat als mit manchen Volksgenossen.“³⁴

Auch Ludwig Rese ist wie sein älterer Kollege Störmer bei aller starken Betonung des Volkes als der Grundtatsache aller politischen und gesellschaftlichen Gestaltung kein Mann der völkischen Bewegung, die das eigene Volk als Weltvolk, dem die Führung der Völkerwelt gebührt, sieht und sich entsprechend exklusiv gegenüber den anderen Völkern mit ihren Kulturen verhält. Volk ist ihnen der Raum der Aufgabe, alle Menschen in ihm zu verantwortlichen Patrioten zu erziehen, die in der Geschichte ihrer Herkunft zu Hause sind und für seine Zukunft alle moralischen, kulturellen und politischen Energien zur Entfaltung bringen. Dieser Dienst am eigenen Volk schließt die Achtung gegenüber anderen Völkern, die mit ihrer anderen und besonderen Art an dem Heil und Wohl ihres Volkes arbeiten, nicht aus. Diese Sicht des eigenen Volkes und der Völker schließt jede Form einer politischen Hegemonie über andere, ihre Unterdrückung und Ausbeutung aus.

Im Dezember 1926 kommt es ein Jahr nach der Diskussion mit den Jungsozialisten zu einem Konflikt zwischen Störmer und Heinrich Knepper, der Folgen haben sollte. Am 7. Dezember erscheint ein zu-

³⁴ Nr. 3 von Januar 1927.

nächst anonymen Artikel in der Volksstimme, der Sätze von Störmer aus dem „Mutigen Christentum“ zitiert. Dieser hatte u. a. gesagt:

„... das Mutige Christentum war gewissermaßen die Wiege der Wislade. Da wurde der Plan für eine Heimvolkshochschule ausgesprochen Was wollen wir denn in der Wislade anderes, als uns auf ein mutiges, wirkliches Christentum besinnen ...“

Der Artikelschreiber setzt dagegen:

„Es ist uns ganz neu zu erfahren, daß das ‚Mutige Christentum‘ die Wiege der Volkshochschule Wislade sei. Wir wissen nur, daß andere Kräfte das Heim geschaffen haben und die durchaus nicht gewillt sind, aus der Wislade eine christliche Volkshochschule machen zu lassen Wir waren bisher der Ansicht, daß man auf die Mitarbeit unserer Jugendbewegung großen Wert legt. ... Die Gedanken unserer Jugendbewegung bewegen sich in der Schaffung einer neuen Kultur, die mit christlich niemals benannt werden kann, weil sie eine Umstellung aller Dinge mit sich bringt.“³⁵

So nebenbei wird auf die Tatsache hingewiesen, daß die Arbeit der Wislade auch aus allgemeinen Steuergeldern unterstützt werde.

Störmer antwortet an gleicher Stelle unmittelbar:

„Ich weiß sehr wohl und erkenne an, daß zuerst Herr Knepper die Wislade im Auftrage des Jungwanderbundes gekauft hat und daß zuerst die Jungwanderer daran gearbeitet und ihr Geld geopfert haben Trotzdem bleibt aber auch die bedeutsame Rolle des M. Chr. bestehen. Denn der Wislader Bund, der 1925 die Wislade übernahm, als Herr Knepper die Mittel zur Weiterführung des Heims fehlten, ist im Kreise der Freunde des M. Chr. entstanden Zu den eifrigsten Freunden und Verbreitern des M. Chr. gehörte damals Herr Knepper. Es sollte also die Wislade eine Volkshochschule im Geiste des M. Chr. werden.“

Störmer wirbt mit dem Hinweis auf die inhaltliche Freiheit der Wislade für weitere Zusammenarbeit: „Wir sind niemand untertan und doch jedermann zu dienen bereit.“³⁶

Knepper antwortet auf Störmer sehr scharf. Er sieht sich mit seiner Befürchtung bestätigt, daß der Gefährte von einst nicht mehr eine neutrale, sondern eine christliche Volkshochschule will. Er konstatiert:

³⁵ S. Volksstimme vom 7.12.1926.

³⁶ S. ebd. vom 13.12.1926.

„Es gab eine Zeit, in der Pfarrer Störmer als wirklicher Kämpfer für eine Freiheit des Geistes bezeichnet werden konnte. Daß er das nicht mehr ist, davon legen seine gestrigen Zeilen beredtes Zeugnis ab Es gab eine Zeit, da ich der Leitung des Herrn Pfarrer Störmers volles Vertrauen schenkte. Dieses Vertrauen habe ich heute nicht mehr. Die Beweise, daß frühere Versprechungen und heutige Taten nicht mehr in Einklang stehen, liegen für mich klar. Ich verlange keine sozialistische Volkshochschule, sondern eine neutrale. Ich wende mich gegen die starke Betonung des christlichen Gedankens, weil dadurch der Wissenschaft und einer freiheitlichen Entwicklung Abbruch getan wird. Daran hat die gesamte, freiheitlich gesonnene Arbeiterschaft Interesse, der wir alle zu dienen haben.“³⁷

Der in der Lüdenscheider Öffentlichkeit ausgetragene Konflikt um das Selbstverständnis der Wislader Arbeit zeigt deutlich, wie schwer es war, eine eigene Festlegung auf christliche Volksbildungsarbeit mit der Offenheit für andere weltanschauliche und politische Positionen zu verbinden. Auch eine hohe Toleranz mit ausgeprägter Dialog- und Kommunikationsbereitschaft verhindert nicht ein Unbehagen oder sogar eine persönliche Vertrauensaukündigung auf Seiten des alten Partners. Die Sicht von Knepper ist verständlich, da er zu Beginn der Arbeit eine gleichberechtigte Kooperation erwartet hatte. Störmer sieht richtig, wenn er auf die Veränderung der Arbeit durch die Gründung des Wislader Bundes hinweist, der mit dem Kreis um Johannes Zauleck und seiner Zeitschrift zu tun hat. Die Angebote Störmers an die sozialistische Jugendbewegung zur weiteren Zusammenarbeit und Begegnung basieren nun auf der klaren christlichen Basis einer christlichen Volkshochschule. Das Konzept von Knepper für den Charakter der Wislade als offenes und gleichberechtigtes Forum ist damit gescheitert. Übriggeblieben ist eine distanzierte Partnerschaft. Trotz aller Entfremdung hat aber schon Pfingsten 1927 der Bundestag des Jungvolks (früher Jungwanderbund) auf der Wislade stattgefunden.

Das Kirchenverständnis des Hans Störmer

Eine Frage hat Störmer in allen Jahre nie losgelassen: die Frage nach den Gründen des Kirchenaustrittes. In einer Folge von mehreren Beiträgen im „Mutigen Christentum“ von 1927 hat er seine Erfahrungen und Ergebnisse zusammengestellt. Er konstatiert zunächst eine allgemeine Kirchenfremdheit. Es fängt an mit der Kirchenfremdheit der Pietisten oder Gemeinschaftsleute, die wenig evangelischen Gemeinde-

³⁷ S. ebd. vom 14.12.1926.

geist entwickeln. Sie pflegen eine exklusive persönliche Frömmigkeit, die in erster Linie an dem eigenen Seelenheil interessiert ist. Radikal formuliert er:

„Der Fehler ist der: die Gedanken sind nicht auf die Gemeinde, nicht zuerst auf Christus, sondern auf das eigene Ich gerichtet. Um dieses Ichs willen treibt man Gemeinschaftspflege, um seines Ichs willen liebt man und glaubt man an Jesum Christum. Jesus und sein Evangelium müssen also letzten Endes dem Ich dienen.“³⁸

Für die frömmsten Christen besteht die Gemeinde aus Ungläubigen und Unbekehrten.

Für die gebildeten Kreise ist die Gemeinde der „ungebildete Haufen.“ Und für die Proletarier ist die Gemeinde ein Teil der bürgerlichen Klasse.

Störmer widmet allen Gruppen genauere Analysen, die versuchen, an die realen Gründe der allgemeinen Kirchenfremdheit heranzukommen. Von besonderer Wichtigkeit ist ihm das kirchenfremde Proletariat. Er fragt nach den Wurzeln seines Denkens und kommt zu dem Ergebnis:

„Jedenfalls nicht in der Reformation, sondern mit Karl Marx und den andern Wortführern ebenfalls im Humanismus, in der Aufklärung, im Idealismus und ganz besonders im materialistischen Naturalismus. In der Gesamteinstellung ist zwischen der Gedankenwelt des Akademikers und der des Proletariats kein Unterschied.“

Auch das Proletariat ist in seinem kollektiven Ichdenken „bürgerlich“. Das Ergebnis:

„... allen drei Gruppen, den Pietisten, den Gebildeten und dem Proletariat fehlt der christliche Gemeindegedanke. Es fehlt das Gewissen, das sich der ganzen Gemeinde mit allen ihren Gliedern, auch den schwachen und verachtenswert scheinenden, verpflichtet fühlt Jeder hat seine Religion und seinen Gott für sich. Es gibt kein heiliges Gemeinsames mehr. Wir haben die reformatorische Grundlage, das Christus und Gemeindeevangelium, verlassen und haben darum keine Liebe mehr zu der Gemeinde der Zöllner und Sünder ...“³⁹

Was der Zeitgenosse und der Gemeindepfarrer Störmer hier konstatiert und reflektiert, ist von einer gewissen Radikalität. Er identifiziert in

³⁸ S. Mutiges Christentum Nr. 3/1927.

³⁹ S. ebd. Nr. 4/1927.

verschiedenen Phänomenen der religiösen, der weltanschaulichen und der politischen Welt einen allen gemeinsamen Geist, der sich zu seiner Umwelt und zu den anderen Menschen exklusiv verhält. Die Frömmsten und die Ungläubigen zelebrieren je auf ihre Weise ihren tief sitzenden Individualismus. Letztlich kennen sie nur sich selbst, ihr Heil und ihr Wohl. Für die Andersartigkeit anderer Menschen und ihrer Schicksale haben sie weder Herz noch Gewissen. In ihrer Ichbezogenheit sind sie nicht gemeinschaftsfähig.

Für Störmer enthält der christliche Gemeindegedanke, wenn er zur Praxis kommt, die Kraft, das Verschiedene zusammenzubringen. Gemeinde, die aus dem Geist der Botschaft Jesu Christi lebt, kann veröhnen, was sich schuldhaft getrennt hat. Der Geist des Individualismus, der Ichbezogenheit, der individuellen und kollektiven Eigeninteressen kann nur durch den Gegengeist, der aus dem verkündigten Evangelium kommt, gebrochen und überwunden werden. Gemeinde kann ein Stück Gegenwart werden, in der andere Normen und Kriterien für ein gemeinsames Leben sich entfalten können. Sie kann ein Ort sein, in dem sich inmitten einer Welt, die nur sich selbst kennt und will, ein neues Verständnis für die Gemeinsamkeit aller Menschen ohne Ansehen der Person und ihrer Position entwickeln kann. Diese so verstandene Gemeinde bleibt nicht ohne Folgen für die real-vorfindliche Welt und ihre Mechanismen. Sie kann Menschen als Christen in die Welt senden, die diese Welt in Veränderungsprozesse bringt.

Störmers Gemeindeverständnis begreift die Welt des Gesellschaftlichen und des Politischen als den Raum, in dem die Erfahrungen einer Gemeinde als Gemeinschaft sich umlegen können in eine verantwortliche Gestaltung der Welt als einer gemeinsamen Wohnung aller. Wer erlebt hat, was christliche Gemeinde ist, wird in der säkularen Welt an einer Welt menschenfreundlicher und menschendienlicher Verhältnisse mitarbeiten. Die vielen Gräben, die vielfältig das Alltagsleben bestimmen, wird er zu überwinden trachten: die sozialen Klassenverhältnisse, die Bildungsunterschiede, die konfessionellen und weltanschaulichen Gegensätze wie die politischen Feindbilder.

Störmer begreift sein theologisch-seelsorgerliches Amt als Amt der Versöhnung und der Entfeindung mit dem Ziel einer alle und alles übergreifenden neuen Wirklichkeit auf dieser geschundenen und aus vielen Wunden blutenden Erde. Was allen in gleicher Weise fehlt, ist „die Liebe Christi“. Sie allein – und nicht irgendwelche Kulturwerte – hat die Kirche zu verkündigen. Sie allein kann eine andere Gemeinde und eine andere Welt konstituieren. Christus allein ist seine Losung für Kirche und Welt.

Störmer sieht hoffnungsvolle Zeichen für eine „Zeitenwende“. Die Kirche selbst hat begonnen, sich von den Resten ihrer Bindungen an eine Staatskirche zu befreien. In ihr ereignen sich neue religiöse Erkenntnisse, etwa im Sinne der Theologie von Karl Barth, die er als Rückbesinnung auf das reformatorische Prinzip der Rechtfertigungslehre begreift. Er sieht Zeitenwenden in der Welt der Philosophie, der Bildung, der Wissenschaft und des Proletariats. Überall gibt es Anzeichen für eine Neubesinnung weg von den ideologischen und undialogischen Positionen. Es gibt Hoffnungen für die Kirche, in neuer Weise ihre Predigt von Sünde und Gnade und ihr Bekenntnis zu Christus und seinem mensch- und weltverändernden Geist zur Sprache zu bringen, zum Segen der Menschen in der einen Welt.

Störmer hat nie ein theologisches Buch geschrieben, aber immer eine klare theologisch-kirchliche Linie gehabt. Klassische dogmatische Aussagen finden sich bei ihm kaum, aber die reformatorische Verkündigung des solus Christus und das Bekenntnis zur Kirche als Gemeinschaft des Geistes Christi bestimmen und strukturieren seine Praxis als Gemeindepfarrer und als Volkshochschulpädagoge.

Das Profil der Wislade unter Ludwig Rese

Das Jahr 1927 lief nun unter der Verantwortung von Ludwig Rese, der viele Kontakte aus seinen bisherigen Tätigkeiten und Rundreisen mitbrachte. Ein Studienrat Hellmut Weishaupt aus Lübeck, eine Frau Prof. Krukenberg aus Kreuznach, ein Prof. Karl Wentz aus Minden, ein Dr. Krukenberg aus Berlin und eine Frau Dr. Agnes Waldstein aus Essen leiten die Volkshochschulfreizeiten, selbstverständlich unter Mitwirkung von Störmer und Rese. Einen Kursus über „Das Mechanisierungsproblem“ gestalten sie gemeinsam. Die einzelnen Tagungen werden in den Wislader Briefen angezeigt und es wird später über sie berichtet. Folgende Themen werden verhandelt:

- die Idee des Volksstaates (Pestalozzi und der Freiherr vom Stein; westeuropäischer und deutscher Freiheitsgedanke; wirtschaftlicher und politischer Liberalismus; Stände und Führertum im Volk; die letzte Verantwortlichkeit im politischen Handeln; Glaube an Mensch und Kultur oder an Gott?) Leitung: Weishaupt
- Staat, Volk, Volkstum, Volksgemeinschaft (Familie: Entstehung, Gestaltung, Bedeutung für den Staat; Zwang und Freiheit; Familien- und Gemeinschaftserziehung; Erhaltung des Volkstums: Großstadt, Kleinstadt, Land; Aufbau der Volksgemeinschaft: Kon-

- fessionen, Parteien, Berufsstände, Vaterland; Wert für andere Völker) Leitung: Frau Krukenberg
- Das Mechanisierungsproblem (Der Mensch und die Technik in der Großstadt, in der Industrie, in der Landwirtschaft, im Kino und Radio; Bejahung oder Verneinung der weiteren Technisierung?; Verwendung und Ausnutzung der Freizeit und Ferien) Leitung: Störmer und Rese
 - Vom Wirken auf andere (Ich muß wirken; darf ich einwirken?; Welche Grenzen sind dem Einwirken gesetzt?; Welche Mittel stehen zu Gebot?; Wozu soll's dienen?; Was kann erreicht werden?) Leitung: Wentz
 - Die wirtschaftlichen Lebensgrundlagen von Stadt und Land und ihre Bedeutung für die Lebensauffassung der Landbewohner und der Städte (Menschenarbeit und Naturkräfte in der Wirtschaft; Der Bauer und der alte Handwerker in ihrer Gebundenheit an die Wachstumskräfte der Natur; Die Möglichkeiten städtischen, d. h. schollenfremden Lebens; Städtebildung und Städtewachstum in alter und neuer Zeit; Das Abhängigkeitsbewußtsein des Bauern und das Freiheitsbewußtsein des Städters; Agrarstaat und Industriestaat) Leitung: Krukenberg
 - Moderne Wohnungskultur (Wohnungsnot; Praktische Gestaltung der Wohnung; Möbel; Wohnungskultur) Leitung: Frau Waldstein

Auf der Hauptversammlung des Bundes hält Dr. Adickes, der Leiter der Heimvolkshochschule Hermannsburg, einen Vortrag über die deutsche Volkshochschule, und auf dem Wislader Treffen spricht Ludwig Rese über die Frage: "Genügen äußere Reformen zum Aufbau unseres Volkes?"

Eine Reihe von Gasttagungen für ganz verschiedene Gruppen aus der bündischen und politischen Jugendbewegung ergänzen die eigene Arbeit. Und am Ausbau des Heimes wird immer gearbeitet. Der Heimleiter Heinrich Wehner ist zusammen mit seiner Frau verantwortlich für das Haus selbst, für die Küche, den Garten und andere praktische Arbeiten. Inhaltlich steht er voll hinter der geistigen und pädagogischen Arbeit der Wislade.

Überblickt man die Arbeit des ersten vollen Arbeitsjahres dieser kleinen Heimvolkshochschule für das Ruhrgebiet und für das Sauerland (die Teilnehmerzahlen liegen zwischen zehn und zwanzig, die Besucherzahlen zu einzelnen Veranstaltungen gehen in die Hunderte) und liest man die jeweiligen Berichte in den Wislader Briefen durch, so liegen die Intentionen und Schwerpunkte der Tagungsarbeit zu Tage.

Starkes Gewicht legt man auf die Geschichte der aktuellen Probleme. Die deutsche politische Geschichte wie die deutsche Sozialgeschichte wie die deutsche Ideengeschichte werden zunächst immer präsent gemacht, um sich dann den eigenen gegenwärtigen Problemen zuzuwenden. Mit der Geschichtsdarstellung verwoben werden soziologische Phänomene. Der Bauer, der Bürger, der Arbeiter, der Handwerker, der Städter werden als „Typen“ mit ihren jeweiligen besonderen Eigenarten plastisch herausgearbeitet. Hierbei fällt auf, daß die Großstadt als neuzeitliche Zivilisationsform stark kritisch gesehen wird. Die Prozesse von Industrialisierung und Urbanisierung werden mit ihrer Entwicklung zur modernen Massenkultur und mit ihrer Aufhebung traditioneller sozialer und religiöser Bindungen scharf beleuchtet, während die vorindustrielle Welt häufig in einem verklärten Licht erscheint. Das Neue in Zivilisation und Kultur auch als Chance für sinnvolleres, eigenständigeres Leben zu begreifen, fällt den meisten Referenten schwer. Die säkulare Welt mit ihrem Pluralismus der Werte und Lebensstile macht ihnen große denkerische und pädagogische Schwierigkeiten. Sie setzen der Industriegesellschaft mit ihren Auflösungstendenzen der alten Lebenswelten, ihrer Atomisierung der Menschen in einzelne unverbundene und nicht mehr in ursprüngliche soziale Einheiten eingebundene Individuen den zentralen Gedanken einer neuen Volksgemeinschaft entgegen. Das Volk, organisch von unten nach oben aufgebaut, durch Erziehung eingebunden in eine Wertewelt christlicher Prägung und stabilisierend begleitet von kirchlicher Sitte, verankert in natürlichen Ordnungen, lebend in den Rhythmen der Natur und in ständiger Beziehung zum Leben in der freien Natur – so sucht man eine Alternative zum Bestehenden oder wenigstens anderen Sinn im noch Bestehenden.

Es ist schon eine Lebensreformbewegung, die sich hier formuliert. Sehnsüchte nach Ganzheitlichkeit als Überwindung gespaltener Existenz unter den Bedingungen partialisierter Lebensbereiche werden artikuliert. Überwindungen von Entfremdungen in arbeitsteiligen Produktionsprozessen und von Objektstellungen im kapitalistisch organisierten Wirtschaftssystem sind Intentionen, die immer wieder angesprochen werden. In der Analyse von Wirtschaft und Gesellschaft ist man durchaus nahe bei sozialistischer Kritik, aber das Heil sieht man nicht im Klassenkampf und in der Errichtung einer neuen kollektivistischen Gesellschaftsordnung, sondern in einem geistigen Neuaufbau und in einer politischen Neugliederung des Volkes als einer organischen Einheit von natürlichen und gewordenen Ständen, die sich untereinander helfen, das notwendige Gemeinwohl zu schaffen. Nicht eine demokratische Industriegesellschaft ist das Ziel, sondern eine or-

ganische Volksgemeinschaft, in der charismatische Führer eine wichtige Rolle in der pädagogischen und politischen Gestaltung des Volksganzens spielen.

Die Themen sind weniger die Republik oder die Demokratie oder der moderne Verfassungsstaat oder der Rechts- und Sozialstaat. Eine Distanz zur Weimarer Republik mit ihren verfeindeten Parteien, mit ihren sozialen Klassenkämpfen und mit ihren militanten Weltanschauungskämpfen ist nicht zu übersehen, auch wenn man keine antirepublikanischen Parolen entwickelt. Am 11. August 1929 hat man sogar eine kleine Verfassungsfeier mit dem Hissen der schwarz-rot-goldnen Fahne abgehalten. Die Republik zur nationalen Volksgemeinschaft auf christlich-humanistischen Fundamenten zu machen, lag in der Ziellinie der Wislade, die im damaligen Gesamtspektrum der geistigen und politischen Mentalitäten zur „radikalen Mitte“ zu rechnen ist. Man will eine radikale Gesinnungsänderung der Menschen, verbunden mit der Entwicklung von gesellschaftlichen Strukturen, die ein Höchstmaß an personaler Mitverantwortung und gemeinschaftlicher Kommunikation ermöglichen. Der westeuropäische liberale Individualismus und der Amerikanismus mit ihren Tendenzen zur Auflösung sittlicher Normen und Werte wie mit ihren Trends eines brutalen Kampfes aller gegen alle ist für die germanisch-deutsche Tradition genauso wenig eine verantwortbare Ordnungsidee wie der osteuropäische Kommunismus mit seinen Tendenzen zu einem atheistisch-materialistischen Lebensentwurf, der die natürlichen Gemeinschaften von Ehe und Familie aufhebt und mit seinem Trend zum politischen Totalitarismus die personale Freiheit tötet und Menschen zu einem Instrument für ideologische Zwecke macht. Einen deutschen Sonderweg zwischen diesen welthistorischen Extremismen zu finden, ein Deutschland moralisch und politisch zu erleisten, das von seinen eigenen Traditionen her sich erneuert und eine ihm entsprechende Ordnungsidee entwickelt, wird als epochale Aufgabe für die Volksbildung verstanden.

Die Themen der Kurse in den folgenden Jahren spiegeln diese Linie wider:

- Die Idee des Volksstaates
- Familie, Volkstum, Volksgemeinschaft
- Der Mensch und die Technik
- Vom Wirken auf andere
- Die wirtschaftlichen Lebensgrundlagen von Stadt und Land und ihre Bedeutung für die Lebensauffassung der Landbewohner und der Städter
- Moderne Wohnungskultur

- Nöte des Großstadtmenschen
- Arbeitsfreude, Freizeit und Ferien der Berufstätigen
- Der Einzelne und die Gemeinschaft
- Natur und Kultur mit Blicken auf die neuzeitliche Zivilisation
- Der Mensch der Gegenwart in Familie und Volk, Schule, Kirche und Staat, in Wirtschaft und Gesellschaft
- Freie Liebe oder Ehe?
- Die Rassen- und Kolonialfrage
- Sittliche, religiöse und sexuelle Not
- Vom Gottsuchen und Gottfinden
- Christentum und Sozialismus
- Bodenreform
- Die Lage des Landvolks in der Gegenwart
- Das Ringen der jungen Generation um Volk und Staat, Kirche und Schule, Ehe und Familie
- Der Wille zur Gestaltung der Gesellschaft und Kultur vom protestantischen Glauben her
- Der Kampf um die Rohstoffe und die Beherrschung des Weltmarktes
- Gegensätze und ihre Überwindung
- Volksorganisches Denken
- Querschnitte durch die geistige Lage des Nachkriegs- und Nachinflationsdeutschland
- Religion und Volkstum, Christentum und Deutschtum
- Der Mißbrauch des Kapitals
- Begriff und Bedeutung der Solidarität
- Deutsches Volk und deutsches Volkstum

Zwei Referenten sind häufig auf der Wislade zu finden: Prof. Karl Wentz aus Minden und Studienrat Hellmut Weishaupt aus Lübeck. Sie repräsentieren den politisch-geistigen Pluralismus, der von Anfang an auf der Wislade zu Hause war.

Karl Wentz (1874-1962) war Theologe und Pädagoge, der nach dem Dienst als Ortspfarrer und Leiter des Ev. Lehrerseminars in Gütersloh von 1923 bis 1938 im Dienst der Schulverwaltung in Minden stand. Den Übergang in die NS-Zeit hat er ohne große Probleme vollzogen. Als Mitglied der DC hat er nach dem Kriege eine wichtige Rolle in einer „Kirchengeschichtlichen Arbeitsgemeinschaft“ gespielt, die die

Geschichte der Deutschen Christen in Auseinandersetzung mit der BK-Geschichtsschreibung aufarbeiten wollte.⁴⁰

Hellmuth Weishaupt (1895–1958) hat ein ganz anderes Schicksal gehabt. Er hat vor und nach dem ersten Weltkrieg, an dem er als Offizier teilgenommen hatte, Theologie und Pädagogik studiert. 1925 wird er Studienrat in Lübeck, ist Dozent in der Volkshochschule und tätig in der sozialistischen Arbeiterjugend. Er ist im Kirchenvorstand seiner Gemeinde, ist Mitglied des Landeskirchentages und wird 1932 Bürgerschaftsmitglied für die SPD. Im Juli 1933 wird er aus dem Schuldienst entlassen und ist arbeitslos. 1935/36 studiert er Theologie in Hamburg und Kiel, legt beide Theologischen Examina ab und ist seit 1937 Pfarrer in Hamburg Alt-Barmbeck. Nach Kriegsdienst und Sonderaufgaben in der Hamburgischen Kirche wird er 1946 wieder Pfarrer an alter Stätte, geht aber sehr bald als Direktor an das Katharineum in Lübeck. Von 1949 bis 1958 ist er in Kiel Oberschulrat des Landes Schleswig-Holstein.

Diese beiden Lebensläufe von Dozenten auf der Wislade spiegeln exemplarisch die beiden Möglichkeiten wider: Karriere und Katastrophe.

Hervorzuheben ist eine Volkshochschulfreizeit im Juni 1928 mit dem Leipziger Pfarrer Dr. Alfred Dedo Müller, der gerade sein Buch „Religion und Alltag. Gott und Götze im Zeitalter des Realismus“ herausgebracht hatte. Es handelt über die Technik im Alltagsleben, über den christlichen Sinn des Alltags, über die realistische Deutung des gegenwärtigen Alltags, über die Mode, über die Alkoholfrage, über das erotische Problem, über die Politik als theologisches Problem und die Aufgabe der Kirche. In diesem Buch eines religiösen Sozialisten werden komprimiert die Themen und Fragen verhandelt, die in vielfachen Variationen auf der Wislade zur Sprache gekommen sind. Es ist ein Kompendium der Fragestellungen und der Antwortversuche, die dieser Teil des Protestantismus gegeben hat.

Es ist Ludwig Rese, der in freundschaftlicher Zusammenarbeit mit Hans Störmer die inhaltliche Arbeit der Wislade bestimmt. Rese hat eine Fülle von Kontakten zu befreundeten Institutionen im Lande und zu Freunden in der Jugendbewegung und in der Erwachsenenbildung. Er ist häufig als Referent bei den verschiedensten Gruppen zu finden.

Um sich zusätzlich als Pädagoge zu qualifizieren, beginnt er im November 1927 ein Studium in Köln. Er selbst schreibt: „Ich studiere

⁴⁰ Vgl. Bernd Hey, Die Kirchengeschichtliche Arbeitsgemeinschaft: ein Solidarisierungsversuch ehemaliger Deutscher Christen, in: Jahrbuch für Westfälische Kirchengeschichte. Bd. 80, 1987, S. 229-239.

Deutsch, Geschichte und höre noch Philosophie und Soziologie.“ Dort ist der langjährige Leiter der Kölner Volkshochschule Paul Honigsheim (geb. 1885) Professor für Soziologie, Philosophie und Sozialpädagogik an der Kölner Universität. Seit 1919 war der Schüler von Georg Jellinek, Ernst Troeltsch und Max Weber Direktor der Volkshochschule in Köln. Jetzt und später ist dieser Mann, der hin und wieder auch auf der Wislade redet, der Lehrer von Rese.⁴¹

Rese selbst hat einige Notizhefte mit Vortragskonzepten hinterlassen, die einen Einblick in seine Arbeitsweise und in seine Hauptthemen gewähren. Einmal hat er sich intensiv mit der „deutschen Geschichte und Kultur“ beschäftigt und gibt in seinen Kursen Überblicke von der Zeit der Germanen an bis ins Mittelalter und bis zur Reformation. Er versteht es, in einem narrativen Stil zu elementarisieren, ohne die Komplexität der historischen Prozesse zu unterschlagen. In sog. Religiösen Besprechungsabenden behandelt er „Das Werden und die innere Entwicklung des Protestantismus“. Immer wieder wird vor allem Luthers Theologie und Bedeutsamkeit für die neuzeitliche Entwicklung thematisiert. Sowohl seine historischen wie seine theologischen handschriftlichen Ausarbeitungen zeigen für einen jungen Lehrer ein beachtliches Wissen und Reflexionsvermögen. Sein begonnenes Studium muß er leider nach vier Semestern aus beruflichen Gründen und zugunsten des Engagements an anderen Stellen abbrechen.

Der 14. Oktober 1928 ist für die Wislade ein wichtiger Tag. Rund 300 Menschen strömen zusammen, um an der Einweihungsfeier für

⁴¹ Im Nachlaß von Ludwig Rese befinden sich folgende Sonderdrucke, die ihm Honigsheim gegeben hat: Die Frau in der Kulturwelt der Gegenwart, in: Irmgard Bär u. a. (Hg.), Frauenbildung und Kultur, Jena o. J.; Bildungsarbeit an schulentlassenen Jugendlichen und Erwachsenen, in: Die Tat, Februar 1926; Der Kongreß der französischen Liga für Menschenrechte in Metz, in: Die neue Erziehung April 1927; Die Möglichkeit pädagogischer Zusammenarbeit, in: Internationale Zeitschrift für Erziehungswissenschaft 3 (1931/32); Jugend, Beruf, Familie, in: Rheinische Jugend, Düsseldorf 1928; Jugend, Familie, Gegenwartsfrage, Zentralblatt für Jugendrecht und Jugendwohlfahrt 14 (1932), Nr. 4; Stadtverkümmern und Stadtkultur, in: Wilhelm Hoepner/Paul Oestreich (Hg.), Großstadt und Erziehung, Berlin 1928; Der staats- und volkspolitische Gedanke in der Jugendpflege, in: Die Wohlfahrtspflege in der Rheinprovinz 1931, Nr. 13; Vom Wesen und Sinn der Fürsorgeerziehung, Freusburg-Arbeit, Heft 9, 1931; Gesellschaft und Beruf, in: Beruf – Mensch – Schule. Tagebuch der Entschiedensten Schulreformer, Frankfurt/Main 1929; Revolutionierung deutscher Volksbildung, Bielefeld o. J.; Max Scheler als Sozialphilosoph, in: Kölner Vierteljahrshäfte für Soziologie 8 (1926), Heft 192; Soziologie, ihr Wesen, ihr Werden und ihre Aufgabe in der gesellschaftlichen und geistigen Krise der Gegenwart, in: Siegfried Kawerau, Die ewige Revolution, Berlin; Die soziologische und sozio-psychologischen Grundlagen des Rundfunks und der Radio-Musik, in: Funk 1928.

den Neubau teilzunehmen. Da Hans Störmer krank ist, hält Rese die „Weiherede“ unter dem Motto: „Wir sind keinem untertan, jedoch bereit, jedem zu dienen.“. Den Festvortrag hält Prof. Dr. Georg Koch aus Gießen über „Menschenbildung“. Rese berichtet: „Anhand Pestalozzischer Gedankengänge zeigt er uns klar und eindrücklich Ziele und Wege rechter Menschenbildung, aber auch den Abgrund jeder Menschenbildung“. Erschienen war eine „verschiedenartige Gesellschaft“:

„Junge und alte Freunde, Freizeiteilnehmer, Menschen der Jugendbewegung und Volkshochschulen ... Vertreter von Behörden, Kirchen, Vereinen, Verbänden und der Presse Daran laßt uns immer denken, die Wislade dient vielen Menschen. Unser Volk ist eben keine Einheit mehr, und wir möchten dem ganzen Volke dienen. Die Folge wird sein, daß wir einmal da, das andere Mal dort anecken durch unsere Haltung, die ganz gewiß nach und nach durch die Menschen, die die Arbeit tun, klarer und stärker wird. Aber immer soll Freiheit herrschen, aber immer soll jeder ernst und ohne Hintergedanken geachtet werden, aber immer steht unser Heim jedem offen, und immer, so hoffen wir, sollen Menschen verschiedenster Art sich bei uns wohl fühlen.“⁴²

Noch einmal wird der Wislader Stil deutlich: gerade in den Jahren zunehmender Polarisierungen im deutschen Volk, in einer Zeit der Zunahme sich exklusiv gegeneinander verhaltener politischer und weltanschaulicher Lager will man ein Heim für Begegnungen und Dialoge anbieten, ohne die eigene Prägung aus Protestantismus und Jugendbewegung zu verleugnen. Natürlich bietet man mit dieser Haltung und Praxis Kritikern von allen Seiten Angriffspunkte gegen die Wislade. Brückenbauern wirft man immer Mangel an Eindeutigkeit vor. Menschen, die Getrenntes zusammenbringen und Feindbilder abbauen wollen, stehen immer unter dem Verdacht der „Kompromißerei“. Die Wislade bleibt aber unter Störmer und Rese dem Prinzip und der Praxis der Freiheit des Geistes und der politischen Toleranz verpflichtet. Das schließt die allmähliche Entwicklung einer geprägten und prägenden Form bei den Treffen und Zusammenkünften nicht aus. Grundsätzlich muß für alle Volkshochschulen gelten: sie sind

„Freie Stätten der Begegnungen junger Menschen verschiedenster Richtungen und Anschauungen, in denen gemeinsam gerungen und gekämpft wird um den Neubau und um die Gestaltung menschlicher und volklicher Gemeinschaftsformen!“

⁴² S. Brief Nr. 15

Die Wislade, die eine freie Einrichtung ist, die weithin von religiös und kirchlich gebundenen Menschen und Gruppen getragen und auch hin und wieder von kirchlichen, kommunalen und verschiedenen staatlichen Organen unterstützt wird, unterliegt nicht unmittelbar einer bürokratisch-rechtlichen Obergewalt. Das gibt ihr eine relativ große innere Unabhängigkeit, die sie auch bewußt einsetzt, aber macht sie abhängig von der Finanzkraft und der Spendenfreudigkeit ihrer Freunde wie von den Haushaltslagen der Zuschußgeber. In allen Jahren ihrer Existenz bis zur Auflösung 1934 hat sie immer um ihre materielle Existenz kämpfen müssen, da ihre jungen Kurssteilnehmer die Kosten der Erhaltung nicht tragen konnten. Man hat seine heimpädagogische Arbeit immer am Rande des finanziellen Zusammenbruchs betrieben, aber ihn immer wieder durch harte Arbeit und mutige Entscheidungen abwenden können. So mußte man in der Zeit der wirtschaftlichen Depression, die zum Rückgang öffentlicher Haushalte führte, im Oktober 1930 den bewährten Heimleiter Heinrich Wehner entlassen. Auch Ludwig Rese ist für den Winter 1930/31 Aushilfslehrer in Bielefeld-Sieker und arbeitet ohne Entgelt für die Wislade. Die gesamte Arbeit stagniert unter diesen Bedingungen.

Es existiert aus diesen Herbst- und Wintermonaten ein Briefwechsel zwischen Störmer und Rese, der die Situation der Wislade in der wirtschaftlichen Rezessionsphase in Deutschland widerspiegelt. Rese unterrichtet in der Woche 30 Stunden und macht im Februar 1931 seine zweite Lehrerprüfung, nimmt sich aber die Zeit, durch Gänge zu Behörden und durch Kontakte mit zuständigen Beamten die Wislade über Wasser zu halten. Er wird vorstellig bei folgenden Behörden: in verschiedenen Berliner Ministerien, beim Landesarbeitsamt in Dortmund, beim Landrat in Münster und an vielen anderen Stellen in unterschiedlichen Orten. Rese gibt seine Verantwortung für die Wislade nicht auf. Als Störmer ihm vorschlägt, auch auf die Kirche zuzugehen, schreibt er:

„Nicht befreunden kann ich mich mit Deinem Vorschlag, mehr Fühlung mit dem Superintendenten zu nehmen. Einmal halte ich es nicht für gut, in unserer Volksbildungsarbeit zu sehr mit der Kirche verbunden zu sein, weil das gerade in unseren Schülerkreisen nicht verstanden würde, zum andern halte ich es wegen der persönlichen Verhältnisse in Lüdenscheid nicht für günstig. Laß uns ruhig wie bisher weiter arbeiten, auf keinen Fall etwas übereilen, sondern Freiheit nach allen Seiten bewahren.“⁴³

⁴³ Der Schriftwechsel Störmer/Rese befindet sich im Archiv der Stadt Lüdenscheid.

Eine Entlastung tritt ein, als auch die Wislade im Oktober und November 1931 auf der Grundlage der staatlichen Gesetzgebung einen Freiwilligen Arbeitsdienst durchführt.

Inzwischen arbeitete Rese vom 20. September 1931 an beim Ev. Presseverband für Deutschland in Berlin-Steglitz, zuständig für „Volkshochschulsachen“. Nebenher ist er unermüdlich bei Berliner Staatsstellen unterwegs, um Zuschüsse für die Wislade zu bekommen. Über deren Arbeit wird er laufend unterrichtet. Über seine eigene Berufsarbeit schreibt er am 23. November:

„Die Arbeit macht mir Freude, wenn sie auch nicht einfach ist. Nur leide ich hier in Berlin unter dem Alleinsein. Ein Heim oder eine Familie fehlt mir, aber es ist hier ja nur vorübergehend. – Die schweren Zeiten und ihre völlige Undurchsichtigkeit, die steigende Not unseres Volkes, sittlich und wirtschaftlich, drücken mich sehr. Wo mag das hinführen? Hoffentlich läßt uns diese Notzeit zu echter Größe, wenn auch in Armut, wachsen.“

Mit Störmer zusammen hatte Rese vereinbart, enger als bisher mit dem Landvolk zusammenzuarbeiten. Für Januar 1932 hatte man zwei „Bauernvolkshochschulkurse“ in Aussicht genommen. Störmer verschickt unter dem 1. Dezember 1931 an die Pfarrer im Lande eine Werbepostkarte, die aber formal und inhaltlich auf starke Kritik von Rese stößt. Störmer hatte geschrieben:

“Die Volkshochschule Wislade diente bisher in erster Linie der städtischen Jugend und hat unter ihr und mit ihr für die Schaffung einer neuen Volksgemeinschaft gearbeitet. Wir glauben aber, daß ebenso wichtig, wenn nicht noch wichtiger die Aufgabe ist, der reiferen Jugend unseres Bauerntums zu dienen, damit da die jungen Männer und Mädchen in gesunder Weise ihr Wissen vervollkommen, in den Fragen des Lebens urteilsfähig und vor allem innerlich gefestigte, schlichte, klare und verantwortungsvolle Menschen werden. Dieses Ziel wollen wir erstreben unter voller Wahrung der Gewissensfreiheit und in Achtung vor der persönlichen Überzeugung des einzelnen auf der Linie von Stammesart (Heimat), Deutschtum und Christenglaube.“

Das Thema soll sein: *„Welche Bildung muß das deutsche Bauerntum erstreben? Wir wollen ferner gemeinsam die Frage zu beantworten suchen: Was hat uns die Wirtschaftskrise zu sagen? Wir sind dabei der Meinung, daß die Wirtschaft insofern unser Schicksal ist, als es darauf ankommt, ob wir auch noch die Kraft finden, uns als sittliche und glaubensstarke Menschen in ihr durchzusetzen und zu bewahren oder ob wir versagen.“*

Für die scharfe Kritik an diesem Werbetext für Bauernfreizeiten entschuldigt sich Rese in seinem nächsten Brief, weist aber auf die Schwierigkeiten hin, über die Pfarrer an die Bauern heranzukommen. Denn Störmer und er selbst wären für die Bauern ein „rotes Tuch“. Besser wäre es, mit der Landwirtschaftsschule in Lüdenscheid zu kooperieren.

Dennoch leitet Rese den achttägigen Bauernkursus Anfang Januar 1932. Er selbst resümiert:

„Wir freuen uns sehr, daß wir jetzt auch diesen Schritt tun konnten. Gern stellen wir unser Heim weiter in den Dienst bäuerlicher Bildungsarbeit, denn wir glauben, daß die Zukunft unseres Volkes mehr auf dem Lande liegt als in der Stadt.“⁴⁴

Vorher hatte er auch noch das traditionelle Silvestertreffen 1931/32 geleitet.

Es ist festzuhalten, daß Störmer und Rese in grundsätzlicher Übereinstimmung das Volksbildungsangebot der Wislade in Richtung auf die junge Landbevölkerung erweitern. Der Erlebnis- und Erziehungsansatz bei städtischen Jugendlichen und jungen Erwachsenen wird dadurch nicht aufgehoben, aber doch durch die Aussage, daß die Zukunft Deutschlands auf dem Lande entschieden würde, stark relativiert. Der bäuerliche Volkstumsgedanke droht den Gedanken der Volksgemeinschaft aller Stände und Berufe zu verdrängen. Aber eine Ernüchterung bringt die Tatsache, daß der vorgesehene zweite Bauernkursus für junge Mädchen aus Mangel an Beteiligung ausfallen muß.

Rese reist von seinem ersten Bauernvolkshochschulkursus nicht nach Berlin zurück, sondern sucht potentielle Zuschußgeber für die kommende Arbeit in Westfalen auf. Er erreicht bei der Westfälischen Heimstätte in Münster die Mitfinanzierung von Wochen-Umschulungskursen für „Rand- und Nebensiedlung“. Auch die Provinzialverwaltung stellt Beihilfen in Aussicht. Sie legt großen Wert auf die Erhaltung der Wislade und hofft auf eine Rückkehr von Rese als Leiter der Wislade. Als Mitglied des Provinziallandtages, in dem er für den Christlich-sozialen Volksdienst saß, fand er offene Türen für seine Anliegen.⁴⁵

⁴⁴ S. Bericht im Brief aus der Wislade Nr. 31.

⁴⁵ Auf die politische Mitarbeit von Rese im Christlich-sozialen Volksdienst gehen wir nicht ein, weisen aber auf seinen Nachlaß im Archiv der sozialen Demokratie der Friedrich-Ebert-Stiftung in Bonn hin, in dem seine parteipolitische Tätigkeit dokumentiert ist. Später (nach 1945) geht er als Lehrer nach Steinhagen.

Inzwischen hatte Rese seinen persönlichen Status verändert: zu Weihnachten 1931 hatte er sich mit Hilda Hermann aus Neviges verlobt. Geheiratet wurde im Juli 1932.

Im „Brief aus der Wislade“ Nr. 31 von Mitte Januar 1932 schreibt er „einen Abschiedsbrief, wenn auch nicht für immer, so doch für geraume Zeit.“ Er kündigt an, daß der Betrieb wie im vorigen Jahr für einige Zeit eingestellt werden müsse. Die Aussichten auf öffentliche Zuschüsse würden immer geringer und man wolle nicht mit Fehlbeträgen ins neue Rechnungsjahr gehen. Für sich selbst denke er an eine Rückkehr, aber vorläufig solle ein stellvertretender Leiter gefunden werden.

Aus Neviges schreibt er am 14. Januar an Störmer einen kleinen Bericht über seine Bemühungen, über Lic. Hymmen einen Vikar Rüter für die Mitarbeit im Heim zu gewinnen. Die Entscheidung läge beim Konsistorium in Münster. Er schreibt dann: „Wenn er nicht kommt, dann will er sich mit umsehen, jemand zu finden.“ In der Tat wird eine Beurlaubung von Rüter nicht erreicht.

Otto Weitz als Nachfolger von Rese

Es taucht bald ein neuer Name auf: Otto Weitz. Rese hatte von diesem Mann, den er wohl vorher nicht gekannt hat, inzwischen gehört. Noch vor dessen Berufung schreibt er in einem Brief vom 9. Februar 1932 an Störmer:

„Satzungsgemäß bin ich noch Leiter der Wislade. Vielleicht muß das Herrn Weitz in irgendeiner Form gesagt werden. Als Leiter behalte ich gewisse Pflichten und auch Rechte Ich bitte sehr darum, daß Herr Weitz mein Zimmer vorläufig nicht bewohnt.“

Ein Brief von Weitz an Störmer vom 16. Februar zeigt, daß sein Kommen beschlossene Sache ist. Am 23. Februar schreibt Rese an Störmer: „Ich wünsche von Herzen, daß Herr Weitz unsere Hoffnungen zum Besten der Wislade erfüllt. Wo ich helfen kann, tue ich es gern und selbstverständlich.“ Im übrigen weist er noch einmal darauf hin, daß er noch der Leiter sei und Weitz nur der Stellvertreter sein könne. „Ich hoffe, daß es nicht allzu lange dauern wird, daß ich wiederkommen kann.“ Im übrigen berichtet er wieder über Kontakte mit Behörden in Berlin, die der Wislade nützen können.

Die Entwicklungen auf der Wislade selbst gehen ohne Rese ihren Gang. Ende Februar/Anfang März 1932 wird Otto Weitz faktisch sein

Nachfolger. Kontakte zwischen Störmer und Rese hat es in den folgenden Wochen nicht gegeben. Jedenfalls schreibt Rese am 24. Mai:

„Lange haben wir voneinander nichts gehört. Ich habe viel zu tun. Außerdem wartete ich, vergebens, auf Nachricht von der Wislade, um zu sehen, was dort geschah oder geschehen sollte. Aber ich höre nichts, weiß nicht, was los ist, habe keine Einladung zum Wislader Tag bekommen usw., so daß es jetzt so ist, daß ich über andere Heime besser Bescheid weiß als über mein eigenes. Das ist mir schmerzlich, auch nicht angenehm ...“

Immerhin hatte Rese noch am Ostertreffen teilgenommen und ein Referat über die „gegenwärtige Lage der Volksbildung“ gehalten. In seinem ersten „Brief aus der Wislade“ Nr. 32 vom 29. Juni 1932 hat Weitz dann geschrieben:

„In diesen Tagen hat sich Ludwig Rese ... von der Wislade verabschiedet. Freilich kein Abschied für immer. Denn seine Mitarbeit bleibt uns auch in seiner Berliner Tätigkeit erhalten und zur gegebenen Zeit wird er sich auch wieder für die Leitung des Heims zur Verfügung stellen. In den fünf Jahren seiner Tätigkeit erfuhr das Werk, das Pastor Störmer begonnen, seine eigentliche Formung. Es besteht jedoch die Gefahr, daß es jetzt in den allgemeinen Zusammenbruch miteinbezogen und mitgerissen wird. Aber wenn jemals, so wird gerade heute deutlich, welcher besondere Auftrag der Volkshochschule zukommt: die Vor- und Mitarbeit zu leisten für die Neugestaltung des Volksganzen.“

Weitz erkennt richtig, daß Rese in den letzten fünf Jahren die entscheidende Person auf der Wislade gewesen ist. Auch er hält seine Rückkehr für möglich. Aber in der Tagespraxis übernimmt Weitz nun die Führungsrolle und entwickelt nach und nach für die Wislade ein anderes inhaltliches und praktisches Modell.

Im Sommer 1932 gibt es eine Reihe von Gasttagungen für verschiedene Gruppen. Wichtig sind Lager des Freiwilligen Arbeitsdienstes von August bis Oktober. Parallel dazu finden zwei Kinderlager des Ev. Elternbundes statt. Einmal im Monat bietet Weitz für Interessenten aus der Umgebung Ausspracheabende in der Wislade an. Er selbst referiert über den „Lebensraum der jungen Generation“, über „Freiwilligen Arbeitsdienst und Arbeitsdienstpflicht“, über „Die Wahlen vom 31. Juli und das Schicksal der nationalsozialistischen Bewegung“ und über „Wehrsport und Wehrerziehung“.

Weitz konzentriert sich auf die Lagerarbeit des Freiwilligen Arbeitsdienstes. Er schreibt:

„Wir führen dieses Lager um so lieber durch, als der FAD seit der neuen Verordnung vom Juli ds. Js. ausdrücklich aus den arbeitsfürsorgerischen Maßnahmen herausgehoben ist und als nunmehr selbständiges Reichsinstitut den Gedanken des Staatsdienstes und der Erziehung der Jungmannschaft zum Staat auf breiterster, jedoch freiwilliger Grundlage verwirklichen soll. Die Entwicklung hat also den volksbildnerischen Kreisen recht gegeben, die von vorneherein im FAD mehr eine erzieherische als eine karitative oder volkswirtschaftliche Aufgabe sehen, und verlangt nun, wo der FAD eine mächtige Ausweitung erfährt, gerade von den Volkshochschulheimen den folgerichtigen Ausbau dieser Arbeit. Das nächstliegende wäre die Schulung von Führern und Gehilfen im FAD“

Da für Weitz die Arbeitslosennot im Mittelpunkt des Interesses steht, engagiert sich die Wislade für die Organisation und Durchführung dieser Lager „in der bewährten Form des selbstverantwortlichen, kameradschaftlichen Lagerlebens als eines Versuchs vorbildlicher Lebensgestaltung.“⁴⁶

Im September knüpft Weitz an einen Kontakt an, den Rese schon 1930 und 1931 entwickelt hatte. Er bittet den Leiter des Ev. Siedlungsdienstes Dr. Schultz in Bielefeld um die Mitarbeit bei einer „Arbeitswoche über die Siedlungsfrage“: „Im Mittelpunkt soll weniger die Vollsiedlung stehen als die halbländliche, Vorstadt- und Randsiedlung, unter besonderer Berücksichtigung der westfälischen Möglichkeiten.“

Für diesen Kursus vom 25. Sept. bis 1. Oktober wird von Weitz eine Einladung ins Land geschickt, in der es heißt:

„Behandelt werden soll im wesentlichen die Randsiedlung, die bei der heute allgemein verbreiteten Unsicherheit eine willkommene Möglichkeit zur Existenzsicherung bietet und gleichzeitig den städtischen Menschen wieder in engeren Zusammenhang mit dem Boden bringt.“

Als Themeneinheiten werden angegeben:

Der wirtschaftliche Haushalt des Randsiedlers; Die Herstellung des Eigenheims; Die gärtnerische und landwirtschaftliche Nutzung des Grundstücks; Die Kleinviehhaltung; Das Problem der inneren Umstellung zum Leben auf dem Lande; Die Bedeutung der Siedlerfrau.“

Weitz sieht diese Arbeit der Wislade als Beitrag für eine „großzügige Entstädterung“ für Erwerbslose.⁴⁷ Als Referenten hat er neben ande-

⁴⁶ Weitz im Brief aus der Wislade Nr. 33. Er schreibt die Nr. 32 bis 35.

⁴⁷ S. Brief Nr. 33.

ren Siedlungsfachleuten aus dem evangelischen Bereich Dr. Schultz und den Vikar Rüter aus Dünne gewinnen können.

Im November 1932 folgte mit staatlicher Unterstützung ein Jugendführerlehrgang mit dem Thema „Über Aufgaben und Methoden in der Betreuung von jugendlichen Erwerbslosen“. Weitz schreibt darüber später:

„Der Lehrgang, in dieser Form ein erster Versuch, stellte auch zu einer Reihe von Jugendvereinen der Stadt und des Kreises (außer Turnvereinen waren Verbände vom Reichsbanner bis zur Hitlerjugend vertreten) freundschaftliche Beziehungen her, die für die erstrebte Konzentration einer aktiven Jungmannschaft von Bedeutung sein wird.“⁴⁸

Auch hier kündigt sich ein Wechsel der Kontaktgruppen an. Die politischen Jugendverbände verdrängen die alten Jugendbünde. Auch die Hitler-Jugend gehört schon zum Erscheinungsbild der Wislade. Aus Ersparnisgründen bleibt sie 14 Tage im Dezember geschlossen. Weitz verschickt einen Weihnachtsgruß an die Freunde der Wislade und lädt zur Silvesterfreizeit 1932/33 ein. Thema wird sein: Deutsches Volk und Deutsches Volkstum. Auch weist er auf den zweiten Bauernkurs im Januar 1933 hin, für den er noch in einem weiteren Brief Anfang Januar wirbt. Später schreibt er über diese „Bauernbildungsarbeit“:

„Noch weniger als sonstige Veranstaltungen dienen diese Kurse bloßer Wissensbereicherung, sondern sollen zur Weckung und Belebung der eigentlichen bäuerlichen Kräfte beitragen. Wir hoffen, daß durch die größeren Kurse in den nächsten Winterhalbjahren die Wislade allmählich zu einem natürlichen Sammelpunkt solcher Bauernschulung in Südwestfalen werden wird, zu einer Stätte der Erneuerung des ländlichen Volkstums aus gläubig-konservativem Geiste heraus.“⁴⁹

Von der Arbeit mit Industriejugend aus dem Ruhrgebiet und dem Sauerland ist nun endgültig keine Rede mehr. Das Ziel ist die Schaffung einer Bauernvolkshochschule für Südwestfalen. Das neue Interesse am Bauern verdrängt das alte Interesse am Arbeiter.

Die Neuorientierung der Wislade durch Weitz geht nach der Machtübergabe an Hitler als Reichskanzler den schon vorher begonnenen Weg konsequent weiter. Im Wislade-Brief Nr. 34 vom 8. Februar 1933 schreibt er:

⁴⁸ S. Brief Nr. 34.

⁴⁹ S. Brief Nr. 34.

„Nach der Gründung des Reichskuratoriums für Jugendertüchtigung muß nun auch die geländesportliche Ausbildung besonders der Landjugend in Angriff genommen werden. Die Voraussetzungen sind hier im Westen zwar ganz anders als im Osten, wo in Folge der unmittelbaren Bedrohung der Grenze die junge Mannschaft mit einer gewissen Selbstverständlichkeit eine derartige Ausbildung auf sich nimmt. Trotzdem muß sich auch bei uns die Einsicht von der Unentbehrlichkeit der geländesportlichen Schulung durchsetzen. Denn der Geländesport hat – das sei an dieser Stelle ausdrücklich betont, um von vornherein etwaigen Mißverständnissen vorzubeugen – nichts mit Soldatenspielerei zu tun: er ist vielmehr eine besondere, in vielen Bünden längst erprobte Form der jungmannschaftlichen Erziehung überhaupt. Die meist einseitig körperliche oder geistige Betätigung bedarf dringend der Ergänzung durch ernsthafte Wehrübungen. Freiwillige Zucht, Mut, Härte, Einsatzfreudigkeit und vor allem echte Kameradschaft. Eigenschaften, die sich auch im Arbeitslager entwickeln können –, hier im Wehrsport erhalten sie die eigentliche Formung. Ohne solche männlich-soldatische Haltung konnte noch niemals die Jugend eines Volkes die immer notwendige Erneuerung nach innen und nach außen hin herbeiführen! Freilich kommt auch hier alles darauf an, daß sich in dieser neuen Wehrerziehung die bewährten Formen der Ordnung und Erfüllung des Gemeinschaftslebens junger Mannschaft den veralteten, heute aber zuweilen noch als vorbildlich betrachteten Formen und Prinzipien gegenüber durchsetzen können, darin unterstützt von verständnisvollen Männern der staatlichen Führung. Deshalb muß eine Stätte der jungen Generation wie die Wislade auch den Geländesport aufnehmen und durch eine möglichst vorbildliche Durchführung von Wehrlagern zu der endgültigen Gestaltung der Wehrerziehung beitragen.“

Nur acht Tage nach der „nationalen Revolution“ entwickelt Weitz aus eigener Entscheidung ohne jeden Druck von außen eine neue Arbeitsform für die Wislade. Die inhaltliche und praktische Angleichung an die zu erwartende Systemumstellung erfolgt ohne Zögern. Die Selbstgleichschaltung funktioniert reibungslos. Das Arbeitslager, angesichts der Arbeitslosigkeit von Jugendlichen und der damit gegebenen Probleme entwickelt, wird ergänzt durch die Hochform des Lagerkonzeptes: das Wehrsportlager. Dieses überbietet die bisherigen pädagogischen Konzepte hinsichtlich der Erziehung eines jungen Geschlechts, das sich auf seine zukünftigen Aufgaben der Landesverteidigung vorbereitet. Die körperliche Ertüchtigung geschieht über den Geländesport, der das Gemeinschaftserlebnis vertieft. Der Methodenwechsel in der Wislade wird deutlich: an die Stelle der Wanderfreizeiten des Ludwig Rese treten die Wehrsportlager des Otto Weitz. Das gemeinsame Wandern durch das Sauerland, ergänzt durch naturkundliche und kulturgeschichtliche Aufklärung, begleitet durch den Gesang von Fahrten- und Volksliedern – diese bündische Tradition eines selbstgewählten Lebensstils freiwilli-

ger Einordnung in die Erlebnisgemeinschaft einer Gruppe droht ersetzt zu werden durch Märsche in Reih und Glied, die den Körper stählen sollen, aber kaum Raum lassen für das Erleben der Natur und für absichtslose Gespräche mit den Gefährten. Befehl und Gehorsam als Ordnungsprinzipien verdrängen die Dialog- und Konsenskultur jugendbewegter Vergesellschaftung. Eine männlich-soldatisch geprägte Lebensform verdrängt die Gemeinschaft der Geschlechter. Der neue Kult des Männlichen zerstört die ohnehin zarten Pflanzen neuer Beziehungen und Sprachformen zwischen jungen Frauen und jungen Männern. Ein Wehrsportlager hat kaum Raum für geistiges Suchen, für gemeinsame Sinnfindung und freie Entscheidungen des einzelnen. Es symbolisiert das genaue Gegenteil des Geistes, der zur Gründung der Wislade geführt hat.

Dieser Wechsel im Selbstverständnis dieser Heimvolkshochschule ist nicht durch den Eingriff staatlicher Gewalt erzwungen worden, sondern ist ein Teil der Selbstangleichung und damit der Selbstaufgabe des verantwortlichen Leiters, der bei seinem Tun nicht auf nennenswerten Widerstand der Organe des Wislader Bundes gestoßen zu sein scheint.

Das gilt auch für seine am 8. Juni 1933 herausgegebenen „Grundlinien der Bauernbildung“.⁵⁰

Im Blick auf die „deutsche Revolution“ konstatiert er zunächst“:

„Mit der elementaren Wucht eines Naturereignisses hat sich in den letzten Monaten eine gewaltige politische Wandlung vollzogen. Es stecken in dieser Wandlung die besten Ansätze zu einer echten Erneuerung; sind doch die uralten Quellen des Volkstums wieder aufgedeckt und die Bindungen des ‚freien‘ Menschen an die ewigen Mächte wieder anerkannt Es entspricht dem Charakter der deutschen Revolution, daß die Träger und treuesten Kämpfer der nationalen Bewegung aus dem Bauerntum kamen.“

Für den „Aufgabenkreis der Bauernhochschule“ ergibt sich ein dreifaches:

1. Ständische Erziehung. Die Stichworte: Wiederverwurzelung des ländlichen Menschen, Schulung im erbesundheitlichen Denken, Kampf gegen die Verstädterung des Dorfes. Fazit: „Nur ein Bauerntum, das in seinem Stand, d. h. gemeinschaftlich-genossenschaftlich denkt und handelt, wird die wirtschaftliche wie kulturelle Not des Landes überwinden können.“

⁵⁰ S. Brief Nr. 35.

2. Erziehung zur Volkheit. Die Stichworte: berufsständisches Leben als Dienst am Volkstum, Volkskunde und Deutschkunde als Vergewärtigung der Herkunft, der Geschichte und der Aufgaben im gegenwärtigen Schicksal. Fazit: „Erst die unerbittliche Einordnung der einzelnen Lebens- und Wirtschaftskreise in die Gesamtheit des Volkskörpers, nicht das bloße Lippenbekenntnis verwirklicht die Aufgabe des Nationalsozialismus: die Volkwerdung der Deutschen im mitteleuropäischen Raum. Erziehung zur Volkheit heißt für den Bauernstand auch die freudige Bejahung der kommenden gesamtvölkischen Erziehungsformen (Arbeitsdienst, Wehrerziehung) und ebenso der entschlossene Wille zur Binnensiedlung wie zur großdeutschen Kolonisation“.
3. Religiöse Erziehung. Die Stichworte: Die Erneuerung des Volkes gibt auch dem religiösen und kirchlichen Leben einen neuen Sinn, Ernstnehmen der Schöpfungsordnung (Familie, Stamm, Volkstum und Rasse). Religion hat die Aufgabe der „inneren Erfüllung der gesamten Bildungs- und Schulungsarbeit wie des Zusammenlebens im Heim mit dem Geist des Evangeliums.“

Zur Vergangenheit der Wislade sagt Weitz:

„In jenen drei Kreisen: Bauerntum, Volkstum und Christentum hat sich auch die bisherige Arbeit der Wislade bewegt ... war das Gesicht des Schulheims von Anfang an dem Lande zugewandt.“ Vor allem in den letzten Jahren stand alles unter dem „Gedanken des Dienstes am Boden, am bäuerlichen Beruf“.

Zur Zukunft der Wislade heißt es:

„Die Wislade und ihre Mitarbeiter stellen sich uneingeschränkt der neuen Bauernfront für den erzieherischen Dienst an der heranwachsenden Generation des Landvolkes zur Verfügung.“

Diese Grundlinien des Otto Weitz zeigen nun eindeutig, daß er ein klares Ja zu dem sich etablierenden nationalsozialistischen System und seinen ideologischen Interpretationen ausspricht. Ohne die Spur von leichten Vorbehalten übernimmt er den Blut- und Bodenmythos. Das Bauerntum mit seinen Bindungen an die Naturkräfte und an eine ländliche Kultur mit ihren Wurzeln in langer Tradition wird zum Fundament der Erneuerung des gesamten Volkes erklärt. Die nationalsozialistische Bewegung wird in den Rang einer von der ländlichen Bevölkerung getragenen Freiheitsbewegung erhoben. Die Stadt und das städtische Leben sind nur noch die dunkle Folie für ein ganz anderes Mor-

gen, das von Ursprungskräften von unten her gespeist wird. Es soll ein ständischer Aufbau des Volkskörpers gelten, in dem jedem einzelnen sein besonderer Platz zugewiesen wird. Das Leben in Ständen ist Dienst am Volk. Zu diesem Dienst gehört auch die Bereitschaft, sich gesamtvölkischen Erziehungsformen einzuordnen und sich auf größere Aufgaben über den eigenen engeren Kreis hinaus vorzubereiten. Dieses völkische Denken nach innen ist im Ansatz gekoppelt mit politischen Ansprüchen nach außen. Dem Siedlungsdienst nach innen entspricht der Entwurf eines deutschen Kolonialismus nach außen. Die Wehrsportübungen und die geistige Wehrerziehung münden in den Dienst in der Wehrmacht.

Für junge Männer wie Weitz war die Republik ein Gemeinwesen ohne Zukunft. Die Zukunft lag für ihn in den nationalen und völkischen Bewegungen, die das demokratische Gleichheitsprinzip in Staat und Gesellschaft und den Pluralismus der Weltanschauungen und des Kulturbetriebes zugunsten einer einheitlichen Nationalkultur aufheben wollen. Die damit verbundenen harten Maßnahmen gegen Menschen und Sachen sind ihm kein besonderes Problem. Fragen des Rechtes spielen hier keine Rolle. Die Erziehungsaufgaben für ein neues Deutschland dominieren. Arbeitsdienst- und Wehrsportlager sind die Leidenschaft. Die anderen Lagerformen in Deutschland, in die man unverbesserliche Demokraten zur Umerziehung einsperrt, bilden angesichts der eigenen Fixierung auf die neuen Lagerformen kein Problem.

Weitz interpretiert von seinem neuen Engagement für die nationalsozialistischen Erziehungsformen her auch die Geschichte der Wislade so, wie er sie jetzt gebrauchen kann. Er erklärt die Wislade zur Bauernhochschule, die sie von Anfang an gewesen sei. Diese Geschichtsinterpretation läßt ihre bisherige Arbeit als frühe Hinführung auf das nun Erreichte und Offizielle erscheinen. Dieses intellektuelle Opfer ist ihm die Mitarbeit im neuen System wert. Für ihn stand fest, wie er im Dezember 1933 im Lüdenscheider Generalanzeiger schreibt:

„... die Entwicklung der Volkshochschule, so sehen wir heute, mußte folgerichtig im nationalsozialistischen Staat ihren Abschluß und ihre Erfüllung finden ... die allergrößte Aufgabe... die Erziehung des Volkes in der nationalsozialistischen Weltanschauung ... Der politische Soldat als Typus und Repräsentant der nationalsozialistischen Bewegung ist das erzieherische Leitbild ... in jedem Falle ist die Gesamterziehung gemäß der Forderung Adolf Hitlers das entscheidende Ziel, Erziehung in dem Sinne: den ganzen Menschen in Zucht zu nehmen ...“⁵¹

⁵¹ S. den Beitrag „Das Volkshochschulheim Wislade. Sein Weg und seine Aufgabe“ im Lüdenscheider Generalanzeiger vom 18. und 19. Dezember 1933.

Alle richtige und gesunde Entwicklung der pädagogischen und politischen Bildungsarbeit an und mit der Jugend endet so in der Annahme der nationalsozialistischen Weltanschauung und in der Einordnung der Jugend in den Aufbau einer nationalsozialistischen Volksgemeinschaft und einer nationalen Einheitskultur. Das Wort und der Wille des Führers bestimmen die Ziele der Nation und die Formen und Wege zu diesen Zielen.

Der überkommene Pluralismus der Vereine und Organisationen ist aufgehoben. Die Wislade steht jetzt der Hitlerjugend und dem Bund Deutscher Mädel zur Verfügung. „Außerdem wird sich die Wislade, ihres Ursprungs eingedenk, auch weiterhin den evangelischen Jugendbünden für ihre besonderen Veranstaltungen zur Verfügung stellen.“ Eine neue Blütezeit des Heimes – so meint man – kann erwartet werden.

Doch es kam anders. Weitz hatte auf eine Kooperation mit nationalsozialistischen Organen und Teilorganisationen gehofft. Im Sinne des neuen Geistes und der neuen politischen Pädagogik wollte er an der Neuwerdung des Volkes mitarbeiten, aber die Selbständigkeit der Wislade erhalten. Doch dies entsprach in keiner Weise den Gleichschaltungspraktiken der NS-Regierung. Ihr Totalitätsanspruch ließ keine Parallelität zu, auch wenn sie in ihrem Sinne arbeitete. Da die Wislade von ihrer Rechtsform her kein kirchliches Eigentum war, konnte der Staat ohne Schwierigkeiten den „Bund der Wislade“ in seine Regie und alles Eigentum in seine Verfügung nehmen.

Am 20. März 1934 tritt auf einer außerordentlichen Hauptversammlung des Bundes der alte Vorstand zugunsten von nationalsozialistischen Amtsträgern zurück.

Es ist Hans Störmer, der unter dem 15. April 1934 einen Abschiedsbrief an die „lieben alten Freunde der Wislade“ schreibt. Er teilt ihnen das Ende der alten Arbeit mit und fügt hinzu:

„Seit April vorigen Jahres hatten wir uns vergeblich bemüht, unsere Arbeit sei es mit dem Bauernstand oder mit der Kirche oder mit der Regierung weiterzuführen. Wir hofften immer, aber es gelang uns nicht.“ Es *„blieb nichts anderes übrig, als unsere Wislade in andere Hände zu geben.“*

Es wird deutlich: Alle Bemühungen von Otto Weitz, sich dem Zeitgeist anzupassen und überzeugt mitzuarbeiten, haben bei den neuen Machthabern nicht zu einer Kooperationsbereitschaft geführt. In der Logik ihres Totalanspruchs auf die Gestaltung und Führung des gesamten nationalen Lebens haben sie die Arbeit der Wislade, die für sie ein Pro-

dukt aus republikanischer Zeit war, auslaufen lassen. Störmer formuliert rückblickend:

„... die zehn Jahre Wislade bedeuten für jeden von uns, der daran teilhatte, sehr viel Liebe, Freude und Dank. Wenn es in Deutschland einen Ort gegeben hat, an dem die Jugendbewegung sich im wahren Sinn bewährt hat, dann ist es gewiß unsere Wislade gewesen. Uns bewegte das höchste Ziel, das ein Mensch sich setzen kann, nämlich: nach Gottes Willen zu leben und in rechter Verantwortung für Familie und Volk die Volksgemeinschaft darstellen. Wir wollten uns regieren lassen von dem Geist des Evangeliums, der uns treibt, einer des andern Last zu tragen.“

In der Tat: die Wislade war geprägt von der Lebenskultur einer freien Jugendbewegung, die in eigener Verantwortung sich ihren gemeinsamen Lebensstil erarbeitete und für die die Freiheit des Geistes höchstes Gut gewesen ist. Eine organisierte Staatsjugend unter den Direktiven einer einheitlichen Weltanschauung und unter den Normen einer politischen Pädagogik war für sie das Ende der Selbstemanzipation der Jugend.

Und die Wislade war ein Ort, in dem ein ebenso freies Christentum als Angebot an alle zur Sprache gekommen ist. Achtung vor der religiösen Entscheidung des anderen, Toleranz im Umgang mit den kirchlichen und theologischen Verschiedenheiten und Freude an der Vielfalt philosophisch-weltanschaulicher Positionen gehörten zum Stil des Hauses. Für Hans Störmer, Ludwig Rese und andere Freunde war das Ende der alten Wislade ein Zusammenbruch, nicht ein Neuanfang in der Kontinuität des Alten. Dieses Mißverständnis von Otto Weitz wurde im letzten Brief nicht ausgesprochen, aber lag für alle Leser klar auf der Hand. Dennoch bedankt sich Störmer bei Weitz und anderen ausscheidenden Mitarbeitern für ihre geleistete Arbeit. Weitz geht zum Studium nach Frankfurt/Main.⁵²

Einen kleinen Trost in der Trauer um das Verlorene scheint Störmer zu haben, wenn er formuliert:

⁵² Weitz hat eine siedlungsgeographische Dissertation über den unterfränkischen Raum geschrieben. Als Soldat ist er im Krieg gefallen. Störmer schreibt im ersten Wislader Nachkriegsbrief vom Juli 1946: „Ich grüße Hetti Weitz, unsere ehemalige Hausmutter, Hetti (Kindermann) hat Schweres durchgemacht. Du, liebe Hetti, hast das große Opfer gebracht, das von so vielen deutschen Frauen gefordert worden ist. Wir trauern mit Dir um Deinen lieben Mann, unseren letzten Volkshochschul-leiter Dr. Otto Weitz. Er fiel an der Spitze seiner Kampf-schar und besiegelte tapfer seine Treue.“

„Daß es gerade der Nationalsozialistische Lehrerbund ist, der jetzt den Wislader Bund und seine Arbeit fortsetzt, muß uns besonders freuen. Denn wir dürfen gewiß sein: unsere Gedanken und Pläne werden hier in etwa weitergeführt werden.“ Geplant seien Lehrgänge für junge Lehrer. *„Jedenfalls wünschen wir dem Werk, das jetzt auf der Wislade getrieben werden soll, von Herzen Wachsen, Blühen und Gedeihen.“*

Der Brief ist nicht unterzeichnet mit „Heil Hitler“ und enthält keine Zustimmung und keinen Lobpreis des „Neuen Deutschland“. Daß die Wislade ein pädagogisches Zentrum für die Ausbildung zukünftiger Lehrer werden soll, läßt bei Störmer die Hoffnung aufkommen, daß auch unter veränderten Verhältnissen bestimmte Elemente der Heimvolkshochschulerziehung erhalten bleiben. Wenn sein Wunsch auf gutes Gedeihen nicht nur eine höfliche Formel für die neuen Herren gewesen sein sollte, so will er jedenfalls mit Anstand und Würde Abschied nehmen.

Denn wie er in den dem letzten Brief beigefügten handschriftlichen Zeilen an Ludwig Rese schreibt, hat er eine neue Aufgabe in der Gemeindegemeinschaft gefunden, den theologischen und kirchlichen Abwehrkampf gegen die Deutschen Christen zu führen. Störmer wird Mitglied der Bekennenden Kirche und konzentriert sich in den nächsten Jahren auf seine Aufgaben als Gemeindepfarrer.

Am 23. August 1946 konnte er die Leitung und Verwaltung „seiner“ Wislade neu übernehmen. Doch das wäre ein neues Kapitel westfälischer Kirchengeschichte im Kontext unserer politischen Geschichte.⁵³

⁵³ Im Landeskirchlichen Archiv in Bielefeld befindet sich ein Bestand, aus dem heraus sich die Nachkriegsgeschichte der Wislade, die 1972 zu Ende ging, rekonstruieren ließe.

Folgende Archive wurden eingesehen:

- Landeskirchliches Archiv der EKvW in Bielefeld
- Archiv der Stadt Lüdenscheid
- Archiv der Synode Lüdenscheid
- Archiv der Hansestadt Lübeck
- Archiv der Justus-Liebig-Universität Gießen
- Hauptarchiv der v. Bodelschwingschen Anstalten Bethel
- Kommunalarchiv Minden
- Archiv der Johann Wolfgang Goethe-Universität Frankfurt am Main

Karl Johann Rese, dem Sohn von Ludwig Rese, sei Dank für mancherlei Hilfe gesagt.

Chronologie der Heimvolkshochschule Wislade

1919

- **Frühjahr:** Vortrag von Pfarrer Hans Störmer in Lüdenscheid (vorher als Kriegspfarrer im Osten) über die Notwendigkeit, Volkshochschulen zu errichten
- Sammlung junger Menschen im Studierzimmer von Störmer. Gemeinsames Lesen und Besprechen der „Reden an die deutsche Nation“ von Fichte
- Ab **Herbst** regelmäßige Volkshochschulkurse mit vorwiegend Angestellten und Fabrikarbeitern (Fichtevolkshochschule)
- (1919): Beginn der Arbeit der Heimvolkshochschule Lindenhof in Bethel)

1920

- **Sommer:** Mehrwöchiger Aufenthalt von Störmer in der dänischen Volkshochschule Ollerup (ermöglicht durch Deutsche Liga für Völkerbund, Teilnehmer auch Walther und Georg Koch)
- **17. Dezember:** Aufruf der Lüdenscheider Ortsgruppe des Bundes für die freie evangelische Volkskirche (in: Lüdenscheider Generalanzeiger) Vorsitzender: Hans Störmer

1921

- **Februar:** Johannes Zauleck „Weshalb ich zum Bund für die freie evangelische Volkskirche gehöre“ (Mutiges Christentum (MC) 2/1921)
- Kirchenwahlen
- **Mai:** Rede von Störmer am Harkortdenkmal bei Wetter
- **17. Mai:** Brief des Konsistoriums in Münster mit der Aufforderung, sich zu eingegangenen Beschwerden über den Inhalt seiner Rede zu äußern
- Interpretation dieses Vorgangs im „Mutigen Christentum“ von Zauleck (Wetter): „Nachklänge zum 7. Mai“ Nr.7 u. 8./1922

1923

- Postinspektor Heinrich Knepper aus Lüdenscheid (aktiv in der Jugendbewegung im Jungwanderbund, einer Abspaltung vom SGV und tätig in der Sozialistischen Arbeiterjugend) kauft im Herbst auf eigene Rechnung für den Jungwanderbund die Wislade bei Oberrahmede in der Nähe von Lüdenscheid (9 Morgen Acker, Wald und Wiese).
- Das verfallene Haus wird von arbeitslosen Jugendlichen aus dem Ruhrgebiet und dem Siegerland zur Schlafstätte mit Tagungsraum (40

qm) hergerichtet, Schlafgelegenheit auf Strohsäcken für ca. 20 Teilnehmer

- **31. Dezember:** Gottesdienst für die Sozialistische Arbeiterjugend mit dem Religiösen Sozialisten Pfarrer August Bleier aus Berlin in der Erlöserkirche Lüdenscheid

1924

- **Frühjahr:** Vortrag von August Bleier vor den Jungsozialisten des Sauerlandes (Lüdenscheid und Altena) über „Die neue Gesellschaft“

- **Juni:** Vortrag von Heinrich Schultheiß für „den Kreis und die Gemeinden der Volkskirchenfreunde in Westfalen“

- **21. Juni:** Fertigstellung der Wislade zur Sonnenwende

- **22. Juni:** Feierliche Hausweihe. Reden von Heinrich Knepper und Hans Störmer. Anwesend: der Lüdenscheider Volkshochschulkreis, Angehörige verschiedener Gruppen der Jugendbewegung

- **22. – 29. Juni:** 1. Freizeit unter Leitung von Dr. Walther Koch (Leiter der Kasseler Volkshochschule) mit 25 jungen Teilnehmern aus dem Ruhrgebiet und Sauerland. Thema: Soziale und politische Fragen

- **24. – 31. August:** 2. Freizeit unter Leitung von Rektor Sahrhage, Bielefeld; Thema: Boden und Heimat (15 Teilnehmer)

- **9. November:** Treffen von Volkshochschulfreunden bei Pfarrer Johannes Zauleck in Wetter

- Brief von Störmer im Nov. 1924 an Zauleck (MC 1924): „Ein Brief, der eine Wendung bringt“

1925

- Ein Artikel von Störmer in Nr. 1/2 des ‚Mutigen Christentums‘ wirbt am Ende für Freunde für die Wislade, die aus finanziellen Gründen eine andere Trägerschaft haben muß. Zauleck unterstützt den Gedanken einer Volkshochschule für das Industriegebiet und das Sauerland

- Artikel von Beneke im MC: „Jugendbewegung, Volkshochschule, Volkskirche ... und die Wislade“ in: Nr. 3/1925)

- Artikel von Wilhelm Mensching „Eines Jesusfreundes politischer Weg“ in: MC Nr. 3/1925

- **31. März:** Begründungsversammlung in Hagen

- **4. April:** Entwurf einer „Satzung des Heimvolkshochschulbundes für Industriebezirk und Sauerland (Wislander Bund)“

- **9. Mai:** öffentliche Versammlung des Wislander Bundes in Hagen

- **um Pfingsten:** Freizeit des Elberfelder Volkshochschulkreises unter Dr. Ernst Reuter,

- Freizeit einer Lyzeumsklasse aus Elberfeld,

- Freizeit mit Mitgliedern des Bundes Deutscher Jugend unter Pfarrer Wilhelm Wibbeling (Xanten)
- **14. – 21. Juni:** Beginn der Volkshochschulfreizeit mit 15 Teilnehmern unter Leitung von Pastor Wilhelm Mensching, Petzen bei Bückeburg (früher Bethel-Missionar in Ruanda). Zentrales Thema: die Person Jesus von Nazareth (Bericht von Störmer in: MC 8/1925)
- Bericht vom Maitreffen in Wetter von Wilhelm Wibbeling (Xanten) (ebd.)
- **23. Juni:** Gründung des Heimvolkshochschulbundes „Wislander Bund. E.V.); Text der endgültigen Satzung des Wislander Bundes für das Lüdenscheider Amtsgericht
- Kirchenwahlen
- Brief von Störmer über „Volkshochschule und Volkskirche“, in: MC 1925
- Erholungsurlaub von Prof. Dr. Georg Koch mit Familie aus Gießen
- **26. August – 2. September:** Erholung für Quäkerkinder aus dem Ruhrgebiet
- **5. – 12. September:** Volkshochschulfreizeit mit 23 Teilnehmern unter Leitung von Dr. Reuter, Elberfeld und August Körber (Leiter der Reichszentrale für Heimatdienst im Industriebezirk), (Bericht von Störmer im MC Nr. 11/12, 1925)
- **Ende September:** dreitägiger Kursus der Arbeiterjugend Westliches Westfalen
- Ludwig Rese: „Ein Wort zur bevorstehenden Wahl“, in: MC Nr. 11/12, 1925
- **(1. November:** Beginn der Arbeit des Ev. Volkshochschulheimes in Lienen)
- **7./12. Dezember:** Offener Brief der Jungsozialisten an das Presbyterium der evangelischen Kirchengemeinde und die Antwort von Hans Störmer und wiederum eine Antwort der Jungsozialisten (in: Volksstimme)
- Jahresbericht 1925 des Wislander Bundes von Störmer (29 Seiten mit Bildern)

1 9 2 6

- **11. Juni:** Artikel von Störmer in der Volksstimme „Das Volkshochschulheim Wislade im Urteil seiner Freunde“
- **Juni:** Freizeit unter Leitung von Pastor Mensching, Petzen (35 Teilnehmer)

- **Juli:** Freizeit mit Prof. Dr. Georg Koch, Gießen (Teilnahme von Seminaristen aus Kreuznach). Thema: u. a. Pestalozzi (Bericht Brief Nr.1) (31 Teilnehmer)
- **5. August:** „Aus der Wislade“ von Störmer in: „Die Unruhe“ (Ev. Monatsblatt Sangerhausen)
- **12. August:** Brief von Störmer an den Provinzialausschuß der Inneren Mission: Bitte um Unterstützung
- **September:** Bericht von Störmer über die Arbeit der Wislade in der „Unruhe“
- **12. – 18. September:** Arbeiten zum Bau einer Waschküche, von Wegen, einem Spielplatz u. a.
- **3. – 9. Oktober:** Erste Volkshochschulfreizeit unter Leitung von Junglehrer Ludwig Rese, Lüdenscheid, Thema: Die Geschichte der Jugendbewegung (Bericht in Brief Nr.1 u. 2), (20 Teilnehmer), (Ankündigung in der „Unruhe“)
- **Ende Oktober:** Freizeit für kleinen Lehrerkreis
- **28. Oktober:** Brief Nr. 1 aus der Wislade: Ludwig Rese zur Volkshochschulkonferenz nach Hermannsburg (Wislade ist Mitglied im Verband der christlichen und deutschen Volkshochschulen), anschließend im November und Dezember Gast in der Volkshochschule in Ollerup in Dänemark
- **Ende November:** Brief Nr. 2
- **7. Dezember ff.:** öffentliche Auseinandersetzung zwischen Knepper und Störmer über den Charakter der Wislade in der Volksstimme
- Gasttagungen: Pfarrer Wibbeling mit einer Gruppe des BDJ, Dr. Gerda Soecknick aus Bethel mit einer Gruppe des Ev. Arbeiterinnenvereins

1927

- **Januar:** Brief Nr. 3 mit Bericht von Ludwig Rese über seinen Aufenthalt in Ollerup
- **13. – 20. Februar:** Singewoche
- **März:** Brief Nr. 4
- **17. – 24. April:** Erste Volkshochschulfreizeit mit Studienrat Weisshaupt-Lübeck über „Die Idee des Volksstaates“ (Pestalozzi und Freiherr von Stein); Der Kampf um das Volk (Pestalozzi); Pestalozzi als Gestalt und Symbol; Was ist es um den Menschen?; Der Kampf um den Staat (Frhr. von Stein); Steins Werk; Westeuropäischer und deutscher Freiheitsgedanke; Wirtschaftlicher und politischer Liberalismus; Stände und Führertum im Volk; Die letzte Verantwortlichkeit im politischen Handeln; Glaube an Mensch und Kultur oder an Gott? (12 Teilnehmer), (Bericht in Brief Nr. 5)

- Aufsatz in Folgen von Störmer im MC, April 1927 ff. über „Warum tritt man aus der Kirche aus und welche Aufgaben ergeben sich daraus?“

- **22. – 29. Mai:** Zweite Volkshochschulfreizeit mit Frau Prof. Kruenberg-Kreuznach über „Familie, Volkstum, Volksgemeinschaft“. Themen: Staat, Volk, Volkstum, Volksgemeinschaft; Familie: Entstehung, Gestaltung, Bedeutung für den Staat; Familie: Bedeutung für den Einzelnen; Zwang und Freiheit; Familienerziehung; Gemeinschaftserziehung; Erhaltung des Volkstums: Großstadt, Kleinstadt, Land; Aufbau der Volksgemeinschaft: Konfessionen, Parteien, Berufsstände, Vaterland; Wert für andere Völker (16 Teilnehmer), (Bericht Brief Nr. 6)

- **Mai:** Brief Nr. 5

- **Pfingsten:** Bundestag des Jungvolkes auf der Wislade

- **19. Juni:** Hauptversammlung des Wislader Bundes. Vortrag von Dr. Adickes-Hermannsburg über die deutsche Volkshochschulbewegung

- **19. – 26. Juni:** Dritte Volkshochschulfreizeit mit dem Thema „Das Mechanisierungsproblem“ mit Störmer und Ludwig Rese. Themen: Der Mensch und die Technik, in der Großstadt, in der Industrie, in der Landwirtschaft, im Kino und Radio; Bejahung oder Verneinung der weiteren Technisierung?; Verwendung und Ausnutzung der Freizeit und Ferien (Bericht in Brief Nr. 6), (11 Teilnehmer)

- **25. Juni:** Sonnenwendfeier

- **Juli:** Brief Nr. 6

- **31. Juli – 6. August:** Vierte Volkshochschulfreizeit mit dem Thema „Vom Wirken auf andere“ mit Prof. Karl Wentz aus Minden. Themen: Ich muß wirken; Darf ich einwirken?; Welche Grenzen sind dem Einwirken gesetzt?; Welche Mittel stehen zu Gebot?; Wozu sollst du dienen?; Was kann erreicht werden? (Bericht Brief Nr. 7), (34 Teilnehmer)

- **August:** Brief Nr. 7

- Erweiterung der Räume

- **11. – 18. September:** Fünfte Volkshochschulfreizeit mit Dr. Kruenberg (Berlin-Wilhelmshagen) mit dem Thema „Die wirtschaftlichen Lebensgrundlagen von Stadt und Land und ihre Bedeutung für die Lebensauffassung der Landbewohner und der Städte“. Themen: Menschenarbeit und Naturkräfte in der Wirtschaft; Der Bauer und der alte Handwerker in ihrer Gebundenheit an die Wachstumskräfte der Natur; Die Möglichkeiten städtischen, d. h. schollenfremden Lebens; Städtebildung und Städtewachstum in alter und neuer Zeit; Das Abhängigkeitsbewußtsein des Bauern und das Freiheitsbewußtsein des Städters; Agrarstaat und Industriestaat (Bericht in Brief Nr.8), (18 Teilnehmer)

- **8./9. Oktober:** Wislader Treffen. Vortrag von Ludwig Rese: "Genügen äußere Reformen zum Aufbau unseres Volks?"
- **Anfang November:** Beginn eines Studiums von Ludwig Rese in Köln (stud. phil.), am Wochenende und in den Ferien auf der Wislade
- **November:** Brief Nr. 8
- **25. November:** Hochzeit des Heimleiters Heinrich Wehner und Friedel Klippert
- **27. Dezember 1927 – 1. Januar 1928:** Sechste Volkshochschulfreizeit mit Dr. Agnes Waldstein aus Essen (Assistentin im Folkwangmuseum) mit dem Thema „Moderne Wohnungskultur“. Themen: Wohnungsnot; Praktische Gestaltung der Wohnung; Möbel; Wohnungskultur (Bericht Brief Nr. 9), (15 Teilnehmer)
- Gasttagungen: Ev. Arbeiterinnenverein für Rheinland und Westfalen, Jungmädchenverein Hamm, Hörder BDJ, Kronacher Bund; Weggenossen, Deutsche Freischar, Sozialistische Arbeiterjugend, Wandernde Volksjugend, Königin Luise-Bund u. a.
- Rege Vortragstätigkeit von Ludwig Rese über die Volkshochschularbeit außerhalb der Wislade (s. Brief Nr. 10)

1928

- **4. – 31. März:** vorgesehener Mädchenkursus wegen Mangel an Beteiligung ausgefallen
- **März:** Brief Nr. 10 (mit kulturkritischem Vorwort von Hans Störmer)
- **5. – 15. April:** Volkshochschulfreizeit (Osterfreizeit) mit dem Thema „Nöte des Großstadtmenschen“ mit Hellmut Weishaupt. Themen: Sittliche Not (Jugend und Erotik, Sexuelle Frage, Ehe und Familie); Geistig-seelische Not (Arbeit und Beruf, Gesellschaft); Religiöse Not (Die verlorene Kirche, das verlorene Evangelium, Neues Werden), (Bericht Brief Nr. 11)
- **3. – 10. Juni:** Volkshochschulfreizeit unter der Leitung von Dr. Alfred Dedo Müller, Leipzig und Ludwig Rese über „Arbeitsfreude, Freizeit und Ferien der Berufstätigen“. Als Abschluß am 10. Juni 1928 sollte Vortrag von Prof. Dr. Honigsheim, Köln über „Jugendpflege, Jugendbewegung, Jugendhilfe“ sein, fiel aber aus eisenbahntechnischen Gründen aus (Bericht Brief Nr. 12).
- **Juni:** Wisladener Tag (Bericht Brief Nr. 12)
- **Juni:** Brief Nr. 12 (geschrieben von Ludwig Rese in Köln)
- **8. – 15. Juli:** Volkshochschulfreizeit mit Oberregierungsrat Prof. Wentz, Minden über „Der Einzelne und die Gemeinschaft“. Themen: Von dem mehrerlei Ich; Vom Sinn der Gemeinschaft überhaupt; Die verschiedenen Gemeinschaften; Rechte und Pflichten zwischen dem

Einzelnen und den Gemeinschaften; Was heißt nun Erziehung?; Wichtige damit zusammenhängende Einzelfragen

- **12. – 19. August:** Vierte Volkshochschulfreizeit als Wanderfreizeit mit dem Thema „Land und Leute des Sauerlandes“. Leitung: Ludwig Rese

- **2. – 9. September:** Volkshochschulfreizeit mit Dr. Adickes, Hermannsburg über volkswirtschaftliche Fragen (Bericht Brief Nr. 14). Gäste aus Dänemark (18 Teilnehmer)

- **September:** Brief Nr. 14

- **14. Oktober:** Einweihung des Neubaus mit Festvortrag von Prof. Dr. Georg Koch, Gießen über „Menschenbildung“, 300 Teilnehmer (Einladung und Bericht Brief Nr. 15)

- **22. – 28. Oktober:** Volkshochschulfreizeit mit Dr. Ninck, Colborn über „Natur und Kultur mit Blicken auf die heutige Zivilisation“. Themen: Was ist Natur? Was ist Kultur?; Die Musik (Natur- und Kunstmusik) mit zahlreichen Beispielen; Die Dichtung (Volks- und Kunstdichtung); Seele und Symbol (Mythos, Religion); Lebensformen (Einzelwesen, Horde, Persönlichkeit, Gesellschaft u. a.); Kulturuntergang oder Rückkehr zur Natur?

- **November:** Brief Nr. 15

- **27. Dezember 1928 – 1. Januar 1929:** Volkshochschulfreizeit mit Ingenieur Schild, Gescher über „Technik und Kultur“

1929

- **Januar:** Brief Nr. 16

- Kauf des benachbarten Bauernhofes Wislade durch die Volkshochschulgenossenschaft für Niedersachen in Hermannsburg

- **3. – 31. März:** Erster vierwöchiger Kursus unter Leitung von Ludwig Rese mit dem Thema „Der Mensch der Gegenwart“. Themen: in Familie und Volk; in Schule, Kirche und Staat; in Wirtschaft und Gesellschaft; in Kunst und Dichtung. Einleitender Vortrag von Prof. Dr. Honigsheim (Köln) über „Menschen unserer Tage und das Volkshochschulheim“. Weitere Gastdozenten: Prof. Dr. Adolf Sellmann, Hagen: Heimat- und Wörterkunde; Prof. Dr. August Deutzmann, Remscheid: Bodenreform; (7 Dauerteilnehmer, aber viele Gäste), (Einladung und Bericht Brief Nr. 18)

- **März:** Brief Nr. 17

- **29. März – 1. April:** Ostertreffen mit Vortrag von Hans Crome „Die Volkshochschule und das öffentliche Leben“

- **April:** Brief Nr. 18

- **13. April:** Geistliche Abendmusik der Wislade in der Erlöserkirche Lüdenscheid mit dem Bielefelder Singkreis unter H. K. Jakob (Programm)
- **5. – 12. Mai:** Freizeit mit Frau Prof. Krukenberg-Conze über „Zeitprobleme und Zeitnöte“. Themen: Freie Liebe oder Ehe?, Beruf oder Ehe oder Beruf und Ehe?; Persönlichkeit und Gemeinschaft (Bericht Nr. 19)
- **2. Juni:** Wislader Tag, Vortrag Pfarrer Hans Deppe (Gelsenkirchen) „Das Problem der Volksbildung für die Jugendbewegung“ (Bericht Brief Nr. 19)
- **2. – 9. Juni:** Freizeit mit Pastor Mensching über „Die Rassen- und Kolonialfrage“ und „Beobachtungen zu Weltkulturfragen in vier Erdteilen“. Themen: zur Rassenfrage; zur Kolonialfrage; zur Mission; zur Friedensfrage; zur Alkoholfrage; zur sozialen Frage (Bericht Brief Nr. 19)
- **Juni:** Brief Nr. 19
- **22. Juni:** Sonnenwendfeier
- **4. – 11. August:** Wanderfreizeit mit Ludwig Rese
- **11. August:** Erstmals eine kleine Verfassungsfeier mit schwarz-rot-goldner Flagge
- **11. – 18. August:** Freizeit mit Prof. Wentz aus Minden. über „Vom Gottsuchen und Gottfinden“. Themen: Übern Sternenzelt, im Sittengesetz; Kann man Gott erleben? Die Wirklichkeit Gottes; Offenbarung; Gottmensch und Gottesmensch (Bericht Brief Nr. 20)
- **September:** Brief Nr. 20 (Ludwig Rese hat einen Hanomag)
- **15. September – 27. Oktober:** Volkshochschullehrgang unter Ludwig Rese und Friedrich Schotte (verschoben auf März 1930)
- **12. – 13. Oktober:** Freizeitteilnehmertreffen mit Besuch aus Dänemark (Bericht Brief Nr. 21), (35 Gäste)
- **13. – 20. Oktober:** Freizeit über „Christentum und Sozialismus“ unter Leitung von Ludwig Rese und Friedrich Schotte. Anschließend ein Wochenendkurs mit gleichem Thema, Auseinandersetzung mit Vortrag von Hendrik de Man (Bericht Brief Nr. 21)
- **2. – 3. November und 30. November – 1. Dezember:** zwei Wochenendkurse mit dem Thema „Bodenreform“ unter Lehrer Gustav Michel aus Remscheid (Bericht Brief Nr. 21)
- **28. Dezember 1929 – 1. Januar 1930:** Singefreizeit mit Heinz Jakob, Bielefeld
- **1929:** etliche Gastfreizeiten (Bericht Brief Nr. 19, Nr. 20)

- **Januar:** Brief Nr. 22
- **11./12. Januar:** Wochenendkurs über „Moderne religiöse Kunst“
- **8. – 16. Februar:** Lehrlingsfreizeit des Ev. Gesellenvereins Dortmund unter Leitung von Ludwig Rese
- **1. – 15. März:** Lehrgang für junge Bauern über das Thema „Die Lage des Landvolks in der Gegenwart“. Mitarbeiter unter Leitung von Ludwig Rese: Dr. Schmidt, Hermannsburg; P. Thomä, Attendorn; P. Arning, Altrogenrahmede
- **8./9. März:** Wochenende mit Frau Dr. Agnes Waldstein, Essen
- **22. März – 16. April:** Volkshochschullehrgang für junge Menschen unter der Leitung von Ludwig Rese. Thema: Das Ringen der jungen Generation um Volk und Staat, Kirche und Schule, Ehe und Familie (Bericht Brief Nr. 23)
- **17. – 21. April:** Osterfreizeit mit Studienrat Hellmut Weishaupt aus Lübeck, Thema: Der Wille zur Gestaltung der Gesellschaft und Kultur vom protestantischen Glauben her. Vortrag von Dr. Schultz-Bielefeld über das Ev. Siedlungswerk am 5. April (s. Schriftwechsel)
- **Mai:** Brief Nr. 23
- **25. – 31. Mai:** Maifreizeit mit Regierungsrat W. Goethe, Darmstadt über „Ehe und Familie“. Themen: Geschlechtlichkeit und Sinn der Ehe; Bevölkerungspolitik; Geburtenregelung
- **22. Juni:** Wislader Tag mit Vortrag von Dr. F. Laack „Stand der Erwachsenenbildungsarbeit“ (Programm)
- **22. – 29. Juni:** Junifreizeit mit Dr. F. Laack, Berlin über das Thema „Der Kampf um die Rohstoffe und die Beherrschung des Weltmarktes“: Kapital, Petroleum, Kohle, Baumwolle, Gummi, Erze, Getreide (eine Einführung in die Weltwirtschaft)
- **Juli:** Brief Nr. 24
- **27. Juli – 2. August:** Wanderfreizeit mit Ludwig Rese
- **3. – 10. August 1930:** Volkshochschullehrgang mit Prof. K. Wentz über „Gegensätze und ihre Überwindung“. Themen: Unterschied, Gegensatz, Gegenteil; Mensch zu Mensch, im Menschen, Welt und Mensch, Mensch und Gott; Stand- und Ansatzpunkte für die Überwindung; Vermeintliche und wirkliche Gegensätze; Vertuschung, Kompromiß, Überbrückung; Lösung, Aufhebung, Überwindung (Bericht Brief Nr. 25)
- **September:** Brief Nr. 25
- **Oktober:** Entlassung von Heinrich Wehner als Heimleiter aus finanziellen Gründen
- **1. – 5. Oktober:** Singewoche mit Kantor Strube, Berlin

- **Oktober:** Brief Nr. 26, Störmer wehrt sich gegen Angriffe auf Ludwig Rese und rechtfertigt die Entlassung von Wehner; Rese ist für den Winter Lehrer in Bielefeld und arbeitet ohne Bezahlung für die Wislade. Nebenher arbeitet er für den Ev. Volksdienst. Sein Studium hat er nach vier Semestern mit Rücksicht auf die anderen Aufgaben aufgegeben
- **22. Oktober:** Brief von Rese an Störmer
- Stagnation der Arbeit im Winterhalbjahr wegen der Wirtschaftskrise
- **8. – 13. Dezember:** Freizeit für Erwerbslose, durchgeführt vom Ausschuß für Innere Mission der Synode Lüdenscheid unter Ernst Wilm, von 1929 – 1931 Pfarrer in Lüdenscheid, (Bericht Brief Nr. 27)
- **28. Dezember 1930 – 4. Januar 1931:** Weihnachts- und Silvesterfreizeit mit dem Thema „Land in Not“ (Brief Nr. 27), (15 Teilnehmer)
- (Wislade versteht sich als Volkshochschule, Freizeitenheim, als Jugendherberge und Erholungsheim)

1931

- **7. Januar:** Brief von Rese an Störmer
- **Januar:** Brief Nr. 27, Rese geht auf Vorwürfe gegen ihn ein
- **8. Februar:** Brief von Rese an Störmer
- **14./15. Februar:** Wochenendkursus mit dem Thema „Volksorganisches Denken“ mit Lehrer O. Remmert aus Gevelsberg, Einführung und Auseinandersetzung mit Berthold Otto
- **Februar:** Zweite Lehrerprüfung von Ludwig Rese
- **3. – 6. April (Osterfreizeit):** Tagung mit Hellmut Weishaupt über „Querschnitte durch die geistige Lage des Nachkriegs- und Nachinflatonsdeutschland“. Themen: Wie erklärt sich der Radikalismus?; Die Bedeutung der Vermassung in unserem Leben; Die Flucht aus der Wirklichkeit des Lebens in der Scheinwelt des Films, in die politische Romantik usw.
- **Ab 22. April bis 5. Juni:** laufend Umschulungskurse für erwerbslose junge Mädchen aus Hagen (Bericht Brief Nr. 28)
- (April bis November 1931: 4650 Übernachtungen)
- Arbeit eines Freiwilligen Arbeitsdienstes, Besuch für drei Tage von der Pädagogischen Akademie Dortmund mit Prof. Dr. Körber, Ausbau der Kontakte beschlossen
- **Mai:** Brief Nr. 28
- **7. Juni:** Wislader Tag mit Vortrag von Jakob Herbert über „Erwachsenenbildung und politische Bildung“ (Bericht Brief Nr. 29, Überlegungen zur Neuordnung), Vorträge auch über „Wirtschaftskrise und Wirtschaftssystem als polit-pädagogische Probleme“ und in einem dreitägigen Abendkurs „Kapitalismus, Sozialismus, Kooperative Wirtschaft“
- **27./28. Juni:** Treffen der Hainsteiner mit Sonnenwendfeier

- **Juli:** Brief Nr. 29
- **18./19. Juli:** Nikolaus Ehlen aus Velbert in Lüdenscheid und auf der Wislade
- **2. – 9. August:** Freizeit mit Prof. Wentz aus Minden. Themen: Religion und Volkstum; Christentum und Deutschtum; Deutschtum und Religion; Deutschtum und Christentum; Versuch einer inneren Auseinandersetzung zwischen deutsch und christlich; Gegenwartskämpfe und Zukunftsaufgaben (Ankündigung im „Aufwärts“; Bericht Brief Nr. 30)
- **23. – 30. August:** Wanderfreizeit in Minden-Ravensberg mit Ludwig Rese (Programm Brief Nr. 29 u. 30)
- **23. August:** Vortrag von Dr. Schultz „Die ländliche Siedlung ein Ausweg aus der Arbeitsnot“ mit Vorführung des schlesischen und ostpreußischen Siedlungsfilmes
- **August:** Kinderlager auf der Wislade
- **September:** Gastfreizeiten
- **Mitte September:** Brief Nr. 30
- **20. September:** Beginn der Arbeit von Ludwig Rese in Berlin-Steglitz beim Ev. Presseverband in der Abteilung für Volkshochschulwesen
- **4. Oktober – 15. November:** Sechswochenkursus, verbunden mit Freiwilligem Arbeitsdienst (Bericht Brief Nr. 30 u. 31)
- **17. November:** Brief von Rese an Heinz Jakob
- **23. November:** Brief von Rese an Störmer aus Berlin-Steglitz
- **Ende November:** Postkarte von Hans Störmer an die Freunde
- **Dezember:** Werbebrief von Hans Störmer für eine Bauernfreizeit
- **7. Dezember:** Brief von Rese an Störmer
- **14. Dezember:** Brief von Rese an Störmer
- **Weihnachten:** Verlobung des Ludwig Rese mit Hilda Hermann
- **31. Dezember 1931 – 3. Januar 1932:** Silvestertreffen unter Ludwig Rese

1932

- **3. – 10. Januar:** Erster Bauernvolkshochschulkurs für junge Männer
- **10. – 17. Januar:** Erster Bauernvolkshochschulkurs für junge Mädchen. Thema: Was hat uns die Wirtschaftskrise zu sagen? Durcharbeit der Schrift von Wilhelm Adickes „Der Mißbrauch des Kapitals“ (18 Teilnehmer)
- Brief von Rese aus Recklinghausen an Störmer
- **14. Januar:** Brief von Rese aus Neviges an Störmer
- **Mitte Januar:** Brief Nr. 31 („Abschiedsbrief“ von Ludwig Rese)
- **30. Januar:** Versammlung des Bundes Religiöser Sozialisten im Gewerkschaftshaus Lüdenscheid

- **9. Februar:** Brief von Rese an Störmer
- **16. Februar:** Brief von Otto Weitz an Hans Störmer
- **23. Februar.** Brief von Rese an Störmer
- **Ende Februar/Anfang März:** Otto Weitz wird Nachfolger von Ludwig Rese. Einladung zum traditionellen Ostertreffen durch ihn Anfang März (Postkarte)
- **Anfang März:** Gruppe des Freiwilligen Arbeitsdienstes auf der Wislade (Bericht Brief Nr. 32)
- **26. März:** Gründung einer Gruppe von religiösen Sozialisten in Lüdenscheid
- Ostertreffen: (Bericht Brief Nr. 32)
- **29. April – 1. Mai:** Freizeit des Evangelischen Elternbundes mit dem Thema: Ev. Kinderlagerarbeit (Bericht Brief Nr.32)
- **24. Mai:** Brief von Rese an Störmer
- **26. – 28. Mai:** Freizeit mit W. Goethe über das sexuelle Problem (Bericht Brief Nr. 32)
- **29. Mai:** Wislader Tag mit Vortrag von Dr. Ehmer-Lüdenscheid „Zur Kulturkrise“ (Bericht Brief Nr. 32)
- **Seit Mai** monatliche Ausspracheabende:
 Mai: Lebensraum der jungen Generation. Referat Weitz
 Juni: Unsere Stellung in der Kulturkrise. Leitung: Dr. Ehmer, Lüdenscheid
 Juli: Freiwilliger Arbeitsdienst und Arbeitsdienstpflicht. Referat Weitz
 August: Die Wahlen vom 31. Juli und das Schicksal der nationalsozialistischen Bewegung. Referat Weitz
 September: Buch und Leser
- **18./19. Juni:** Treffen der Hainsteiner und Sonnenwendfeier (70 Teilnehmer)
- **25. – 26. Juni:** Tagung der „Westfälischen Arbeitsgemeinschaft für Volksbildung“ in Münster über „Die Bodenverbundenheit der Volksbildungsarbeit“, Bericht von Ludwig Rese über die Lage der deutschen Volksbildungsarbeit
- **29. Juni:** Brief Nr. 32 (von Otto Weitz)
- **Ab 7. Juli:** Freiwilliger Arbeitsdienst (Bericht Brief Nr. 33)
- **17./18. Juli:** „Über Volks- und Heimatkunde“ mit Lehrer Kuhne, Lüdenscheid
- **24./25. September:** Singetreffen (42 Teilnehmer)
- **25. September – 1. Oktober:** Siedlerlehrgang (s. Einladung von Weitz vom 14.9.1932); Referenten: u. a. Dr. Schultz, Bielefeld, Vikar Rüter, Dünne (6-35 Teilnehmer)
- **Oktober:** Vortrag von Dr. Figge in Lüdenscheid über „Die ev. Kirchenwahlen und der Sozialismus“

- **2. – 8. Oktober:** Freizeit zum Thema „Begriff und Bedeutung der Solidarität“ unter Prof. Wentz (Bericht Brief Nr. 34), (12-30 Teilnehmer)
- **4. November:** Ausspracheabend „Wehrsport und Wehrerziehung“. Referat Weitz (19 Teilnehmer)
- **7. – 12. November:** Jugendführerlehrgang mit dem Thema „Über Aufgaben und Methoden in der Betreuung von jugendlichen Erwerbslosen“ (mit staatlicher Förderung). (Bericht Brief Nr. 34), (18 Teilnehmer)
- **12. November:** Ende des am 1. August begonnenen Arbeitslagers
- **17. November:** Kirchenwahlen in Lüdenscheid: Überparteiliche Liste 40, Deutsche Christen 7 und Ev. Sozialisten 13 Sitze
- **12. Dezember:** Brief von Otto Weitz an „All unseren Freunden einen herzlichen Weihnachtsgruß...“
- **14. – 28. Dezember:** das Heim bleibt aus Ersparnisgründen geschlossen
- **29. Dezember 1932 – 3. Januar 1933:** Freizeit mit dem Thema „Deutsches Volk und deutsches Volkstum“, einschließlich einer Singefreizeit und Silvestertreffen der Wislader Freunde
- 1932 wieder eine Reihe von Gastveranstaltungen: u. a. Deutschakademische Freischar, BK, Ev. Frauenbund (Brief Nr. 33 u. 34)

1933

- Brief von O. Weitz, jetzt Leiter des Volkshochschulheims Wislade, vom Januar 1933: „An die Mitglieder und Freunde der Wislade auf dem Lande“
- **16. – 23. Januar:** Zweiter Jungbauernkursus (Bericht Brief Nr. 34)
- **2. Februar:** Presbyteriumswahlen in Lüdenscheid
- **8. Februar:** Brief Nr. 34 (Weitz formuliert die „nächsten Aufgaben“: Arbeitslager für erwerbslose Jugendliche und Wehrsport als Teil der neuen Wehrerziehung)
- **26. Februar:** Außerordentliche Mitgliederversammlung des Wislader Bundes, mit Referat von Weitz „Zur Lage der Volksbildung“
- **31. März – 13. April:** Erstes überbündisches Wehrsportlager (Bericht Brief Nr. 35), (31 Teilnehmer)
- **Ostern:** Evangelisch-liturgische Freizeit unter cand. Theol. R. Verbourg aus dem Kreis um Prof. Stählin, Münster (Bericht Brief Nr. 35), (32 Teilnehmer)
- **8. Juni:** Brief Nr. 35 (Konzentration der Bildungs- und Erziehungsarbeit auf das Bauerntum, auf Volkstum und Christentum)
- **14. Juni – 5. Juli:** Wehrsportlager der Deutschen Turnerschaft

- **25. Juni:** Wislader Tag mit Vortrag von Prof. Stählin „Kirche und Menschenbildung“
- **30. Juli – 5. August:** Freizeit mit Prof. Wentz unter Mitarbeit von Weitz unter dem Thema „Christliches Volkstum“
- **8. – 29. August:** Evangelisches Kinderlager
- **4. – 30. September:** Schulungslehrgang für Grenzlandarbeit und Wehrerziehung (bes. für Studenten)
- **18./19. Dezember:** Otto Weitz im Lüdenscheider Generalanzeiger: „Das Volkshochschulheim Wislade. Sein Weg und seine Aufgabe“

1934

- **20. März:** Auf einer außerordentlichen Hauptversammlung des Wislader Bundes tritt an die Stelle des alten Vorstandes ein Vorstand aus nationalsozialistischen Amtsträgern.
- **15. April:** Abschiedsbrief von Hans Störmer „Ihr lieben alten Freunde der Wislade“: Die Wislade ist am 20. März 1934 vom Nationalsozialistischen Lehrerbund übernommen worden. Handschriftliche Zeilen von Hans Störmer an Ludwig Rese

1945

- **April:** Lüdenscheider „Jugendbewegung“ übernimmt die Wislade
- **September:** Oberschulrat Dr. Otto Koch, Meinerzhagen, erklärt sich bereit, die Leitung der ersten drei pädagogischen Kurse zu übernehmen.

1946

- **10. Februar:** Neugründung des Vereins für die Heimvolkshochschule Wislade
- **Juli:** Neuausgabe des Wislader Brief Nr. 34 durch Hans Störmer (Die Briefe Nr. 34 u. 35 vom 8. Februar u. 8. Juni 1933 von Weitz zählt er nicht mit.)
- **23. August:** Übernahme der Leitung und Verwaltung der Wislade durch Hans Störmer (Brief Nr. 34 vom Juli 1946)
- Kurse von Dr. Otto Koch im Sinne eines christlichen Sozialismus (Brief Nr. 34)
- Dr. Walther Koch (Bruder von Otto) als Rekonvaleszent in der Wislade für fünf Monate mittätig in der Planung der neuen Volkshochschularbeit
- **7./8. September:** Gründungsversammlung der „Arbeitsgemeinschaft für Christentum und Sozialismus“
- **September/Oktober:** Volkshochschullehrgänge über das Thema: Die wirtschaftliche, soziale und geistige Entwicklung

- **7./8. Dezember:** Wislader Tag mit rund 100 Teilnehmern, darunter Otto Koch, jetzt Ministerialdirektor in Düsseldorf (Brief Nr. 34)

1947

- **4./5. Januar:** Tagung für Jungbuchhändler, Besuch von Josefa Berens-Totenohl (Brief Nr. 35)

- **6. – 11. Januar:** Katechetische Woche für Lehreranwärter

- **Ab 17. Februar** drei vierzehntägige Kurse für Studenten der Pädagogischen Akademie Lüdenschied unter Dr. Holtmeier (Brief Nr. 35)

- **1./2. April:** 2. Tagung der „Arbeitsgemeinschaft für Christentum und Sozialismus“ (Brief Nr. 35)

- **Ostern:** Begegnungstagung mit dem „Internationalen Versöhnungsbund“ und einigen Quäkern aus England, USA, Canada und Schweden

- **14. April ff.:** Erste Tagung mit jungen Gewerkschaftern (u. a. als Referent Dr. Hans Lutz aus Unna)

- **23. – 30. Juni:** Laienspielwoche mit Rudolf Mirbt

- **30. Juni – 5. Juli:** Singeweche

- **15. – 29. Juli:** Volkshochschulfreizeit unter dem Bochumer Volkshochschuldirektor Oskar Schöfer. Thema: Menschenbild und Menschenrechte im Wandel der abendländischen Geschichte und in der Gegenwart

- **1. – 14. August:** Volkshochschulkurs über Albert Schweitzer

- **August bis Herbst:** Lehrgänge für Volksschullehrer und Studenten der Pädagogik

- **16. November:** Wislader Tag: Morgenfeier von Otto Koch, Vortrag von Hans Störmer über „Grundlagen unserer Arbeit“ (Brief Nr. 36)

- **Dezember:** Brief Nr. 36

1948

- **1. – 14. April:** Abendland und Christentum: Geist der Antike – Wesen des Christentums – Kräfte des Abendlandes – Christianisierung und Volkwerdung im Abendland – Kirche und Staat – Weltliche und christliche Bildung

- **15. – 28. April:** Geistesringen im Abendland: Geistige Kräfte aus Mystik, Renaissance und Humanismus – Kirche im Wandel des Weltbildes – Katholizismus, Protestantismus, Calvinismus – Bürger und Bauer

- **29. April – 12. Mai:** Das Werden Europas: Volksordnung, Staatenordnung im Abendland – Deutschland, England, Frankreich, Niederlande, Spanien, Osteuropa – Europa, eine geistige und kulturelle Einheit?

- **20. Mai – 2. Juni:** Der Kampf um das Menschenrecht: Menschenrecht aus dem Geist der Aufklärung. Dem Idealismus, dem Materialismus, dem Christentum – Macht und Recht – Freiherr vom und zum Stein
- **3. – 16. Juni:** Menschenbildung – Volksbildung: Goethe: das Wesensbild des Menschen, Pestalozzi: ein Menschenleben für Menschenwürde
- **17. – 30. Juni:** Kampf um die Befreiung des Menschen: Bürgertum, Arbeiterbewegung – Christentum und Sozialismus – Wirtschaft und Geistesleben – Persönlichkeit und Gemeinschaft
- **August/September:** Lehrgänge für Studenten der Pädagogischen Akademie Lüdenscheid